

DUNKELBUNT

Entwicklungsfelder einer industriellen Kulturstätte

Dunkelbunt

Entwicklungsfelder einer industriellen Kulturstätte

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Autorin: Evelin Schmidt, BSc

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Architekt Univ.-Doz. Holger Neuwirth

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und
Kulturwissenschaften

Graz, Jänner 2015

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde der einfacheren Lesbarkeit halber verzichtet.

Deutsche Fassung:

Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008

Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

Abstract

Colourful but dark

Fields of development for an industrial and cultural site.

This master thesis focuses on the different use of the former glassworks area of Bärnbach. Since 2005, the year when the production stopped, the 3 hectares area, part of the Stölzle Glass Group, is only partially used.

Today you can find there the Stölzle Glass Centre with the Stölzle Glass Museum and the hand-blown glassworks. Furthermore, there are two associations and one single enterprise located on the former glassworks area.

The enterprise welcomes new ideas of development for the area, but on condition that the existing functions can remain untouched.

The analysis of social actors at and around the area is an important part of this research. In addition to that, the connection of the area with the rest of the city will also be discussed.

After analysing these points, the purpose is to show possible fields of development.

To show the first step of development, a realistic scenario was chosen, meaning specific revitalization measures are carried out on one of the buildings of the area. This building contains an exhibition area, an atelier and office space. The connection with the existing structure of the buildings will be conserved.

Kurzfassung

Diese Masterarbeit befasst sich mit der Umnutzung des ehemaligen Glasfabrikareals in Bärnbach. Seit dem Ende der Produktion im Jahr 2005 wird das über drei Hektar umfassende Areal der Stölzle Glasgruppe nur mehr partiell genutzt.

Am Standort befindet sich heute noch das Stölzle Glas-Center mit Museum und Mundblashütte. Des weiteren sind zwei Vereine und ein Einzelunternehmen am Areal angesiedelt. Das Unternehmen steht neuen Nutzungsszenarien offen gegenüber, allerdings sollen die bestehenden Akteure bzw. Funktionen bestmöglich berücksichtigt werden.

Die Auseinandersetzung mit sozialen Akteuren am und um das Areal ist wesentlicher Bestandteil der Analyse. Auch Anknüpfungspunkte des Areals in das Stadtgefüge werden behandelt.

Nach dieser Auseinandersetzung werden mögliche Entwicklungsfelder vorgestellt. Für den ersten Entwicklungsschritt wurde ein realitätsnahes Szenario gewählt. Gezielte Revitalisierungsmaßnahmen an einem Bestandsgebäude sollen ein neu generiertes Raumprogramm für Ausstellungs- und Atelierflächen sowie eine Bürozone enthalten. Eine Verbindung mit der vorhandenen Struktur findet im Außenbereich Berücksichtigung.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	11
Stadt und Umgebung	15
Bärnbach	17
Historie der Stadt	23
Stadtbild Aktuell	30
Firmenhistorie	39
Tourismus	53
Regional	62
Zentral	64
Bestandsanalyse und Beurteilung	67
Allgemein.....	70
Außenanlage.....	74
Auflistung.....	80
Arealgrundriss	82
Gebäude	84
Ansicht	109
Klassifizierung.....	110
Abbruch	111
Aktuelle Nutzung.....	112
Interview	117
involvierte und außenstehende Akteure	118
Akteure und Ergebnisse.....	120
Wünsche	129

Entwicklungsfelder	131
Planungsgebiet	141
Umgebung	142
Areal	144
Leitgedanke	147
Entwicklung	151
Verortung	154
1. Schritt	157
Lage	158
Erscheinungsbild	160
Bewertung	171
Nutzung	172
Revitalisierung	174
Maßnahmen	175
Raum	182
Plan	184
Quellen	205

Während des Studiums galt es viele Entwurfsaufgaben im städtischen Umfeld zu behandeln. Für diese Masterarbeit habe ich jedoch einen ländlichen Kontext gewählt.

Das Problem der Zersiedelung und Landflucht ist im steirischen Raum unumstritten. Warum werden vorwiegend freie Landschaften für Bauzonen verwendet? Die Siedlungen verbrauchen immer mehr Fläche, was zur Folge hat, dass hohe Kosten für Bau und Erhaltung von Infrastruktur entstehen. Die Arbeitsplätze fehlen und auch die Gewerbeflächen rund um Hauptplätze stehen leer. Strukturelle Veränderungen sind aufgrund gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Einflüsse in den Regionen permanent gegeben. Es gilt frühzeitig zu reagieren und großräumige Entwicklungen zu betrachten.

Ganze Industriezweige sind verschwunden und hinterlassen große brachliegenden Flächen in und um Stadtgebiete.

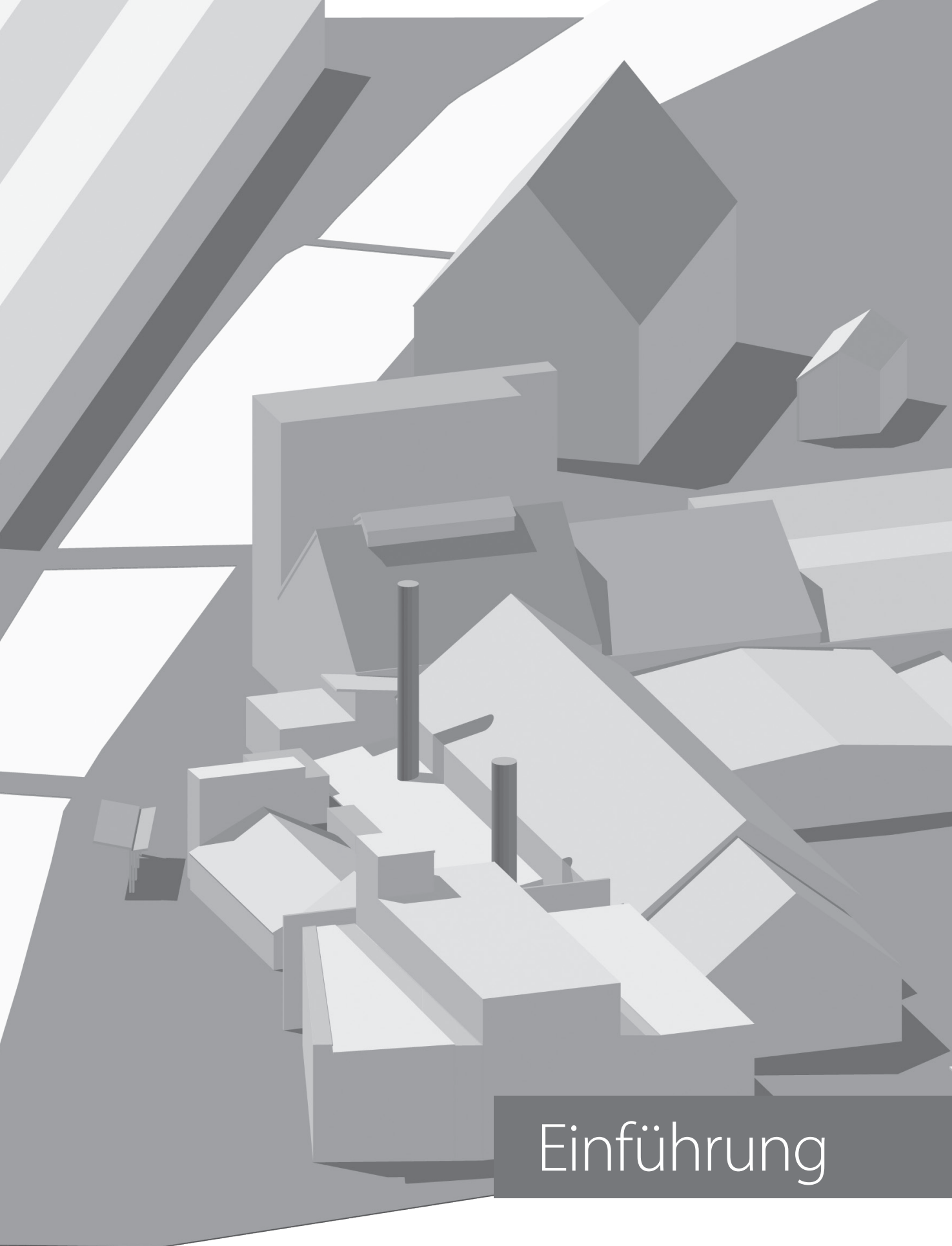
Eine Konversion dieser Areale könnte den Verbrauch von Grünflächen eindämmen, vorhandene Infrastruktur wieder aufgreifen

und der Bevölkerung neue Potentiale ihrer Umgebung aufzeigen.

Nicht jedes Areal eignet sich im gleichen Maße für eine Wiedereingliederung. Um ein vorhandenes Nutzungspotential ausweisen zu können, gilt es im Vorfeld gezielt zahlreiche Randparameter zu prüfen. Die Möglichkeit der Wiedereingliederung könnte für die Stadtentwicklung im weiteren Schritt förderlich sein.

Gegenstand der Betrachtung dieser Masterarbeit ist, dass sich aktuell größtenteils im Leerstand befindliche, Industrieareal der Stölzle Glasgruppe in Bärnbach.

Durch seine Geschichte, die geringe Entfernung zum Stadtzentrum, das Bestehen eines Glasmuseums, aber auch durch das Interesse der Besitzer, einen Wandel zu unterstützen erwies es sich bereits im Vorfeld als spannendes Analysegebiet. Diese Arbeit versucht, das Entwicklungspotential der vorhandenen Struktur darzulegen und ein Nutzungsszenario zu generieren.



Einführung



Das Areal der ehemaligen Glasfabrik ist der Autorin, als Bärnbacherin gut vertraut. Die große Parkfläche für Mitarbeiter und hohe Zäune mit Zutrittskontrollen bleiben in Erinnerung.

Das Glasmuseum stand für Besucher offen. Im Jahr 2005 wurde die Glasproduktion jedoch an einen anderen Standort verlegt. Der Verlust vieler Arbeitsplätze war für die Bevölkerung ein emotionales Thema. Überlegungen um die Zukunft der Arealfläche waren kaum gegeben, da das Gebiet nach wie vor in Firmenbesitz stand. Das Glasmuseum wurde fortgeführt. Das Gebiet behielt die Zäune hinter der Ausstellungsfläche und auch sein grundsätzliches Erscheinungsbild. Sechs Jahre lang wurden zwar Instandhaltungsmaßnahmen an der bestehenden Struktur durchgeführt, Spuren des Leerstandes zeichneten sich aber nach und nach an den Fassaden ab.

Es gab viele kleine und große Ideen rund um das Gebiet. Die erste Nutzungserweiterung erfolgte im Jahr 2011.

Eine brachliegende Teilfläche wurde einem Verein zur Verfügung gestellt.

Der Umstand, dass der Konzern offen war für neue und vor allem externe Akteure am Areal, gestaltete den Ansatz interessanter und lies auf einen großen Gestaltungsspielraum schließen.

Es wurde ein Kontakt zum Unternehmen hergestellt und ein Besichtigungstermin fixiert.

Die Dimension der vorhandenen baulichen Anlagen war beeindruckend, die Größe des Areals, das sich entlang eines Baches erstreckt, wurde erst durch das Durchwandern nach und nach fassbar.

Die Frage nach einem geeigneten Nutzungsszenario wurde laut und das Thema der Arbeit somit fixiert.

Diese Masterarbeit soll einen Überblick über die Stadt Bärnbach geben, in die Firmengeschichte der ehemaligen Glasfabrik einführen und die Anknüpfungspunkte des Areals in das Stadtgefüge aufzeigen. Die Auseinan-

dersetzung mit sozialen Akteuren am und um das Areal ist wesentlicher Bestandteil der Analyse.

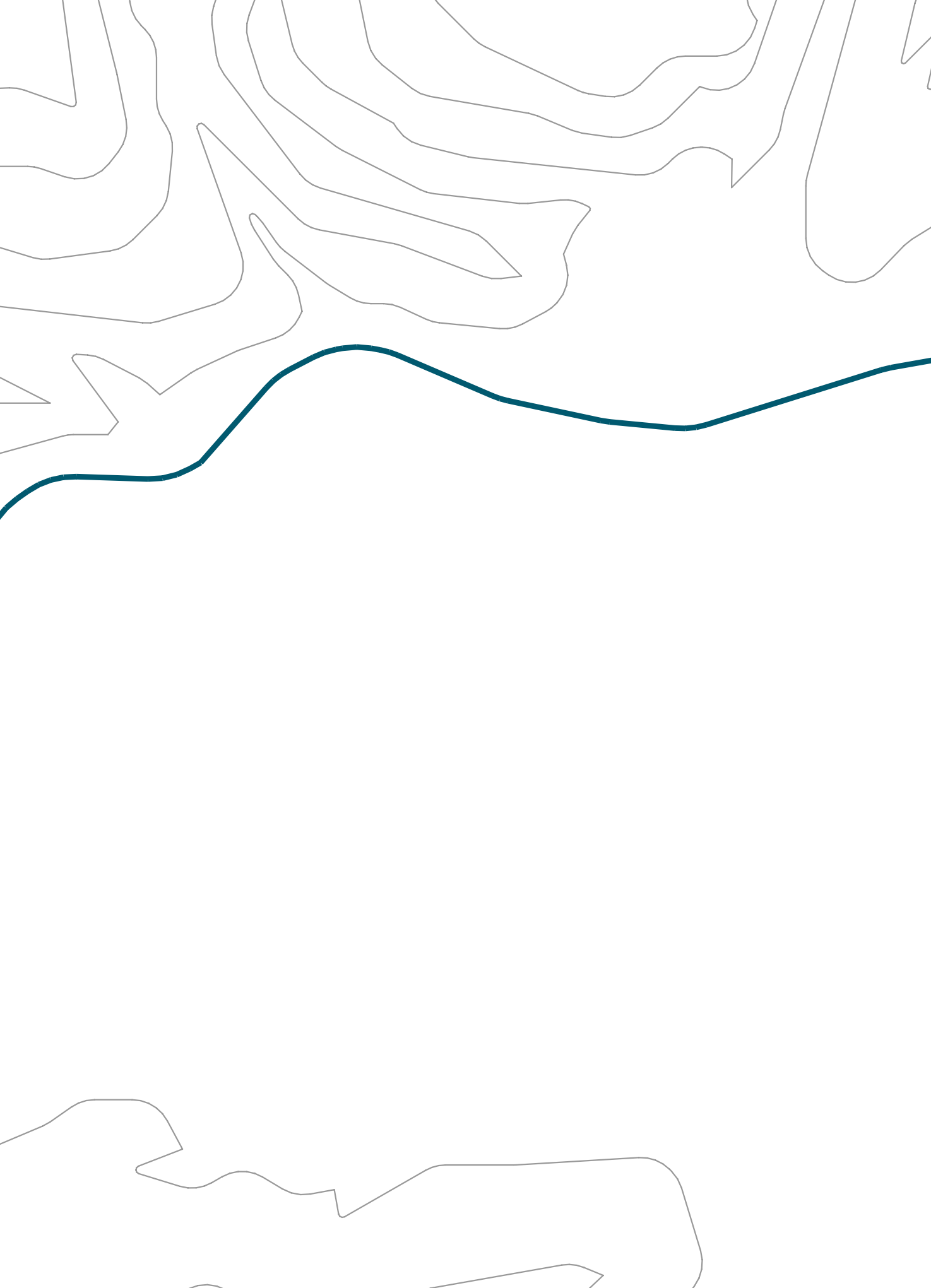
Entwicklungsfelder sollen generiert werden, die den Bedürfnissen der Stölzle Glasgruppe, als auch der Bevölkerung von Bärnbach gerecht werden können.

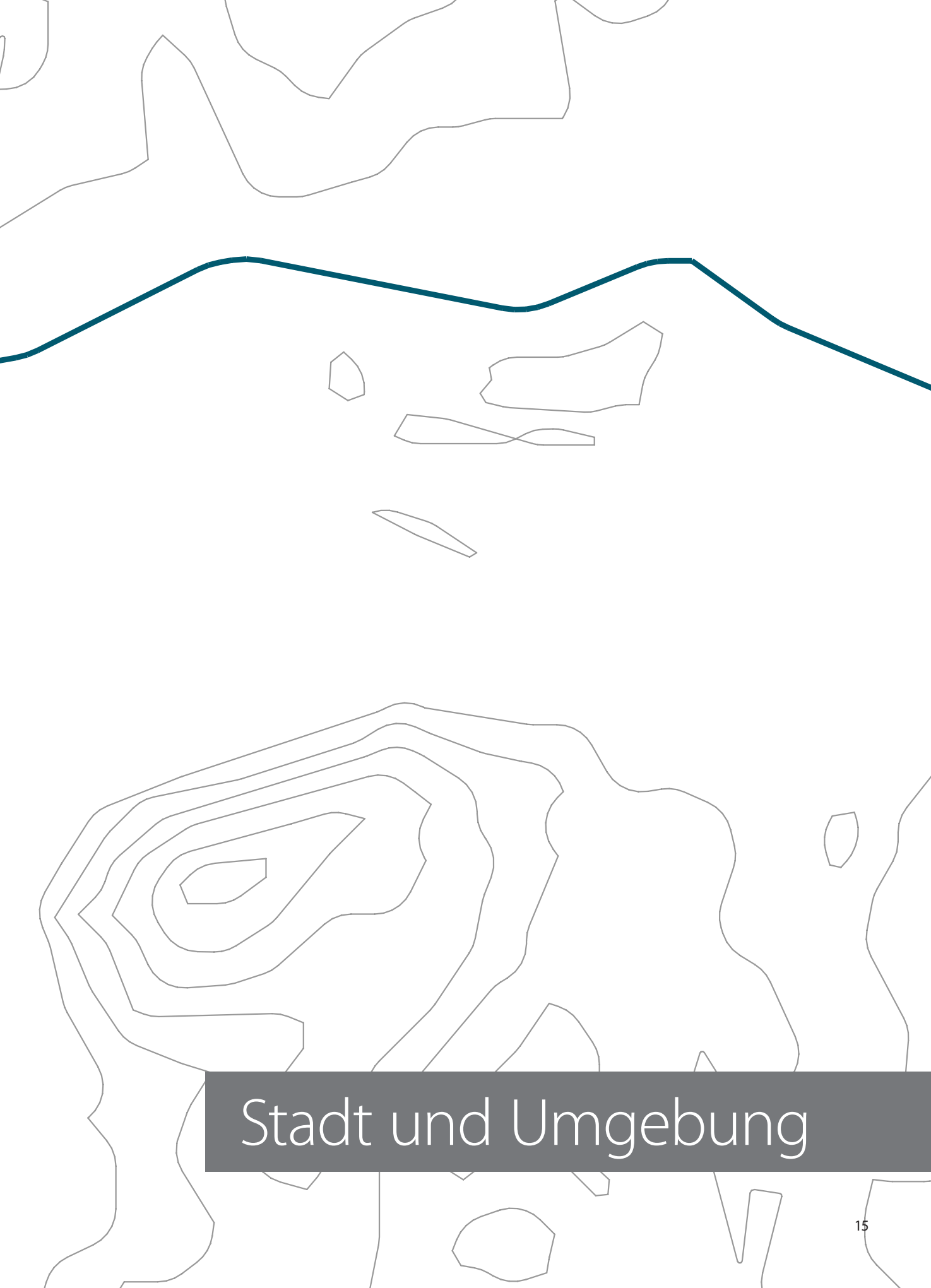
Vertiefend wird die Ausarbeitung des ersten Entwicklungsschritts dargestellt.

Ein Teil dieser Arbeit wurde in Zusammenarbeit mit Natascha Afana* behandelt. Gemeinsam erfolgte die Bestandsanalyse, mit einer Fotodokumentation aller Haupt- und Nebengebäude und eine Naturmaßaufnahme für die Plandarstellung. Ebenso wurden erste Interviews gemeinsam geführt und dargestellt.



** Vgl. Afana, Natascha: KunstGlas - Becoming a Team. Ein integrativ-lebendiger Museumspark zur Gemeinschaftsbildung und Erholung, Graz 2014.*



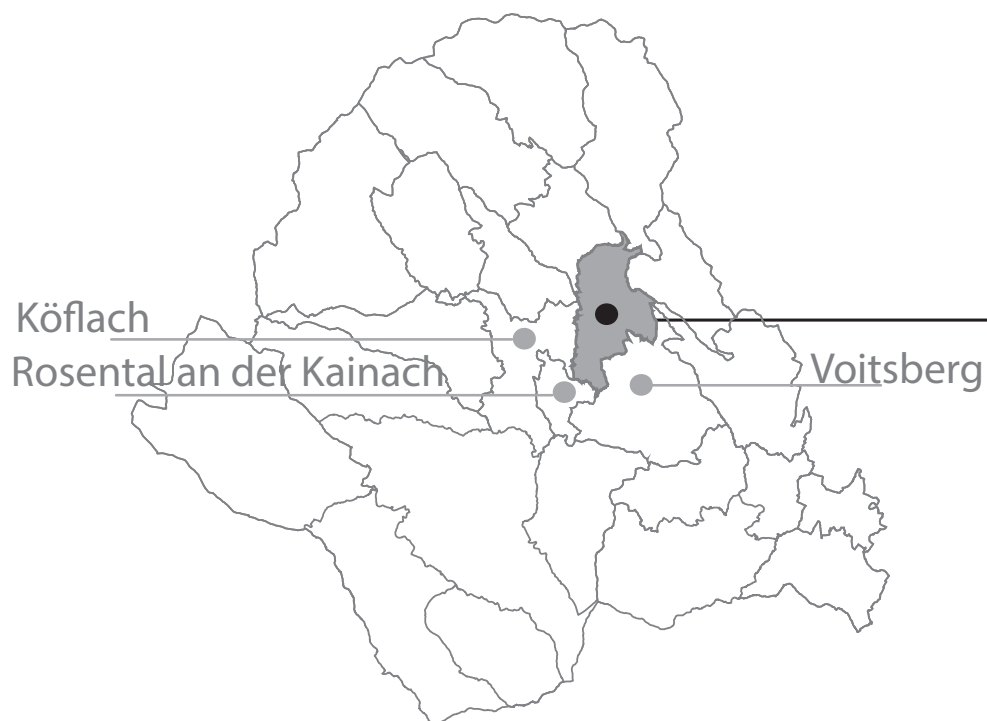


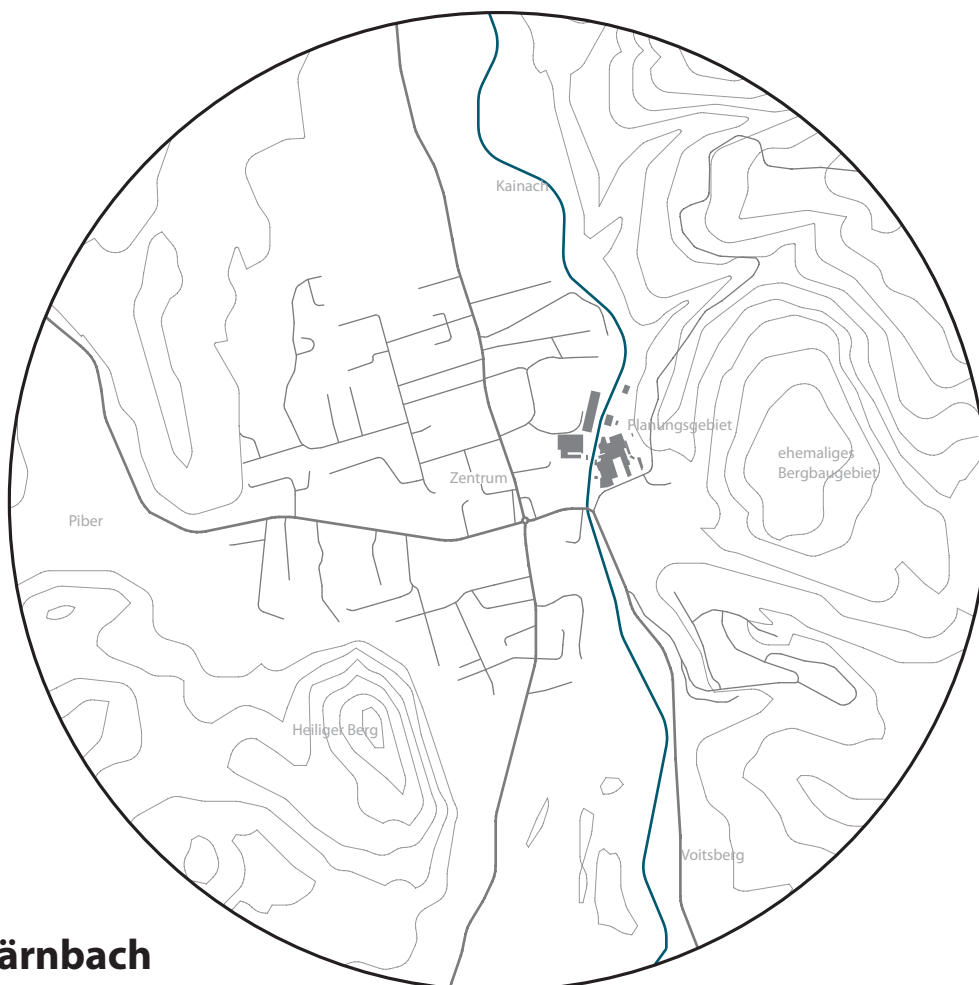
Stadt und Umgebung





BÄRNBACH





Bärnbach

Bezirk: Voitsberg

Seehöhe des Hauptortes: 424 m ü. A.

Einwohner am 1.1.2013 (Bevölkerungsregister): 5.273

Bevölkerungsdichte: 305,7 Einwohner je km²

Fläche gesamt (Stand 2012): 17,2 km²

Katastralgemeinden: KG Bärnbach und KG Hochtregist

Bau- und Verkehrsfläche: 85,84 ha

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 711,60 ha

Gärten und Weingärten: 73,83 ha

Wald: 786,90 ha

Gewässer: 15,37 ha

Sonstige Flächen: 40,77 ha

Die Stadtgemeinde Bärnbach ist dem politischen Bezirk Voitsberg zugeordnet. Dieser befindet sich im Südwesten der Steiermark, im Vorland westlich der Mur und vor dem Randgebirge zu Kärnten. Deshalb wird der Bezirk auch als der Weststeiermark zugehörig definiert.

Das Stadtzentrum von Bärnbach weist eine Höhenlage von 424 Metern über dem Meeresspiegel auf. Es liegt in einem Becken bei der Einmündung des oberen Kainachtals und ist vom Heiligen Berg im Süden, dem Knobelberg im Nordwesten sowie östlich von Hochtregist, ein Höhenzug der zum Gemeindegebiet zählt, begrenzt. Die Gesamtfläche der Gemeinde beträgt 17,14 km² und die Einwohnerzahl umfasst laut Bevölkerungsregister mit Stand vom 1.1.2013, exakt 5273 Personen. Hierbei beläuft sich die Bevölkerungsdichte auf 306 Einwohner je m² Gemeindefläche.¹

Das Stadtgebiet von Bärnbach besteht aus den beiden Katastralgemeinden Bärnbach und Hochtregist. Die angrenzenden Nachbargemeinden sind, im Norden Kohlschwarz und Geistthal, im Osten Södingberg und Stallhofen, im Süden die Gemeindegebiete Voitsberg und Rosental an der Kainach sowie im Westen die Gemeinde Köflach.

Die bevölkerungsreichsten Gebiete Köflach und Voitsberg, mit den dazwischen liegenden Gemeinden Rosental und Bärnbach, bilden den Kernraum des Bezirks Voitsberg.



¹ Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001628/203920>, Stand 07.03.2014.



Abb. 01

Luftbild Bärnbach





Abb. 03
Abb. 04



Schloss Alt Kainach um 1681



Eine Besiedelung des heutigen Stadtgebietes Bärnbach kann bereits um die Zeit von 800 vor Christus nachgewiesen werden. Die erste befestigte Höhensiedlung kann mittels archäologischer Funde dem Heiligen Berg zugewiesen werden. Um 600 v. Chr. besiedelten die Slawen das Gebiet und rund 400 Jahre später wird die Einwanderung bayrischer Siedler angenommen. Im Jahre 1265 wurde erstmals die Ortsbezeichnung „Pempach“ urkundlich erwähnt.

Das älteste noch heute erhaltene Gebäude ist das Schloss Alt-Kainach. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert und wurde zum Schutz einer Handelsstraße erbaut die über das Kainachtal führte. Das Adelsgeschlecht der Kainacher war hier ansässig.

Bis in das 19. Jahrhundert blieb Bärnbach eine bäuerliche Kleinstruktur. Erst durch die Zusammenschlüsse mit den Nachbarorten Mitterdorf, Oberdorf und Hochtregist stellte Bärnbach ein Dorf dar.² Um die Wende des 19. Jahrhunderts stieg die Bevölkerungszahl auf 2343 Einwohner an.

² Vgl. Lasnik 2007, 108 -113.



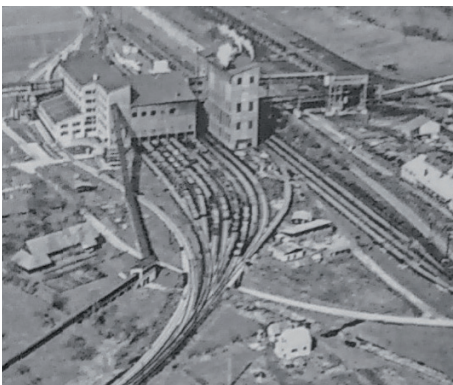
Auszug Katastralplan der Gemeinde Hochtregist 1823

Abb. 05 Dieser rasche Bevölkerungszuwachs ist begründet durch den beginnenden Braunkohleab-

Abb.06 bau um 1800 in Oberdorf aber auch wesentlich durch die Inbetriebnahme der Glashütte im Jahre 1806. Durch die vorhandenen Arbeitsplätze in der Industrie siedelten sich Arbeitskräfte an und auch Gewerbetreibende ließen sich nieder. Arbeiterwohnhäuser und Kolonien wurden errichtet, das Stadtbild wird somit nach und nach dichter.

Das Zentrum Bärnbachs bildete sich am Kreuzungspunkt der alten Handelsstraße Kainach–Voitsberg und der Hauptverbindungsstrecke Köflach–Voitsberg. Das dichtest besiedelte Gebiet von Bärnbach war, aufgrund der Lage der Glasfabrik und dem Kohleabbaugebiet, der Bereich bei Oberdorf. Ab der Zwischenkriegszeit, vor allem aber nach dem zweiten Weltkrieg, kam es hauptsächlich unter den Bergleuten zum Bau vieler Einfamilienhäuser rund um das Bergbaugebiet. Diese Siedlungen sind heute noch im Stadtbild ersichtlich.

Mit der Industrie kam auch die Eisenbahn nach Bärnbach. Die Eröffnung der Bahnstrecke Graz – Köflach erfolgte im Jahre 1860. Bärnbach brauchte einen Verladebahnhof für Kohle. Aufgrund des großen Platzbedarfs musste der Bahnhof außerhalb des Stadtgebietes angesiedelt werden. Anschlussgleise zum Gebiet von Oberdorf wurden zum Frachttransport geführt um die Braunkohle, aber auch die Glaswaren aus der Glashütte zu verschicken.



Zentralsortierung um 1955



Tagbau mit Schaufelradbagger

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es bereits ein Rathaus, eine Schule, einen Festsaal, ein Sportstadion, ein Kino, eine Pfarrkirche, ein Feuerwehrrüsthaus, eine Bank, eine Apotheke und auch zahlreiche Geschäfts- und Wohnhäuser. Ab 1950 konnten sogar über 5000 Bewohner zu Bärnbach gezählt werden. Um 1953 konnte Bärnbach, mit mehr als 5000 Einwohnern, zur „Marktgemeinde“ erhoben werden. Nur 24 Jahre später, im Jahr 1977, wurde Bärnbach zur „Stadt“ ernannt.⁴

Abb. 07

Abb. 08

⁴ Vgl. Lasnik 2007, 108 -113.



Kirche und Festsaal 1956

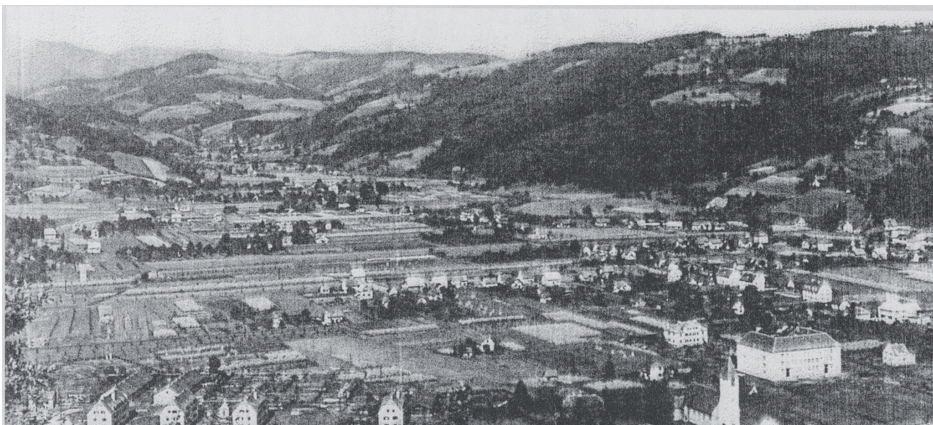


Zug mit Fracht

Abb. 09

Abb. 10

Abb. 11



Bärnbach in den 1950er Jahren

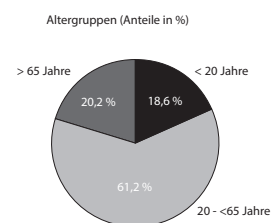
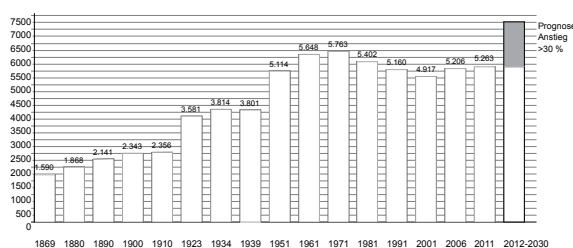


Bärnbach Oberdorf um 1970



Bärnbach um 2000

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine Rückläufigkeit im Braunkohleabbau aber auch in der Glasproduktion feststellbar. In den 1980er Jahren wurde versucht die im schwinden befindlichen Aspekte Kohle und Glas mit dem Leitbild Kultur und Tourismus zu stärken. Im Jahre 1988 kam die Landesausstellung mit dem Titel „Glas und Kohle“ nach Bärnbach. Auch die im selben Jahr durch Friedensreich Hundertwasser umgestaltete Barbarakirche sollte fortwährend Touristen nach Bärnbach führen. Im Jahre 2005 wurde die Glasproduktion eingestellt und auch der Bergbau stellte die Lieferungen im darauffolgenden Jahr ein.



Bevölkerungsentwicklung und Altersgruppenverteilung Stand 01.01. 2013 in Bärnbach⁶

Durch die Aspekte Kohle, Glas und Industrie über die Entwicklungsleitbilder Wirtschaft, Kultur und Tourismus hin zum heutigen Leitbild der Gemeinde: „Kunst- und Kulturstadt Bärnbach“. Trotz dieser Eigenbezeichnung ist Bärnbach hauptsächlich Wohnort geblieben. Eine leichte touristische Auslastung ist durch das Glasmuseum und die Hundertwasserkirche aktuell gegeben. Die Spuren der Industrie sind kaum mehr ablesbar. Die damals identitätsstiftenden Bilder verschwinden. Das ehemalige Bergbaugelände wird rekultiviert und die Blechdächer der Glasfabrik stehen abseits des Stadtbildes.

Eine touristische Infrastruktur ist nicht ausreichend vorhanden. Von einer Identifikation der Bevölkerung mit der „Kunst- und Kulturstadt Bärnbach“ kann aktuell nicht gesprochen werden. Trotzdem erscheint die Stadt in den letzten Jahren als Zuzugsgemeinde. Vor allem Jungfamilien siedeln sich im Gemeindegebiet an. Eine gute schulische Infrastruktur ist gegeben, aber auch die ruhige Lage fern der Bundesstraße gestaltet Bärnbach für diese Zielgruppe attraktiv.

Im Zuge der Gemeindezusammenlegungsreform des Landes Steiermark wird die Gemeinde Bärnbach mit der Gemeinde Piberegg fusioniert. Ab 2015 tritt diese Zusammenlegung in Kraft, und das Gemeindegebiet erweitert sich. Der Name Bärnbach bleibt bestehen.

⁶ Vgl. http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538_103033939/8c26849b/61601.pdf, Stand 07.04.2014.

STADTBILD AKTUELL

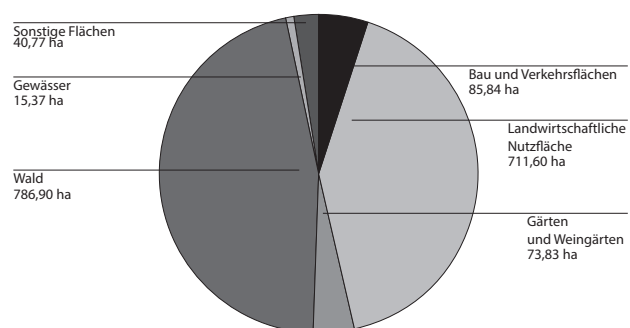


Katastralgemeinden Bärnbach und Hochtregist mit Höhenschichten





Baulandkategorien



Flächenausweisung des Gemeindegebiets

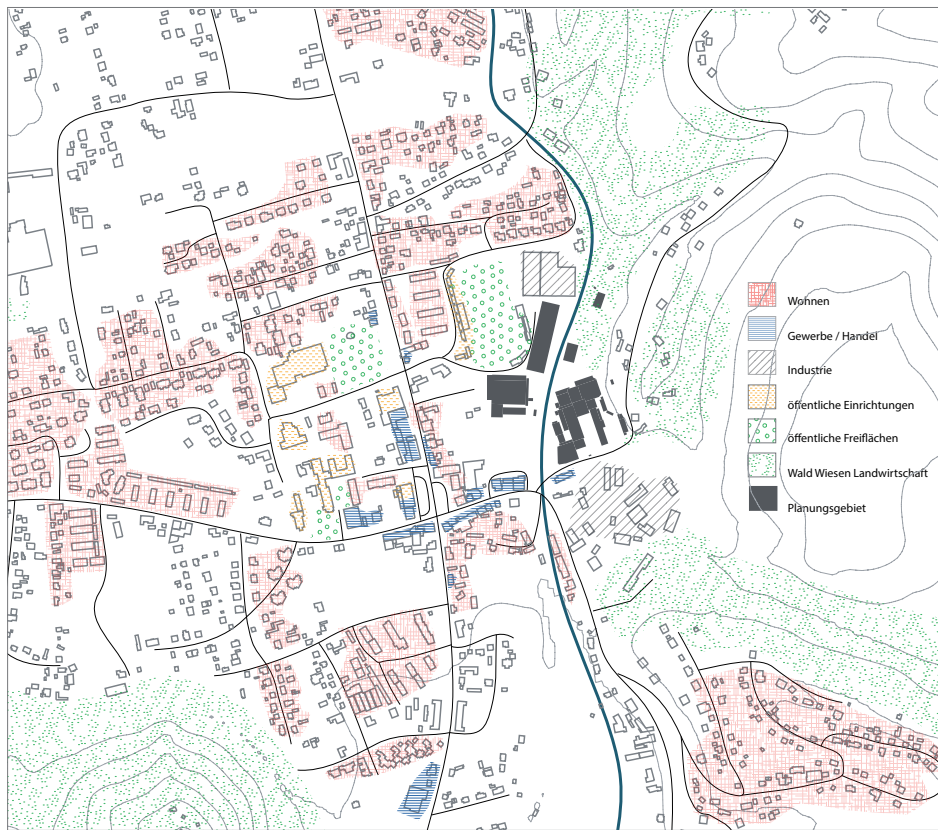


Übersicht der Hauptstraßen

Das Gemeindegebiet von Bärnbach ist durch den Verlauf der Kainach, in Nord-Süd Richtung geteilt. Parallel zum Fluss verläuft die Hauptstraße die vom Kainachtal über den Hauptplatz führt. Entlang dieser Achse hat sich das Hauptsiedlungsgebiet der Stadt gebildet. Genau im Zentrum kreuzt auch die Verbindungsstraße zwischen Voitsberg und Köflach.

Der Hauptplatz liegt nördlich dieses Kreuzungspunktes und ist durch die Straßenführung zweigeteilt. Entlang der Hauptverkehrsrichtungen ist eine bauliche Verdichtung im Zentrum wahrnehmbar. Rund um das Zentrum findet man kleinräumig strukturierte Wohnbebauung. Streusiedlungen haben sich auch um das ehemalige Bergbauggebiet sowie entlang der Kainach gebildet. Zum größten Teil wurden Einfamilienhäuser im Stadtgebiet errichtet, aber auch einige Siedlungen mit Mehrfamilienwohnhäusern sind vorhanden.

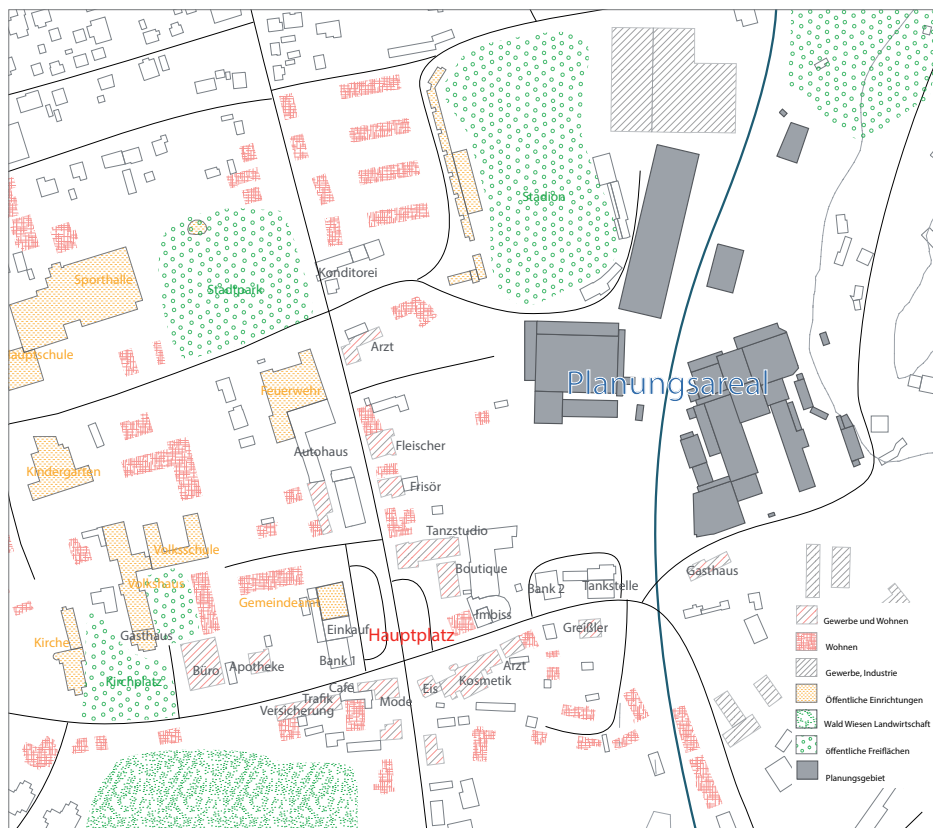
Nördlich des Zentrums wurden ehemalige Bergbaugründe parzelliert und stehen zum Verkauf. Hier wird sich das Stadtgebiet weiter in Richtung Norden entlang der Hauptachse erweitern. Die öffentlichen Zonen im Stadtzentrum wurden in den letzten Jahren durch die Errichtung von Wohnanlagen durchbrochen. Diese liegen teilweise im direktem Anschluß zu den öffentlichen Plätzen. Dieser Umstand erschwert eine Bepielbarkeit dieser öffentlichen Zonen.



Flächennutzung im Stadtgebiet

Im Westen liegt mit dem Gemeindeamt das Zentrum, integriert in einen Häuserblock, der auch einen Supermarkt enthält. In gleicher Bauflucht befindet sich ein Bankgebäude. Die gesamte Vorzone dieser gekuppelten Bebauung bildet einen großen Parkplatz für Kunden. Die Straße im direkten Anschluss ist verbreitert und weist an beiden Seiten einen Gehsteig sowie eine Bushaltestelle auf.

Gegenüberliegend befindet sich ein kleiner Vorplatz mit Brunnen, allerdings ist dieser allseitig von Verkehrsflächen umschlossen und besitzt deshalb keine Aufenthaltsqualität. Der aktuell als Hauptplatz genutzte Bereich liegt eine Häuserzeile hinter dem Gemeindeamt und ist von der Volksschule, dem direkt anschließenden Rathaus, einem Gemeindewohnhaus und dem Telepark umschlossen.



Stadtzentrum

Von der Hauptstraße aus, über eine kurze Zufahrtsstraße ersichtlich, ist der Platz selbst allerdings nicht befahrbar. Der „Telepark-Platz“ dient neben dem Stadtpark aktuell auch als Veranstaltungsort. Aufgrund von direkten Anrainern können hier allerdings selten Veranstaltungen bis in die Nacht hinein stattfinden.

Die bekannte Sankt Barbara Kirche liegt gleich hinter dem Rathaus und weist ringsum eine begrünte Zone auf. Der Haupteingang und Kirchenvorplatz sind zur vielbefahrenen Piberstraße hin orientiert. Der Friedhof findet sich nicht im direkten Anschluss an die Kirche sondern liegt an der Gemeindegrenze Richtung Voitsberg. Von der Kirche aus Richtung Norden liegen der städtische Kindergarten und die Hauptschule situiert. Die Zone zwischen Schule und Hauptstraße wird von der Sporthalle und dem Stadtpark gefüllt.

Die Zentralität dieser vielfältigen und zu Fuß erreichbaren Infrastruktureinrichtungen gibt der Stadt eine gute Lebensqualität und könnte ein Grund für die Zuwachsrate in der Gemeinde sein.



Erreichbarkeit

Die Stadtgemeinde Bärnbach liegt 35 Kilometer von der Landeshauptstadt Graz entfernt. Eine direkte Autobahnabfahrt in den Kernraum des Bezirkes Voitsberg gibt es nicht. Nach der Abfahrt von der Südautobahn A2 gelangt man nach rund 15 Kilometern auf der Bundesstraße B70 in die Region.

Die Packer Bundesstraße durchquert den Bezirk Voitsberg und führt über den Packsattel nach Kärnten. Direkt an die B70 angegliedert liegen die Gemeinden Voitsberg, Rosental an der Kainach und Köflach.

Um in das Stadtgebiet Bärnbach zu gelangen muss man die Bundesstraße im Knotenpunkt Rosental verlassen. Eine Landstraße führt durch das Ortsgebiet und verbindet auch die kleineren Gemeinden des nordöstlichen Hinterlandes. Im Zentrum von Bärnbach kreuzt sich eine weitere Landesstraße, die die Verbindung von Köflach über Piber und Bärnbach nach Voitsberg darstellt.

Will man die Stadt mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen ist als erstes die Zugverbindung Graz-Köflach zu nennen. Vom Grazer Hauptbahnhof gibt es werktags stündliche Verbindungen auf dieser Strecke. In 50 Minuten gelangt man von Graz zum Bärnbacher Bahnhof.

Aufgrund des Bahnstreckenverlaufs entlang der Bundesstraße liegt dieser zwei Kilometer südlich des Stadtzentrums. Eine Busanbindung ist vorhanden, jedoch besteht nicht immer die Möglichkeit des direkten Anschlusses. Für den Pendlerverkehr aus Bärnbach ist daher zumeist ein eigener PKW erforderlich. Ausreichende Parkmöglichkeiten sind am Bahnhof gegeben. Ergänzend zur Bahn wird die Strecke auch von einer dem Bahnbetrieb angehörenden Buslinie betrieben.

Zwischen den Gemeinden gibt es täglich mehrmals Busverbindungen. Die Taktung am Vormittag ist höher als abends. Die nächstgelegenen Flughäfen sind Graz- Thalerhof und Klagenfurt, wobei hier der Anfahrtsweg von Graz, mit rund 42 Kilometern, kürzer ist. Der Klagenfurter Flughafen liegt rund 110 Kilometer entfernt.



OBERGLAS

GLASFABRIKEN OBERDORF

ADOLF KÖRBITZ, OHG.

**HOHLGLAS / PRESSGLAS / SCHLEIF
FLASCHEN / VERPACKUNGSGLAS
CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE GLAS**



E - VOITSBERG

- GLAS

ASER

Firmenhistorie

Die Glasfabrik Bärnbach

Die Glasfabrik im ehemaligen Oberdorf – heute zu Bärnbach gehörend – blickt, wie wahrscheinlich auch viele andere Glashütten, auf eine ereignisreiche Geschichte zurück.

An einem Junitag im Jahr 1805 nahm mit der behördlichen Genehmigung für eine Glashütte in Oberdorf, nahe dem dortigen Bergbaugelände, alles seinen Anfang. 40 Arbeiter starteten im Herbst 1806 mit ihrer Arbeit zur Erzeugung von Hohlglas und Tafelglas. Durch die benachbarte Kohlegrube war die Glashütte Oberdorf, steiermarkweit die erste, die mit Kohle statt Holz beheizt wurde. Die Besitzer der Glashütte begaben sich somit in ein Abhängigkeitsverhältnis gegenüber ihrem Kohlelieferanten und es kam des Öfteren zu willkürlichen Lieferverspätungen, wonach die Hütte bereits wenige Jahre nach ihrer Entstehung an den Kohlelieferanten verkauft wurde. Die Erzeugungsgüter umfassten damals sämtliche Hohlglaswaren für den Haushalt und für Wirtschaften, sie wurden in der ganzen Steiermark verkauft. Bereits 1816/17 gelang es, Flaschen bis nach Triest und nach Wien zu liefern. Auch einige Rohstoffe wie Glaubersalz, wurden im Tausch gegen Glaswaren erworben. Andere Rohstoffe wie Quarz (Kies) oder Tonerde, wurden aus benachbarten Orten bezogen.⁷

Seit jeher gab es Rivalitäten und Machtkämpfe zwischen den Glasbläsern und den Bergleuten im Ort. Wie man es durch willkürliche Kohlelieferungen bei den Besitzern sehen konnte, zog sich diese gegenseitige Inakzeptanz auch in den Arbeiterreihen fort. Man schätzte die Leute des jeweils anderen Lagers offenbar nicht und wollte nichts miteinander zu tun haben, es kam auch zu Raufereien. Diese Spaltung in den beiden Disziplinen ist auch heute noch zu sehen, sie findet beispielsweise in der Aufrechterhaltung zweier vollwertiger Blasmusikkapellen in Bärnbach, mit jeweils eigenen Proberäumen, ihren Ausdruck.



Glasfabrik im November 1914

⁷ Vgl. Lasnik 2005, 75-76.



Abb. 13

Abb. 14

Glasmacher bei der Arbeit um 1949

Durch Hochzeiten und Todesfälle wechselte die Glasfabrik Oberdorf immer wieder ihren Besitzer. Im April 1860 wurde die Graz-Köflacher-Bahn eröffnet, was den Glashütten in Köflach, Bärnbach und Voitsberg, einen großen wirtschaftlichen Vorteil einbrachte.⁸

Um den Zeitraum ab 1860 bis 1865 hatten sämtliche Arbeiter eine freie Wohnstätte mit kostenloser Beheizung. Ebenfalls wurden ihnen Gartenanteile zur Bewirtschaftung und eine fabrikseigene Schule für die Kinder bereitgestellt. Rund 10 Jahre später hatte man den kompletten Standort an die Kainach hinunter verlegt, wo er sich heute noch befindet, da das Kohlelager unter der Glashüttenanlage abgebaut werden sollte. In der Zeit des ersten Weltkrieges hatte man mit einem Rohstoffmangel zu kämpfen und nach Kriegsende waren große Investitionen von Nöten um die Produktion für den heimischen Markt umzustellen, da der Absatz für die ehemaligen Monarchieländer wegfiel. Solche Anpassungen an die aktuellen Gegebenheiten bedeuteten oftmals Geldnöte für die Fabrik. Diese wurden entweder durch ein Aussetzen der Lohnzahlungen, durch Entlassungen von Arbeitern oder durch die Suche von Investoren, die als Teilhaber in die Firma eintraten, kompensiert.⁹

1876 wurde ein Kamin mit einem schön verzierten Sockelbau, der sich im heutigen Innenhof hinter dem Museum befindet, gebaut. Bereits 1895 erfolgte die Errichtung des ersten Wannenofens unter einer Serie von später folgenden. Einer davon ist noch heute beim Museumsrundgang zu besichtigen.

⁸ Vgl. Gratzl 1985, 160-161.

⁹ Vgl. Lasnik 2005, 77-83.



Die Glasfabrik in der Zwischenkriegszeit

In den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts gab es dann laufend, auch bedingt durch neue technische Möglichkeiten, Erneuerungen und Erweiterungen in der Glasfabrik. Adaptierungen an den Stand der Technik bedeuteten klarerweise auch eine stetige Erweiterung der baulichen Anlage. So wurde in den Jahren 1971/72 die große Raffineriehalle mit einer Sheddach-Konstruktion errichtet, um Platz für die verschiedenen Weiterverarbeitungen und die Verpackung der Glaswaren zu schaffen.¹⁰

Durch einen Brand im Juli 1963 wurde die hölzerne Dachkonstruktion der heutigen Schauofenhalle teilweise zerstört. Damals befand sich der Wannenofen II in dieser Halle, welcher sechs Jahre später umgebaut wurde.¹¹

Die heutige Kartonagen- und Rohglashalle wurde als neues Magazin gebraucht und von 1967 bis 1969 gebaut. Zur Zeit ihrer Dacheindeckung war sie bereits voll in Verwendung. Die Westseite an der Grundgrenze wurde von Beginn an gemauert, die restlichen Seiten wurden erst später mit Trapezblech verkleidet und in der ersten Zeit anscheinend offen gelassen.¹²

Um das Jahr 1977 erfolgte die Umstellung der Befeuerung von Braunkohle auf Erdgas und der Generator wurde nicht mehr benötigt.¹³

Die Fusionierung mit der Stölzle AG zur „Stölzle-Oberglas AG“ erfolgte 1978, zur Zeit in der die weltweite Wirtschaftskrise auch hier ihre Spuren hinterließ und für einen Abbau von rund 500 Mitarbeitern sorgte, um die Glasfabrik vor dem Konkurs zu retten. Das Produktionskonzept wurde von Massenware auf spezifische „Handwerkskunst“ umgestellt und so der Fortbestand gesichert.

¹⁰ Ebda. 78-82.

¹¹ Ebda. 288, 295.

¹² Ebda. 286.

¹³ Ebda. 82.

¹⁴ Ebda. 82-83.

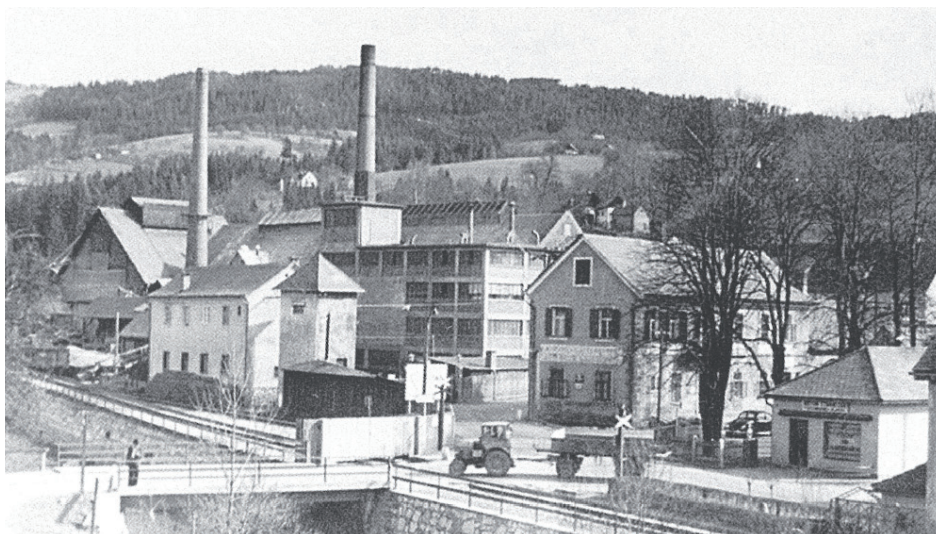


Abb. 15

Abb. 16

Arealansicht um 1960

Neue Hoffnung gab den Glasmachern das 1984 im alten Generatorenhaus errichtete Glasmuseum sowie die 1988 darauf folgende Landesausstellung „Glas und Kohle“, für die man sich in der Steiermärkischen Landesregierung entschied. Die neue Ausstellungshalle mit ihrer gläsernen Vorderfront, die als Gesicht und Reflexionsfläche zur Stadt Bärnbach gerichtet ist, wurde von Architekt Klaus Kada für die Landesausstellung gestaltet.¹⁴

Ein Jahr zuvor, 1987, übernahm Dr. Cornelius Grupp die Glasfabrik, in dessen Besitz sie sich heute noch immer befindet. Er brachte mit einem neuen Unternehmenskonzept frischen Wind in die Hallen, indem er auf hochwertige und spezialisierte Geschenkartikel und designorientierte Glaswaren setzte, die fernab der Massenproduktion liegen sollten. Wohl aus wirtschaftlichen Gründen wurde die Produktion im Sommer 2005 dennoch stillgelegt und auf andere Standorte ausgelagert.¹⁵

Später, im Jahr 2011, wurde die verbliebene Mundblashütte in Bärnbach zu einer Schauglashütte umgebaut. Die meisten Mitarbeiter wechselten in das Werk nach Köflach. Ein Verkaufsbereich für Glasartikel bleibt neben dem Schauglasofen und dem Museumsbetrieb in Bärnbach erhalten. Ein Jahr danach wurde mit dem Verein „Kunstfabrik Lipizzanerheimat“ im ehemaligen Büro- und Werkstattgebäude die Stölzle Galerie als Kunst- und Kulturzentrum errichtet.¹⁶

Die restliche Anlage fristet ihr Schattendasein als lebloses Industrieensemble, das langsam zerfällt und auf eine neue Bestimmung oder ihren Abriss wartet. Mit vorliegender Masterarbeit soll ein neues Nutzungskonzept für das gesamte, fast 5 Hektar große, Areal erstellt werden, welches die vorhandenen Funktionen sinnvoll erweitert.

¹⁵ Ebda. 83-85.

¹⁶ Vgl. www.stoelzle.com/de-firmengeschichte, Stand 03.04.2014.

Timeline

15. Juni 1805

Behördliche Genehmigung zur Errichtung einer Glashütte.

1810

Die Glashütte Oberdorf wird an den Kohlelieferanten Johann Michael Geyer verkauft.

1814

Es wird permanent mit sechs Glasmachern erzeugt. Anstatt der üblichen Pottasche wird hier bereits Glaubersalz als Flussmittel eingesetzt.

1827

Johann Michael Geyer stirbt. Sein Sohn, Alois Geyer, übernimmt die Firma.

ab 1814

Produktion von Tafelglas, Kreideglas und gemeines Glas

Herbst 1806

Glashütte Oberdorf geht in Betrieb, als erste kohlebeheizte Hütte der Steiermark. Der benachbarte Bergbau deckte den Kohlebedarf.

1817

Für die Glasschmelze wird Soda verwendet, welches den Schmelzpunkt von 1700°C auf 1200°C herabsetzt. Das Glas wird nach Wien und bereits nach Triest geliefert.

1833

Die Hütte erhält die Nutzungsbewilligung der Wasserkraft für den Betrieb der „Stampf“.

Oktober 1811

Die Glashütte Gewerke Geyer erhält die Landesfabriksbefugnis für Oberdorf.



Briefkopf der Glasfabrik um 1870



Glasbläser und Einträgerbuben 1860

1861

Maria Geyer heiratet den GKB Beamten Joseph Scholz, worauf dieser Mitbesitzer der Firma wird.

1861

Die Glasfabrik ist 180 Tage im Jahr, mit 14 Stunden-Schichten, im Betrieb. Die Firma erhält den Namen „K. k. Landesbefugte Glasfabrik Oberdorf Joseph Scholz“.

1872

Das Ehepaar Scholz verkauft den gesamten Besitz an Jakob Syz, welcher ihn bereits 2 Wochen später an die „Kainachthaler Kohlenbergbau Gesellschaft“ weiter verkauft.

Februar 1836

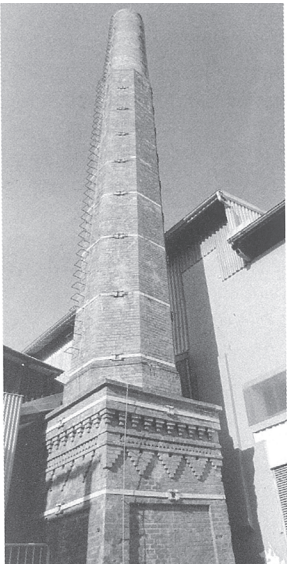
Alois Geyer heiratet Maria Reichmann, aus Voitsberg, und stirbt 5 Monate darauf.

1858

Maria Geyer wird nach langwieriger Verhandlung bezüglich der Erbschaft, die Alleinbesitzerin der Glashütte.

1865

Die Arbeiter haben ihre Wohnungen und die Beheizung frei und können Küchengartenanteile nutzen. Die Fabrik betreibt eine Schule für die Kinder der Arbeiter, in der wöchentlich 4-mal unterrichtet wird.



Neu errichteter Kamin
im Jahre 1876



Die Glasfabrik Oberdorf im Jahr 1914

Dezember 1876

Die Hüttenanlage wird wieder in Betrieb genommen, nachdem sie an die Kainach verlegt wurde, um am alten Standort ein Kohlelager abbauen zu können.

1883

Die Graz- Köflach- Bahn (GKB) erwirbt die Glashütte Oberdorf.

1886

Die GKB verkauft den Betrieb an Alois Scholz weiter (Namensgleichheit mit den Vorbesitzern ist zufällig).

1878

Die „Kainachthaler Kohlenbergbau Gesellschaft“ meldet Konkurs an. Aufgrund des noch immer ausstehenden Geldbetrages für den ursprünglichen Kauf durch Jakob Syz, fällt die Glashütte wieder in den Besitz des Ehepaars Scholz zurück.

1895

Der erste Wannenofen wird in Bärnbach errichtet.

1911

Alois Scholz jun. errichtet einen zweiten Wannenofen.

Mai 1911

Der Sohn, Alois Scholz jun., erhält durch einen Vergleich mit seiner Schwester den gesamten Besitz.

1926

Der erste Halbautomat, vorwiegend zur Flaschen-erzeugung, wird angeschafft.

ab 1926

Flaschen, Gläser, Teller, Schüsseln

nach 1918

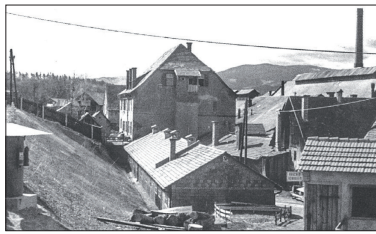
Durch den Wegfall des Absatzes in den Monarchieländern waren große Investitionen notwendig um die Glashütte für den Inlandsmarkt von Österreich zu adaptieren. Veraltete Generatoren wurden ausgetauscht und Nebenbetriebe für die Herstellung von Haushalts- und Wirtschaftsglas errichtet.

1908

Alois Scholz sen. stirbt und vererbt die Firma an seine beiden Kinder.



Glasbläser und Einträgerbuben 1910



„Windisches Viertel“

Behausungen für die Arbeiter

1928

Inbetriebnahme der ersten „Hebelpresse“ für die Herstellung von Tellern, Schüsseln, usw.

1938

Alois Scholz jun. stirbt. Die Glashütte Oberdorf wird von den Teilhabern Wilhelm und Richard Abel und Adolf Körbitz übernommen, welche zur selben Zeit die Hütte in Voitsberg kauften. Der Betrieb wird unter dem Namen „Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg, Adolf Körbitz“ weitergeführt.

1955

Die Glasfabrik Oberdorf besteht aus einem Hafenofen (mit 5 Hafen) sowie aus zwei großen und drei kleinen Wannenöfen. Von winzigen Fläschchen bis hin zur, aus 9kg Glas bestehenden, großen Ballonflasche hatte man alles im Programm.

1939-1945

Im Krieg wird ein vorgeschriebenes und spezialisiertes Glasprogramm hergestellt. Nach dem 2. Weltkrieg vergrößern und adaptieren die Familien Körbitz und Abel den Betrieb laufend.



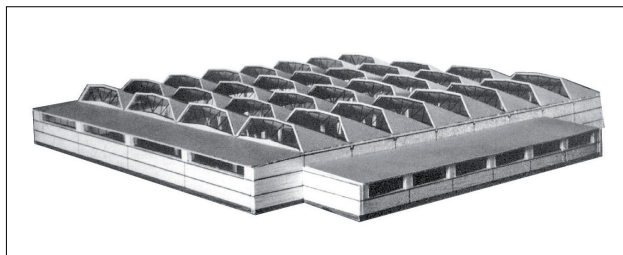
150 Jahre Oberdorfer Glas

1926

Die „Vereinigte Glasfabriken AG“ (vormals Wilhelm Abels Erben) tritt als stiller Teilhaber mit einem Anteil von 50% in den Betrieb ein. Dies wurde von Alois Scholz jun. initiiert, der durch die großen Investitionen oft in Geldnot gelangte und somit Geldgeber suchte.



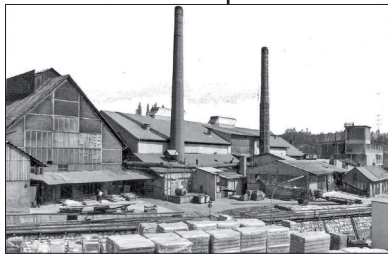
Schlosserei mit Wohnungen im OG



Modell der Raffineriehalle 1971

Anfang 1970er

Es wird eine große Raffineriehalle gebaut, um dort die verschiedenen Glasartikel weiter zu verarbeiten.



Werksgelände Westseite 1964

1979/80

Das große Hüttendach wird erneuert. Circa in der Zeit wird auch für die Befeuerung der Öfen von Braunkohle auf Erdgas umgestellt.

1984

Das „Glasmuseum und Glaskunstzentrum“ wird in einer Aktion mit der Bevölkerung gebaut und stärkt das Vertrauen in die Zukunft. Der Standort erhält sich seinen Ruf als „Handarbeitshütte“ und bleibt vor einer Adaption zum Massenbetrieb verschont.

ab 1970er

Beleuchtungsglas, Haushalts- /Wirtschaftsglas, Geschenke

1978

Fusionierung mit der „Stölzle Glasindustrie AG“ zur „Stölzle-Oberglas AG“ (Glaswerke in Köflach und Bärnbach).



Arbeiter in der neuen Raffinerie 1972

1965

Der Höchststand an Arbeitskräften, rund 1000 Mitarbeiter, ist erreicht. In den nachfolgenden Jahren werden durch verschiedene Faktoren immer wieder Mitarbeiter abgebaut.

Ende 1970er

Die Mitarbeiter werden aufgrund der weltweiten Wirtschaftskrise, durch Überproduktion und darauf folgendem Preissturz sowie Konkurrenz aus dem Osten, auf einen Stand von 300 Personen reduziert, um den Betrieb vor dem Zuspinnen zu retten.



Logo der landesausstellung

1988

Steirische Landesausstellung „Glas und Kohle“ im Glasmuseum Bärnbach.

Ende 2011

Der Verein „Kunstfabrik“ siedelt sich im Areal der Stoelzle Oberglas an, um dort künstlerisch tätig zu sein.

1992

Es wird eine neue Automatenhütte für verschiedene Glasprodukte gebaut, die weltweit exportiert werden.

Dez. 1984 – Feb. 1985

Eine neue Glasschmelzwanne wird in der Glasfabrik errichtet.

Juli 1987

Der Industrielle Dr. Cornelius Grupp übernimmt die Glasfabrik in Bärnbach. Er wertet das Image des Standortes durch sein Unternehmenskonzept, das auf qualitativ hochwertige Produkte und individuelle Kleinserien setzt, wieder auf.

März 2005

Trotz internationalem Kundestamm in u. a. der Kosmetikindustrie, wird die Automatenhütte Bärnbach wieder geschlossen und die Produktion an andere Standorte verlegt.





Bild Areal 2014





Tourismus

Tourismus stellt einen Hauptbetrachtungspunkt dieser Arbeit dar. Da sich am Planungsareal das Stölzle Glas-Center befindet, ist es wesentlich, einen Gesamtüberblick der Sehenswürdigkeiten rund um das Stadtgebiet zu geben, aber auch die aktuelle touristische Auslastung vorzustellen. Das aktuelle Logo der Stadt Bärnbach beinhaltet den Schriftzug Kulturstadt. Will man erfahren was diese Kulturstadt zu bieten hat muss man vorab recherchieren, denn ein Kulturpfad im Stadtgebiet ist nicht ersichtlich. Betrachtet man die Homepage der Gemeinde findet man jedoch auch keinen Unterpunkt zu diesem Thema. Lediglich den Punkt Tourismus kann, zusammengefügt mit dem Bereich Freizeit, aufgerufen werden.

In der nachfolgenden Grafik wurden die Angebote rund um die Stadtgemeinde in den Bereichen Kultur und Freizeit gesammelt und verzeichnet.

Höhepunkte in der Gemeinde Bärnbach

- 1 Sankt Barbara Kirche
- 2 Steirisches Glaskunstzentrum und Glasmuseum Bärnbach / Stölzle Glas- Center
- 3 Mosesbrunnen Bärnbach
- 4 Schloss Alt- Kainach und Burgenkundliches Museum
- 5 Schlossbad Bärnbach
- 6 Sportstadion Bärnbach
- 7 Sporthalle Bärnbach
- 8 Eislaufplatz Bärnbach
- 9 Heiliger Berg mit Kirche
- 10 Montanhistorischer Wanderweg „Braunes Gold“

Höhepunkte in der Region

- 11 Therme & Hotel Nova Köflach
- 12 Kunst und Kulturhaus Köflach
- 13 Sunfixl Höhle
- 14 Bergbau Museum in Rosental
- 15 Pilgerstrecke weststeirischer Jakobsweg
- 16 Naturbadeseen Piberstein
- 17 Bundesgestüt Piber und Spanische Hofreitschule

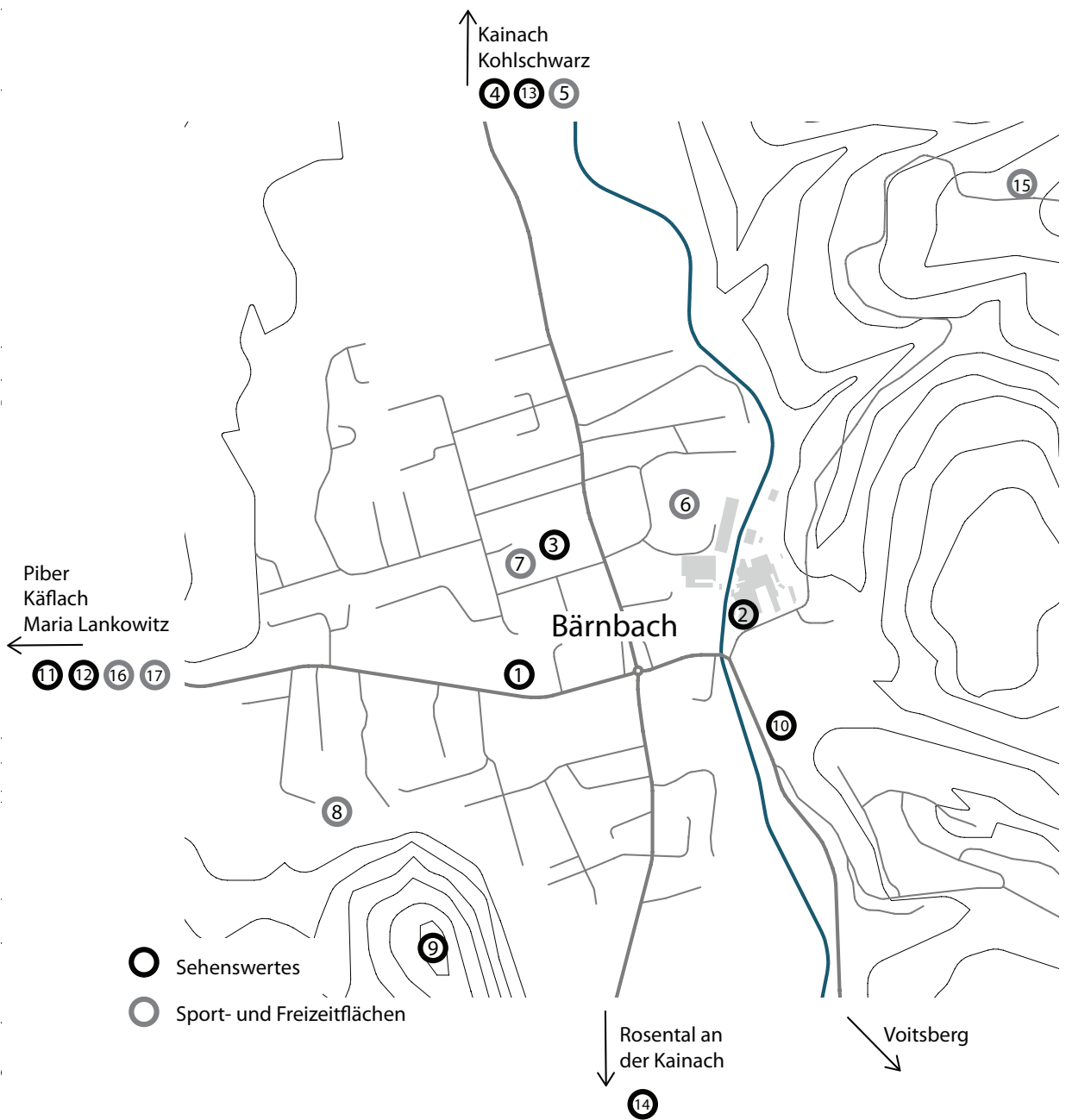


Abb. 17



Sankt Barbara Kirche

ST. BARBARA KIRCHE

Die Stadtpfarrkirche zur heiligen Barbara wurde bereits im Jahr 1949 erbaut. Nach einer Neugestaltung in den Jahren 1987-88 veränderte sich ihr Erscheinungsbild zur Gänze. Die Umgestaltung wurde von Friedensreich Hundertwasser durchgeführt und umfasste Turm, Dach und die Fassaden sowie den Kirchhof mit zwölf Toren. Im Innenraum der Kirche finden sich Werke einiger einheimischer Künstler, wie der Kreuzweg von Herrn Professor Pointner aber auch das Strahlenkranz-Kreuz von Hundertwasser selbst. Im hinteren Teilbereich der Kirche befindet sich auch ein Kräuter-Schau-Garten. Von manchen auch als „Hundertwasserkirche“ bezeichnet stellt sie den Fixpunkt im Bärnbacher Stadtbild dar.¹⁷

STEIRISCHES GLASKUNSTZENTRUM UND GLASMUSEUM / STÖLZLE GLAS-CENTER

Das Glasmuseum der Firma Stölzle-Oberglas GmbH existiert bereits seit 1984. Im Zuge der Steirischen Landesausstellung im Jahre 1988 wurde das alte „Generatorenhaus“ der Glasfabrik nach den Plänen des Architekten Prof. DI Klaus Kada umgebaut. Somit wurde ein neues markantes Zuhause für das Glasmuseum geschaffen. Neben der Museumsfläche beinhaltet das Gebäude einen großen Verkaufsraum, eine Sonderausstellungsfläche und eine Anbindung an den ehemaligen Produktionsbereich. Das Glasmuseum vermittelt die Geschichte des Glases, zeigt die Arbeitsschritte vom Rohstoff bis zur Endverarbeitung, gibt Aufschluss über den Alltag der Glasmacher, zeigt aber auch Raritäten rund um das Thema auf und bietet einen Einblick in die Produktionspalette der Firma. Die große Sonderausstellungsfläche des Museums wird jedes Jahr einem neuen Schwerpunkt gewidmet. Im Zuge jeder angemeldeten Führung ist es möglich, den Glasmachern über die Schulter zu blicken. In der Mundblashütte wird der Schauofen in Betrieb gezeigt, Glaskünstler vollenden Werkstücke, die dann im Museumsshop erworben werden können. Manchen Besuchern wird sogar die Möglichkeit gegeben sich selbst als Glasbläser zu versuchen. Die 1988 stattfindende Landesausstellung zum Thema „Glas und Kohle“ war mit über 300.000 Besuchern sehr gut ausgelastet.¹⁸

¹⁷ Lasnik 2007, S. 367.

¹⁸ Vgl. www.kultur.steiermark.at, Stand 04. 05. 2014.

Abb. 18

Abb. 19



GlasMuseum

SCHLOSS ALT-KAINACH MIT BURGENKUNDLICHEM MUSEUM

Der mehrgeschossige Renaissance Bau ist seit 1540 in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Im Zuge einer Generalsanierung im Jahr 1972 wurde ein Museum eingerichtet. In der Erdgeschoßzone findet sich ein Überblick über steirische Adelsgeschlechter und damit verbundene Sagen, ebenso wie eine Sonderausstellungsfläche. Das erste Obergeschoß ist dem Burgenkundlichen Museum gewidmet. Hier findet man eine Ausstellungsfläche, die mittels zahlreicher Modelle, einen Überblick der Typologie steirischer Schlösser und Burgen zeigt.¹⁹

HEILIGER BERG UND KIRCHE SANKT JOACHIM UND ANNA

Das Barocke Kirchlein wurde um 1660 am Gipfel des Berges erbaut. Das Kloster zum Orden der Kamelitinnen, welches sich ebenfalls dort befindet, wurde 1975/76 errichtet. Des Weiteren finden sich am Heiligen Berg ein Kreuzweg und eine heilige Grabkapelle. Alle genannten Objekte stehen unter Denkmalschutz.²⁰

MONTANHISTORISCHER WANDERWEG

Der unter dem Namen „Braunes Gold“ geführte Wanderweg wurde 2012 als begehbare Denkmal für den Kohlebergbau und seine Bergleute errichtet. Der Lehrpfad startet vor dem GKB-Werksgelände und führt durch das rekultivierte Tagbaugelände der Kohlegrube Oberdorf. Entlang der Wegstrecke verweisen zahlreiche Tafeln auf die Historie des regionalen Bergbaus aber auch große Relikte der Zeit, wie ein Schaufelradbagger, können unterwegs entdeckt werden.

¹⁹ Ebda. Stand 04.05.2014

²⁰ Vgl. <http://www.karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft>. Stand 04.05.2014.



Moses Brunnen

MOSES BRUNNEN

Von Professor Ernst Fuchs gestaltet, befindet sich der Brunnen in der Mitte des Bärnbacher Stadtparks. Sein Becken ist mit 144.000 Glasmosaikteilchen und 420.000 Kieselsteinen ausgestattet. Auf einem, mit 3.600 Glasprismen verkleideten Sockel, steht die aus Bronze gegossene Figur des Moses, die mit Blattgold patiniert ist.²¹

SUNFIXL HÖHLE

Seit 2001 ist die Höhle, die in der Gemeinde Kohlschwarz liegt, wieder öffentlich zugänglich und führt interessierte Besucher auf einem Wanderweg in die Historie des Sandsteinabbaus ein. Der sogenannte „Gosau-Sandstein“ wurde seit dem 13. Jahrhundert hier aus dem Berg gebrochen um Mühl-, Wetz- und Schleifsteine aber auch Material für die Bauindustrie herzustellen. 1937 wurde der Zugang verschüttet und erst im Jahre 1991 wieder freigelegt.²²

BERGBAUMUSEUM KARL-SCHACHT

Seit 2011 wird in der Gemeinde Rosental an der Kainach die Geschichte des weststeirischen Kohlebergbaus erzählt. Die Darstellung umfasst sämtliche Entwicklungsschritte im Bergbau bis hin zur heutigen Zeit. Hinterleuchtet werden auch die gesellschaftlichen Aspekte rund um die Bergleute. Das rund 300m² große Museum liegt im Bereich des ehemaligen Schachthauses der Kohlengrube Karlschacht III.²³

²¹ Vgl. Lasnik 2007, 225.

²² Vgl. <http://www.kohlschwarz.at/Sunfixlhoehle.160.0.html>. Stand 07.05.2014.

²³ Vgl. www.kultur.steiermark.at, Stand 04. 05.2014.



Lipizzanergestüt Piber

LIPIZZANERGESTÜT PIBER

Genau zwischen Bärnbach und Piber befindet sich die Heimat der berühmten Lipizzanerhengste. Das hier angesiedelte Bundesgestüt hat die Aufgabe, die Pferde für die Spanische Hofreitschule in Wien auszubilden. Im Jahr 2003 fand hier die Steirische Landesausstellung zum Thema „Mythos Pferd“ statt. 250.000 Besucher fanden im Zuge dessen den Weg in das Gestüt. Die dafür bereit gestellte Infrastruktur bietet Besuchern ideale Voraussetzungen sich im Museum nach den ersten Spuren der Lipizzaner zu erkundigen, die Ställe zu besichtigen aber auch Reitsportveranstaltungen zu besuchen.²⁴

KUNSTHAUS KÖFLACH

Im Zuge der Landesausstellung 2003 in Piber wurde ein Kunsthaus im Köflacher Zentrum eröffnet. Ein Bau aus dem Zeitraum um 1900 wurde für Ausstellungszwecke umgebaut. Der Schwerpunkt in den Ausstellungen liegt im Bereich der Bildenden Kunst.²⁵

²⁴ Vgl. <http://www.piber.com/das-gestuuet/lipizzanergestuuet>, Stand 03.04.2014.

²⁵ Vgl. <http://www.koeflach.at>, Stand 03.04.2014.

THERME & HOTEL NOVA KÖFLACH

Die Therme eröffnete im Jahr 2004 und liegt etwas erhöht im Gemeindegebiet Köflach. Die Anreise ist entweder über Bärnbach-Piber oder über Rosental und das Stadtgebiet von Köflach möglich. Dem Thermenbau ging ein geladener Architekturwettbewerb voraus, den die Arbeitsgemeinschaft Team A aus Graz, für sich entschied. Das Areal umfasst eine Besucherkapazität von 600- 1.000 Besuchern pro Tag. Gegenüberliegend befindet sich das Gesundheits-hotel Nova, welches ganzjährig Kurgäste beherbergt.²⁶

SCHLOSSBAD BÄRNBACH

Liegt in einer schönen Anlage, die auch das Schloss Alt Kainach beheimatet. Das Eingangsgebäude mit Kassen- Umkleide- und Buffetrakt steht unter Denkmalschutz. Die Wasserfläche beträgt 7200m². Die 3,5 Hektar große Liegefläche mit ihren vielen schattigen Plätzen, ist vor allem bei Familien sehr beliebt. Das Areal beinhaltet eine Sprunganlage, ein Sportbecken, ein Kinderbecken, eine Wasserrutsche und einen Mutter-Kind Bereich. Das Bad ist durch sein reiches Angebot über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt.²⁷

SPORTHALLE, EISLAUFPLATZ UND SPORTSTADION BÄRNBACH

Die älteste Sportstätte in Bärnbach ist das Stadion, das vom Hauptplatz aus in wenigen Gehminuten erreichbar ist. Es stammt aus dem Jahr 1959, als Bärnbach noch eine Marktgemeinde war. Heute umfasst es eine Laufbahn mit Leichtathletikanlage und einen Kleinfeldspielplatz. Ein Eislaufplatz und eine Sporthalle stehen den angesiedelten Sport-Vereinen ebenso zur Verfügung.²⁸

WESTSTEIRISCHER JAKOBSWEG

Der gesamte Streckenabschnitt wird über mehrere Tage zurückgelegt, wobei der Startpunkt in Thal bei Graz liegt. Der ausgeschilderte Weg lockt in einer Etappe zahlreiche Pilger auch durch das Stadtgebiet von Bärnbach. Vorbei an einigen Sehenswürdigkeiten des Bezirks führt der Weg über die Koralpe bis nach Lavamünd. Die Pilger die diese Wegstrecke in Angriff nehmen verbringen meist zumindest eine Nacht in der Region von Bärnbach.²⁹

BADESEE FREIZEITINSEL PIBERSTEIN

Der in Maria Lankowitz liegende Naturbadensee hat eine Größe von 16 Hektar und weist dabei eine ausgezeichnete Wasserqualität auf. Das riesige Areal beinhaltet eine große Liegewiese, eine Freilichtbühne, ein Volleyballfeld und einen Kunstrasenplatz. Neben dem Badebereich gibt es auch einen abgeschlossenen Campingplatz und ein Sporthotel mit Tennisanlage.

²⁷ Ebda. Stand 03.04.2014.

²⁸ Vgl. Lasnik 2007, 305.

²⁹ Vgl. <http://jakobsweg-steiermark.at/etappen>, Stand 03.04.2014.

Regional

Im nachfolgenden Abschnitt wird ein kurzer Überblick über die aktuellen Statistiken aus der Region, aber auch die Analyseergebnisse der aktuellen Situation im Planungsgebiet vorgestellt. Die Steiermark konnte im Kalenderjahr 2013 einen Nächtigungsrekord verbuchen. Im Vergleich zum Vorjahr konnte für ganz Österreich ein Plus von 0,5 % erreicht werden, in der Steiermark einen Zuwachs von Plus 1,3 % . Das ergibt eine Anzahl von 11,3 Millionen Nächtigungen im Bundesland. Auf den Bezirk entfallen 167.329 Nächtigungen was einem Prozentsatz von 1,5 % steiermarkweit entspricht.

Im Bezirksvergleich der Ankünfte in den Kalenderjahren von 2009 bis 2013 kann der Bezirk Voitsberg die wenigsten Ankünfte und demzufolge auch Nächtigungen verzeichnen. Unter den 13 Bezirken der Steiermark hat Voitsberg die wenigsten Beherbergungsbetriebe. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer (Nächtigungen pro Ankunft) im Jahr 2013 ist hoch und ergibt 3,6 Tage. Dieses Ergebnis liegt über dem steirischen Durchschnitt von 3,2 Tagen Aufenthalt. Die Sommersaison kann mit 58,6% der Nächtigungen als Hauptsaison festgestellt werden. Seit 2009 hat sich die Zahl der Nächtigungen aber um -3,3 % verringert. Die aktuelle Auslastungszahl der Betriebe liegt bei 26,2 %

Dieser Überblick kann nur auf das gesamte Bezirksgebiet gegeben werden, da in Bärnbach aktuell lediglich 3 private Beherbergungsbetriebe vorhanden sind, die gesamt 17 Betten bieten. Im Jahr 2008 waren es noch sieben Betriebe. Erst im heurigen Jahr 2014 musst der größte Betrieb in Bärnbach mit über 35 Betten, ein Sporthotel, schließen. Die rückläufige Zahl der Betriebe ergibt sich zum größten Teil aus der Problematik nur in der Sommersaison ausgelastet zu sein. In der Wintersaison kann man kaum Gäste für die Region gewinnen und auch in der Übergangszeit fehlt das Angebot.

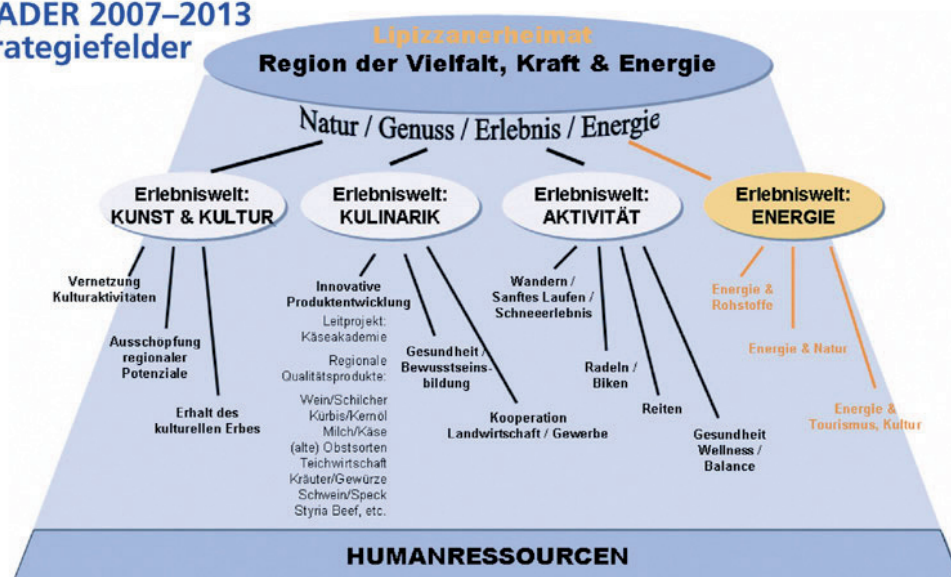
Die überdurchschnittliche Aufenthaltsdauer kann eventuell durch mehrtägige Thermenaufenthalte, die Möglichkeit des Campingaufenthalts in Piberstein, aber auch durch die Nähe zu Graz argumentiert werden. Viele Touristen wählen den Standort als Basis für weiterführende Ausflüge in die Landeshauptstadt aber auch in die Südsteiermark. Somit kann an dieser Stelle angeführt werden, dass das Angebot rund um die Region zu gering gestaltet ist.

Diesem Aspekt wird seit 2007 mit dem Leaderprojekt „Lipizzanerheimat“ versucht entgegenzusteuern. Unter dieser gegründeten Dachmarke wird versucht vier Aktionsfelder in der Region zu stärken. (siehe Abb.20) Diese gegründete Erlebnisregion umfasst nicht nur den Bezirk Voitsberg. Auch Kleinregionen im Bezirk Graz Umgebung werden hier miteingefasst.

Abb. 20

Eine zentrale Anlaufstelle ist mit dem Tourismusbüro neben der Therme Nova gegeben, jedoch ist das Zentrum der Lipizzanerheimat aufgrund der Regionsgrösse undefiniert. Die Identifikation mit der Marke Lipizzanerheimat ist noch nicht allorts gegeben.

LEADER 2007–2013 Strategiefelder



Zentral

Für die Stadtgemeinde Bärnbach sind die Hauptattraktionen mit der Sankt Barbara Kirche und dem Stölzle Glas- Center gegeben. Mosesbrunnen, Montanhistorischer Wanderweg aber auch das Schloss Alt-Kainach sind bei Touristen kaum bekannt. Kommt man als Familie samstags nach Bärnbach, muss man vor 13:00 die Besichtigung des Glasmuseums abgeschlossen haben, denn danach schließt es seine Pforten bis Montag früh um 9:00. Für das Burgenkundliche Museum muss man sich vorab telefonisch anmelden, sonst steht man hier vor verschlossener Tür. Sollte man nun auch noch einen Regentag erwischt haben scheint wahrscheinlich auch der Wanderweg wenig attraktiv. Man ist somit gezwungen sein Wochenendprogramm außerhalb von Bärnbach zu gestalten.

Dieser Umstand wurde in der Analyse rund um die Attraktionen in Form von geführten Interviews mit den Betreibern und auch Gästen hinterfragt (siehe Kapitel Akteure). Festgehalten werden kann, dass die Kernbesuchergruppen für die Betreiber aktuell der Bustourismus mit organisierten Reisegruppen und Schülergruppen darstellen. Daher wurden auch die Öffnungszeiten über die Jahre hin angepasst. Die Bustouristen besuchen die beiden Hauptstationen zumeist in direkter Kombination. Ihre Aufenthaltsdauer in Bärnbach ist mit rund 2,5 Stunden beschränkt. Die Stadt Bärnbach wird hier kaum belebt. Da die meisten Touristen mit dem Bus anreisen und der Zeitplan bei geführten Reisegruppen sehr straff ist, können lokale Betriebe kaum besucht werden. Zumeist führt der Weg weiter in das Lipizzanergestüt Piber und von dort aus in die Südsteiermark oder nach Graz. Die Lipizzanerheimat wird lediglich durch das Busfenster wahrgenommen.

Mit der aktuellen Aufenthaltsdauer steht man einem Tagesausflugsplan für Bärnbach weit entfernt. Das Angebot rund um die Stadt stagniert seit langer Zeit. Die touristische Infrastruktur sollte mehr als nur Hinweisschilder am Straßenrand zu bieten haben, liegen die aktuellen Stationen ja in geringer Entfernung zueinander, könnte sich ein beschilderter Fußweg ergeben. Wesentlich erscheint auch die Ergänzung und Adaptierung der Hauptattraktionen, um ein zeitgemäßes touristisches Angebot bieten zu können. Hier wäre es wichtig, auch witterungsunabhängige Stationen zu schaffen, die eventuell auch in der kalten Jahreszeit neben der Therme Nova in Köflach einen Ergänzungspunkt bieten.

TOURISMUSKENNZAHLEN

Kategorie	Region	2008	2009	2010	2011	2012
-----------	--------	------	------	------	------	------

Beherbergungsbetriebe nach Kategorie

Gesamt	Steiermark	1.590	1.592	1.574	1.561	1.543
	Voitsberg*	48	46	44	44	42
	Bärnbach	7	4	4	4	4
	Bez. Voitsberg					
	5/4-Sterne	2	2	2	2	1
	3-Stern	25	26	27	26	25
	2/1-Stern	21	18	15	16	16

Aufenthaltsdauer im Kalenderjahr nach Nationalität (Nächtigungstage pro Ankunft)

Gesamt	Graz (Stadt)	1,9	1,9	1,8	1,9	1,9
	Voitsberg	3,6	3,7	4,0	3,7	3,7
	Inländer	3,7	4,1	4,1	3,9	3,9
	Ausländer	3,3	2,8	3,5	3,0	3,1

Nächtigungen im Kalenderjahr nach Nationalität

Gesamt	Voitsberg	181.418	172.972	185.990	184.082	161.342
	Inländer	140.447	135.733	145.957	144.172	124.993
	Ausländer	40.971	37.239	40.033	39.910	36.349
	Bärnbach	4.225	3.871	4.107	4.593	3.681
	Inländer	2.472	2.736	2.702	2.755	k. A.
	Ausländer	1.753	1.135	1.405	1.838	k. A.

Ankünfte im Kalenderjahr nach Nationalität

Gesamt	Voitsberg	50.841	46.463	47.025	50.039	44.164
	Inländer	38.403	33.361	35.659	36.897	32.462
	Ausländer	12.438	13.102	11.366	13.142	11.702
	Bärnbach	1.828	1.750	1.692	1.860	1.501
	Inländer	1.183	1.252	1.199	1.160	k. A.
	Ausländer	645	498	493	700	k. A.

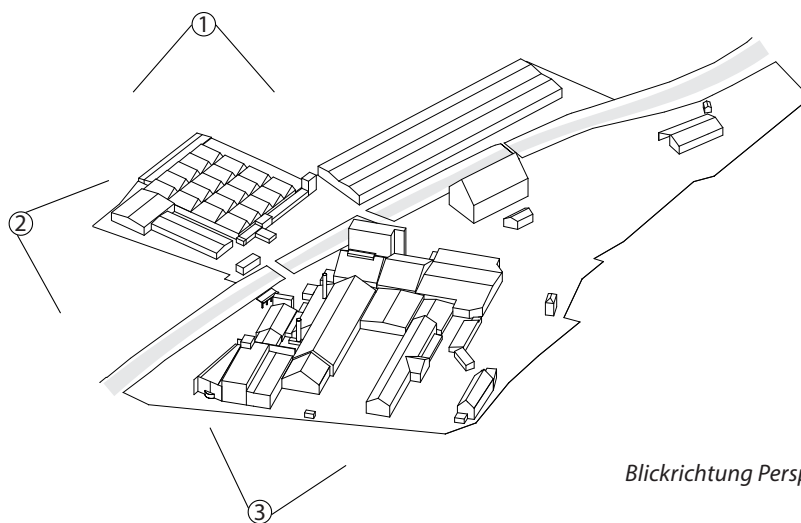
* Der Bezirk Voitsberg hat die wenigsten Beherbergungsbetriebe unter den 13 Bezirken der Steiermark. Die Anzahl ist rückläufig.

(Quelle: www.wibis-steiermark.at/show_page.php?pid=125)





Bestandsanalyse und Beurteilung



Blickrichtung Perspektiven





Perspektive 1



Perspektive 2



Perspektive 3

ALLGEMEIN



Trapezblecheindeckung

GLIEDERUNG

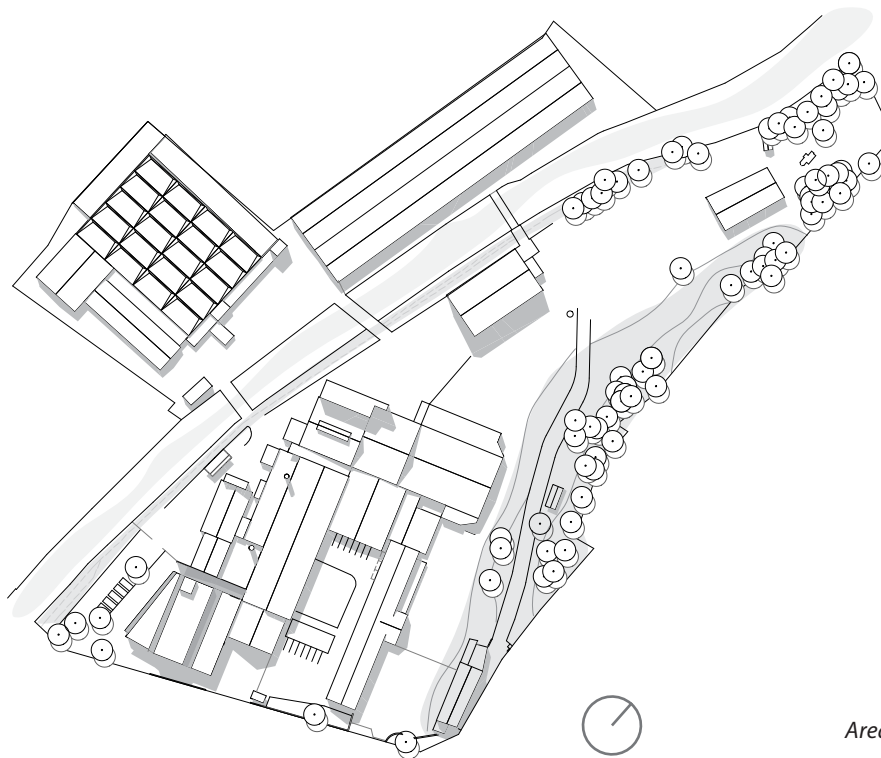
Das Grundstück ist durch die Kainach in zwei Bereiche gegliedert. An der östlichen bzw. rechten Uferseite war die Glaserzeugung schon immer verankert. Hier befindet sich auch der wesentlich größere Grundstücksbereich.

Die Weiterverarbeitung, Verpackung beziehungsweise Lagerflächen befinden sich gegenüberliegend auf einem Grundstück, das später partiell durch Zukäufe erworben wurde. Folgerichtig sind deshalb auch die Hallen auf der westlichen bzw. linken Seite der Kainach in einem neueren Zustand, obwohl die meisten Hallen aktuell nicht mehr in Nutzung stehen.

Diese natürliche Begrenzung durch die Kainach ist schon während dem Betrieb der Glasfabrik zusätzlich durch die Führung einer Gleisanlage, entlang des linken Ufers, verstärkt zum Vorschein getreten. Die Gleise sind schon seit einigen Jahren nicht mehr in Betrieb und teilweise bereits durch Brücken überbaut. Der östlichste Grundstücksbereich ist durch einen stark bewachsenen Hang zusätzlich zониert.

ERSCHEINUNGSBILD

Ein Großteil der Hallen weist eine Trapezblecheindeckung auf, die von einem Stahlfachwerk oder einer Stahlrahmenkonstruktion getragen wird. Es gibt kein durchgängiges Stützenraster, da in periodischen Abständen



Arealübersicht

und je nach Bedarf unstrukturiert gebaut wurde, manchmal wurden gar einzelne Räume angefügt. Deshalb ist die bestehende Struktur im Zentrum relativ ineinander verschachtelt, was durch die unterschiedlich geforderten Raumhöhen noch verstärkt wurde, wobei hier die des nördlich an den Zentralbestand angebauten alten Gemeindeturms mit Abstand die höchste ist. Von einer anderen Seite betrachtet ergibt sich dadurch jedoch ein spannungsgeladenes und qualitativ hochwertiges Raumgefüge.

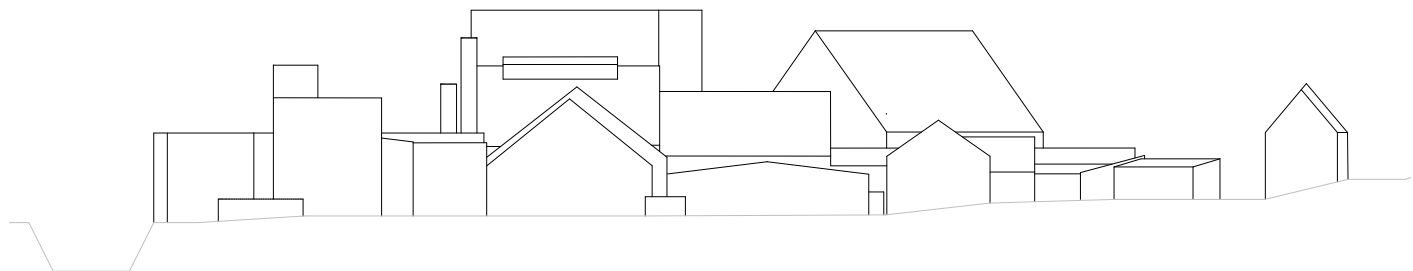
TECHNIK

Auf eine Dämmung wurde damals allorts verzichtet, da die Haupthallen ohnehin von

der, durch die Glaserzeugung entstandenen Abwärme, aufgeheizt wurden.

Es gibt ein bestehendes flächendeckendes Heizungssystem, wobei die stillgelegten und nur mehr als Lagerfläche verwendeten oder ganz leer stehenden Hallen und Gebäude davon abgetrennt wurden. Dies ergab sich daraus, dass ein Einfrieren der Leitungen im Winter immer wieder zu Problemen führte und dadurch große Kosten entstanden. Im Allgemeinen ist das Leitungssystem für die Beheizung der Hallen historisch gewachsen, wie alle anderen Leitungssysteme auch, und es ist aus heutiger Sicht schwer abzuschätzen wo die Leitungen genau verlaufen und was davon noch instand ist.





ZUSTAND

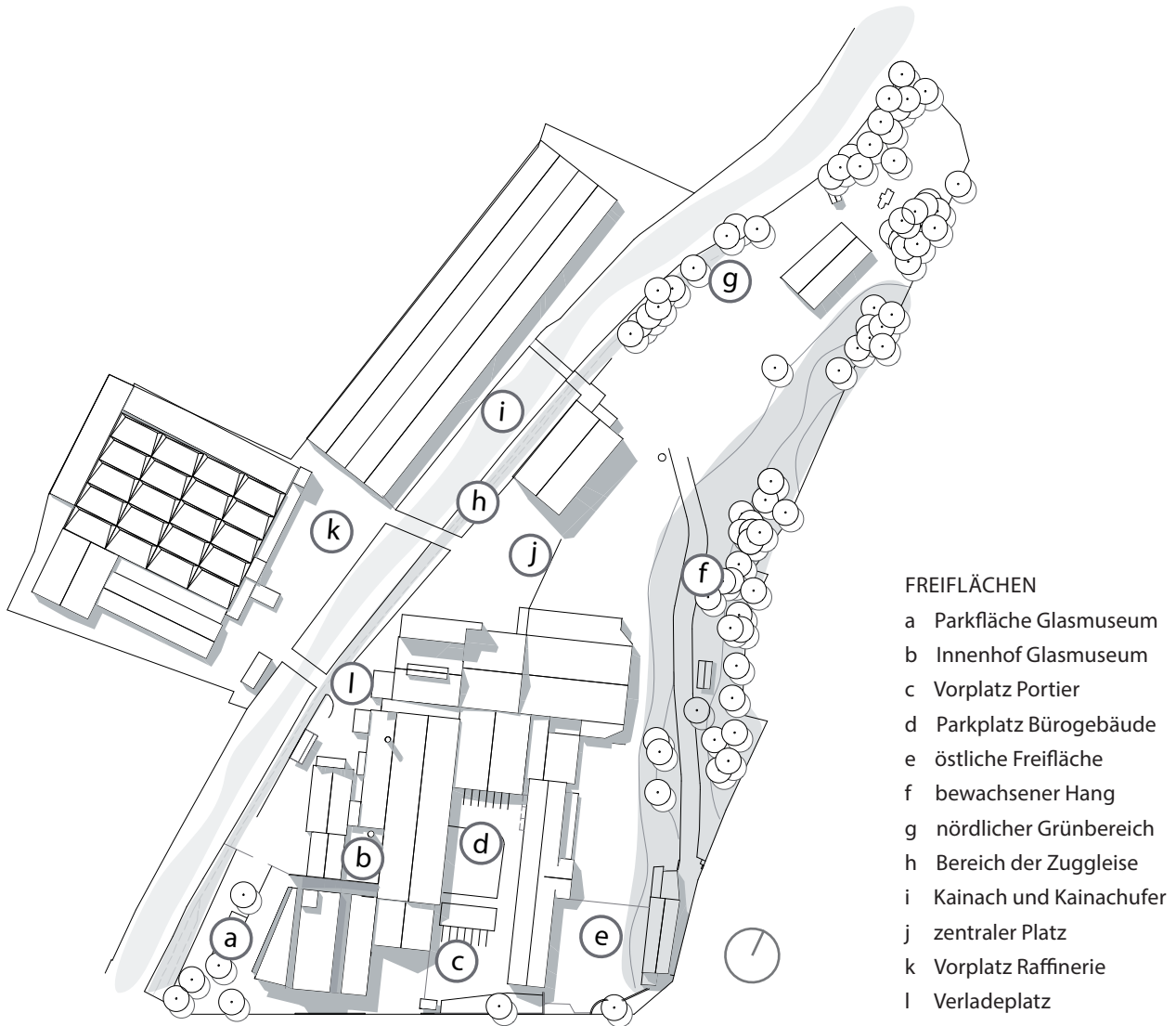
Seit der Stilllegung der Anlage wurden nur mehr dringliche Bedarfsinstandhaltungen vorgenommen. Dies hatte über all die Jahre zur Folge, dass sich der Allgemeinzustand der Gebäude und der Außenanlage sehr verschlechterte und an den Bereichen die aktuell nicht verwendet werden, die Mängel deutlich spürbar sind.

Es wurden beispielsweise keine ausbessern-den Korrosionsschutzmaßnahmen angewendet und auch eine regelmäßige Wartung der Regenwasserführungen im Außenbereich wurde nur stellenweise realisiert. Somit kann festgehalten werden, dass es massive Schwachstellen an den Hallen, vor allem im Bereich der Eindeckung gibt. Man findet einige Stellen, an denen die Eindeckung Korrosionslöcher aufweist oder mit der Zeit undicht wurde, was zu Regenwassereintritten führt.

Auch an der grundsätzlichen Tragstruktur im Innenraum müssten die Konstruktion statisch überprüft und Maßnahmen angesetzt werden, um die Auflager und Knotenpunkte auf die aktuellen Anforderungen zu adaptieren.

Auf dem Areal befinden sich ebenfalls massiv gebaute Gebäude, ganz oder teilweise in Ziegelmassivbauweise ausgeführt. Dies sind zum Beispiel das Bürogebäude, das Gebäude der ehemaligen Betriebsfeuerwehr, die Modelltischlerei samt Formenkammer, das Gebäude mit den ehemaligen Sanitäts- und Gefahrstofflagerräumen sowie die Außenmauern der Raffineriehalle am westlichen Kainachufer. Hier ist in vielen Bereichen der Gebäude das Mauerwerk feucht, da die nötigen Abdichtungen gegen vertikal aufsteigende Feuchtigkeit damals nicht gemacht wurden. Großteils bröckelt der Putz sehr stark oder das Mauerwerk selbst ist abgesplittert und muss saniert werden.

AUSSENANLAGE UND GRÜNBEREICH





Parkfläche Glasmuseum [a]

Der Großteil der Außenanlage ist aktuell nicht öffentlich zugänglich und wird daher nicht regelmäßig gepflegt.

Eine längliche Freifläche am südwestlichen Grundstücksbereich zwischen Kainach und Glasmuseum, ist mit Kies bedeckt bzw. asphaltiert und mit einigen wenigen Bäumen bepflanzt. Die Fläche wird als Parkplatz für das Glasmuseum **[a]** verwendet und ist derzeit der einzige Bereich am Areal, der öffentlich betretbar ist. Nach Norden hin, ist das Gelände mit einem weißen Stahltor und Zaunelementen aus Stahlgitter von der restlichen Fläche abgetrennt.

Gleich im hinteren Anschluss an das Glasmuseum hat sich ein netter, vollständig umbauter Innenhof **[b]** gebildet, der etwas verkommen wirkt und allenfalls vom Museumspersonal zur Durchquerung genutzt wird, obwohl er an den Weg des Museumsrundgangs angrenzt. Er wird umspannt vom

Museum im Süden, im Westen vom Gebäude für Technik und das Notstromaggregat, östlich von der Rückseite des Kompressorraumes der Haupthallen und nördlich von einem gut erhaltenen Klinkerschornstein auf einem mächtigen Sockel hinter einer betonierten Rampe, über die man die Produktionshallen betreten kann. Der Hof hat den Charakter eines urbanen Innenhofes und könnte mit einigen Ausbesserungsarbeiten auch gut für die Besucher geöffnet werden. Das Glasmuseum, die zentralen Produktionshallen und das Büro- und Werkstättengebäude spannen einen großen U-förmigen Hof auf, der asphaltiert ist und aktuell nur als Parkplatz für das Bürogebäude **[d]** dient. Ein rechteckiger Bereich in der Mitte des Hofes ist zum Teil durch Randsteine eingefasst und bekiest bzw. zum Teil durch eine niedrige rund 40 cm hohe Umrandungsmauer abgehoben und mit Gras begrünt.



Parkplatz Bürogebäude [d]



Ungenutzte Freifläche [e]

Der Hof ist durch ein Tor zum Portierhäuschen hin abgesperrt und nicht für Außenstehende zugänglich. Vor dem Rolltor ist noch ein kleinerer zur Gänze asphaltierter Platz, der Vorplatz des Portierhäuschens [c], der aktuell ausschließlich zum Zufahren und Wenden von Paketdiensten und der Müllabfuhr genutzt wird und sonst immer leer steht. Auf diesen Platz mündet auch die Fluchttreppe vom Obergeschoss des Glasmuseums.

Eine große, ebenfalls ungenutzte östliche Freifläche [e], spannt sich zwischen dem Büro- und Werkstättengebäude und dem Werksbad- bzw. Feuerwehrgebäude auf. Sie reicht von der Straße bis nach hinten an die Sortierhalle und ist zur Straße hin mit einem Stahlgitterzaun abgesperrt, im vorderen Längsdrittel ist sie durch einen alten Holzzaun unterteilt. Dieser vordere Bereich ist zur Hälfte, hinter dem Büro- und Werkstättengebäu-



Nördlicher Grünbereich [g]

de, asphaltiert und zur Hälfte mit Kies bedeckt und durch Gras überwuchert. Hinter dem Holzzaun befindet sich eine Wiesenfläche. Der östlichste Längsstreifen am Areal ist ein wild bewachsener Hang **[f]** mit mehrfach wechselnden Geländesteigungen, der schräg durch einen Wiesenweg geteilt ist. Der Hang beginnt hinter dem Werksbad und –feuerwehrgebäude, läuft entlang von Formenkammer, Modelltischlerei, Sortierhalle und Ausschusslager bis nach hinten zum Säge und Holzlagerplatz bzw. weiter zum nördlichsten Bereich des Grundstücks. Er ist mit Bäumen, allerlei Gebüsch und jeder Menge Dornen bewachsen. Der Weg, der den Hang teilt, beginnt an der öffentlichen Straße hinter dem Werksbad und –feuerwehrgebäude und verläuft zum nördlichen Grünbereich. Dort mündet er in einen weiteren Weg, der vom zentralen Platz bis zur nördlichsten Grundstücksgrenze führt. Der nördliche Grünbereich **[g]** wurde ebenfalls schon seit langer Zeit nicht mehr aktiv

verwendet und wird, bis auf gelegentliches mähen, sich selbst überlassen. Dies macht nun aber eine wunderschön verschlafene Gartenatmosphäre aus, welche in ihrer Qualität und Ruhe nicht unerkannt bleiben darf. Entlang des Kainachufers **[i]** mehren sich hier im nördlichen Bereich auch wieder Sträucher und Dornen und auch diese Seite ist mit Bäumen bewachsen. Hier befindet sich auch die rostige Stahlrahmenkonstruktion, die einst das Kopfende der Zugschienen am Areal rahmte, als die Produktion noch voll im Gange war.

Der Bereich der Zuggleise **[h]** verläuft entlang des östlichen Kainachufers und ist ab einem Bereich auf Höhe des Gemeindehauses, durch eine Geländekante, vom restlichen Bodenniveau des Areals, um rund 75 bis 100 cm abgesenkt. Die Schienen haben etwas Rost angesetzt aber der Schotter und die Schwellen scheinen noch intakt zu sein, sind aber stark bewachsen.

Das östliche Kainachufer **[i]** ist durch eine



Bereich der Zuggleise [h]



Zentraler Platz [j]

abgeschrägte Böschungsmauer aus Natursteinen gefasst, welche ab dem Glasmagazin stark bewachsen ist. Die andere Uferseite wird durch eine abgeschrägte Wiese gebildet, diese ist im südlichen und im nördlichen Bereich ebenfalls mit Sträuchern bewachsen. Über die Kainach wird das Areal durch drei Brücken miteinander verbunden, wobei die beiden südlichen asphaltiert sind und befahren werden können. Bei der dritten nördlichsten Brücke handelt es sich um eine ebenfalls asphaltierte Brücke, die vom Ende des Glasmagazins, durch eine rostige Zugbrückenvorrichtung, zu der westlichen Kartonagen- und Rohglaslagerhalle führt. Diese Brücke ist jedoch aktuell verwachsen und für die Begehung abgesperrt. Der große zentrale Platz [j], zwischen den

Produktionshallen und dem Glasmagazin im Norden, erhielt seine heutige Größe auch dadurch, dass hier früher ein weiteres Gebäude stand, das jedoch abgerissen wurde. Es ist auf einem Brandschutzplan aus dem Jahre 2002 noch eingezeichnet und wurde anscheinend erst kürzlich entfernt, jedoch konnte nicht ermittelt werden, wann genau und warum es abgetragen wurde. Der Platz selbst ist großteils asphaltiert und im östlichen Bereich mit Kies bedeckt und wirkt beim Betreten beindruckend groß, sodass es fast eine Überwindung ist, ihn mittig zu überqueren. Man möchte lieber entlang der Platzgrenzen bzw. entlang der Hallen auf die andere Seite gelangen. Schräg gegenüber befindet sich der Vorplatz der ehemaligen Raffinerie [k]. Gerahmt wird



Vorplatz Raffinerie [k]



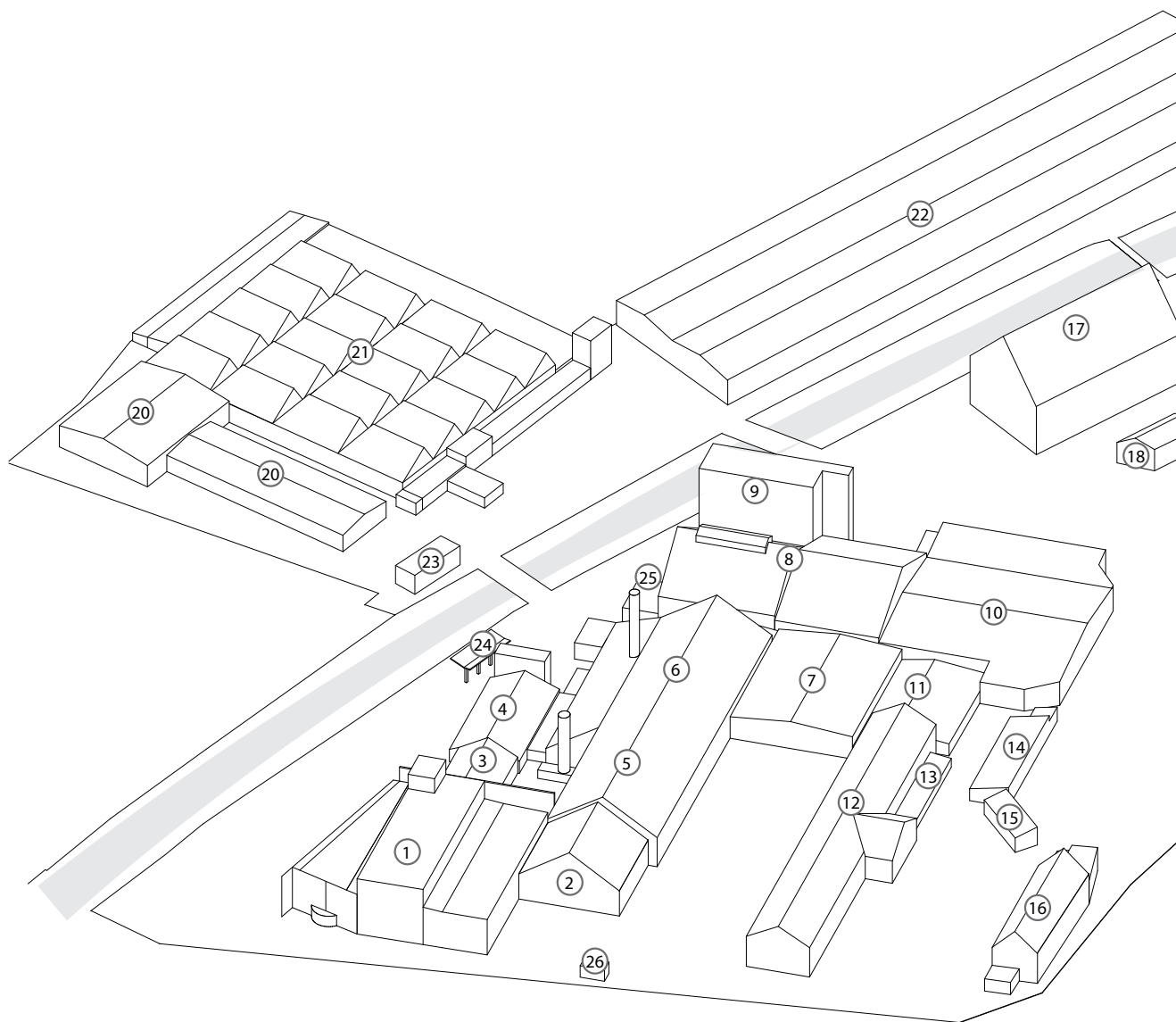
Verladeplatz [l]

er durch die Kartonagen- und Rohglaslagerhalle, die vielen östlichen Anbauten der Raffineriehalle und dem westlichen Kainachufer. Er ist zwar wesentlich kleiner als der zentrale Platz jedoch fühlt man sich auch hier, durch die leere und zur Gänze asphaltierten Fläche sowie dem hohen Gemeindegemäuer mit den Hallen im Hintergrund gegenüberstehend, etwas verloren. Wieder kommt das Gefühl auf, dem Platz fehlen Elemente, die ihn strukturieren und nicht so weitläufig erscheinen lassen.

Ganz anders verhält es sich hier auf dem Verladeplatz [l], zwischen den Produktionshallen und dem östlichen Kainachufer. Man betritt ihn über die südliche Brücke und steht vor einer vielfältigen Fassadenkulisse, die mit ihren unterschiedlichen Höhen und

Raumtiefen eine unglaubliche Spannung erzeugt. Die zusammengewürfelten Anbauten, in unterschiedlichen Oberflächen, wirken vordergründig etwas wild, machen dem Anblick der schönen Silhouette des gesamten Ensembles, mit den beiden Schornsteinen, aber keinen Abbruch. Rechts fällt positiv eine aus Stahlträgern geschweißte Überdachung für die Verladerampe ins Auge, die den langgezogenen Streifen in zwei Flächen gliedert. Der Platz hat einen sehr verwinkelten Grundriss, der nur aus der Vogelperspektive ganz zu fassen wäre, was ihn aber gerade so spannend macht. Im Süden grenzt dieser Bereich wiederum an die Parkfläche für die Museumsbesucher.

AUFLISTUNG

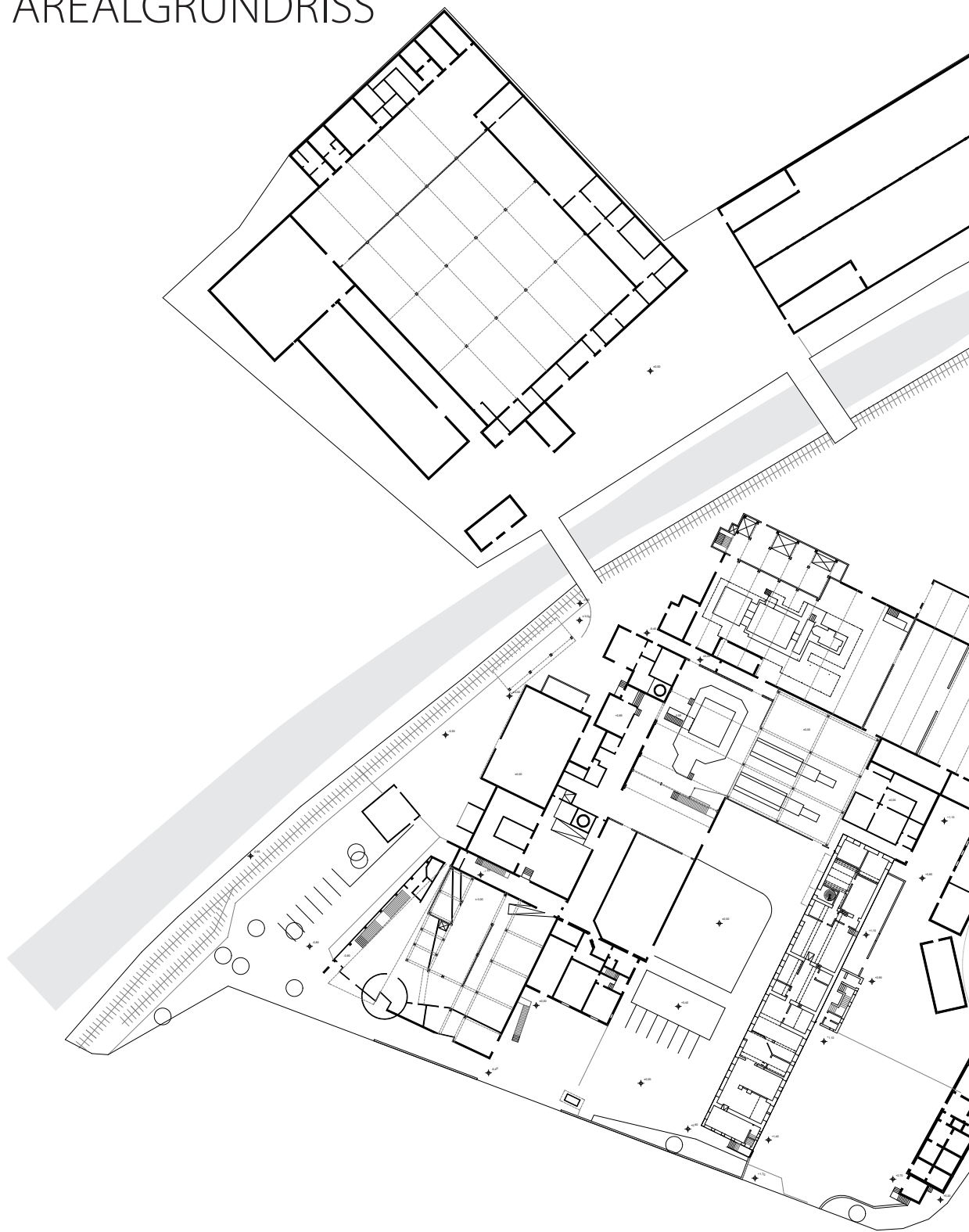


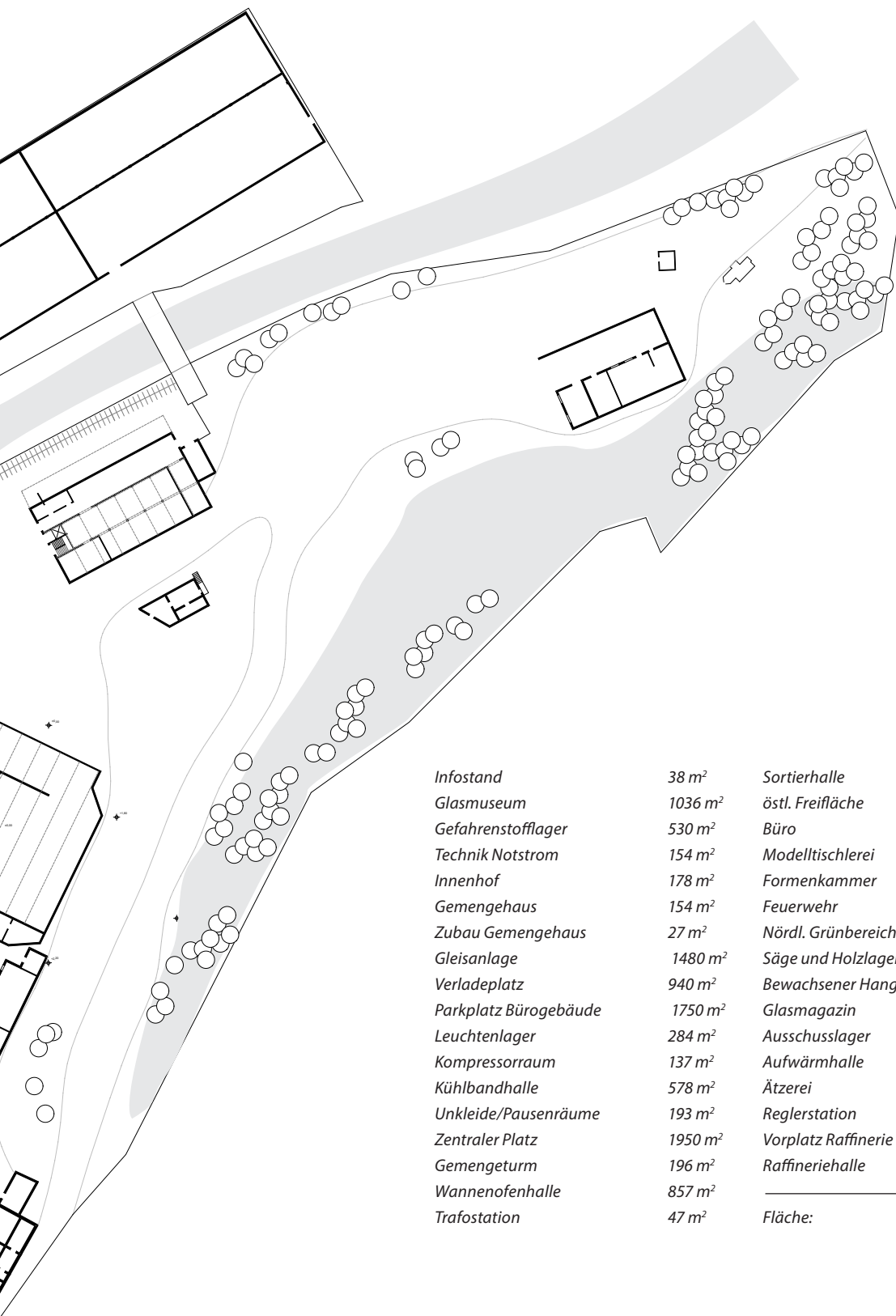


Gebäudeauflistung

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| 1 Glasmuseum | 15 Formenkammer |
| 2 Gefahrstofflager | 16 Werksbad und -feuerwehr |
| 3 Technik_Notstromaggregat | 17 Glasmagazin |
| 4 Gemeindehaus | 18 Ausschusslager |
| 5 Leuchtenlager und Kompressorraum | 19 Säge und Holzlagerplatz |
| 6 Schauofenhalle | 20 Aufwärmhalle und Ätzerie |
| 7 Kühlbandhalle | 21 Raffineriehalle |
| 8 Wannenofenhalle | 22 Kartonagen- und Rohglaslager |
| 9 Gemeineturm | 23 Gaslager |
| 10 Sortierhalle | 24 Überdachung Verloaderampe |
| 11 Umkleide- und Pausenräume | 25 Trafo und Trafostation |
| 12 Büro- und Werkstättegebäude | 26 Portierhäuschen |
| 13 Eisenmagazin | 27 Trafogebäude |
| 14 Modelltischlerei | 28 Pumpenhaus |

AREALGRUNDRISS





<i>Infostand</i>	38 m ²	<i>Sortierhalle</i>	1135 m ²
<i>Glasmuseum</i>	1036 m ²	<i>östl. Freifläche</i>	1630 m ²
<i>Gefahrenstofflager</i>	530 m ²	<i>Büro</i>	1602 m ²
<i>Technik Notstrom</i>	154 m ²	<i>Modelltischlerei</i>	160 m ²
<i>Innenhof</i>	178 m ²	<i>Formenkammer</i>	50 m ²
<i>Gemengehaus</i>	154 m ²	<i>Feuerwehr</i>	466 m ²
<i>Zubau Gemengehaus</i>	27 m ²	<i>Nördl. Grünbereich</i>	2600 m ²
<i>Gleisanlage</i>	1480 m ²	<i>Säge und Holzlager</i>	296 m ²
<i>Verladeplatz</i>	940 m ²	<i>Bewachsener Hang</i>	7100 m ²
<i>Parkplatz Bürogebäude</i>	1750 m ²	<i>Glasmagazin</i>	493 m ²
<i>Leuchtenlager</i>	284 m ²	<i>Ausschusslager</i>	52 m ²
<i>Kompressorraum</i>	137 m ²	<i>Aufwärmhalle</i>	387 m ²
<i>Kühlbandhalle</i>	578 m ²	<i>Ätzerei</i>	418 m ²
<i>Unkleide/Pausenräume</i>	193 m ²	<i>Reglerstation</i>	49 m ²
<i>Zentraler Platz</i>	1950 m ²	<i>Vorplatz Raffinerie</i>	1660 m ²
<i>Gemengeturm</i>	196 m ²	<i>Raffineriehalle</i>	3389 m ²
<i>Wannenofenhalle</i>	857 m ²		
<i>Trafostation</i>	47 m ²		
		<i>Fläche:</i>	3,2 ha

Bruttoflächen



GEBÄUDE

GLASMUSEUM



Das Glasmuseum [1], das in die Umnutzung des Bestandes integriert aber unberührt bleiben soll, ist ein massiv ausgeführtes Bauwerk, welches sich aufgrund der erst späteren Errichtung im Jahre 1984 und der 1988 hinzugekommenen neuen Ausstellungshalle, in einem guten Zustand befindet. Die permanente Nutzung sowie die ständigen Wartungs- und Instandhaltungsmaßnahmen haben dazu geführt.

Das Gebäude ist auf der repräsentativen Seite im Süden mit großflächigen Glasfassaden sowie mit weiß gestrichenen Stahlbetonelementen versehen und im Westen befindet sich die bekannte Fassade mit den gräulichen, vorgehängten Glaskacheln von Architekt Klaus Kada. Die restlichen Wandflächen, auf den der Öffentlichkeit abgewandten Seiten, sind weiß verputzt.

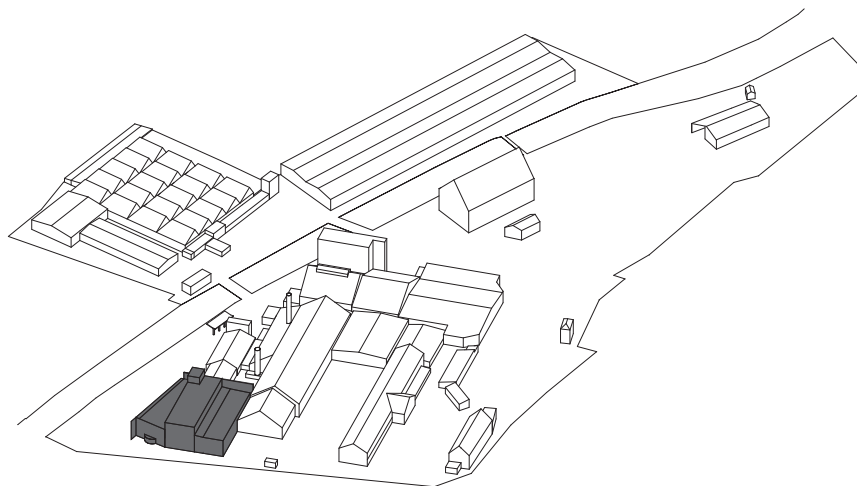
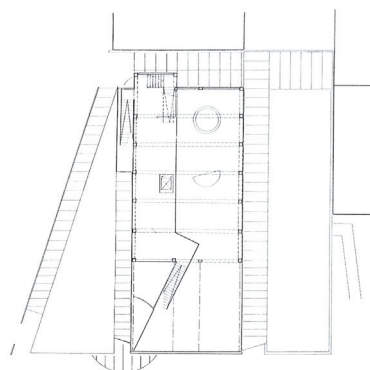
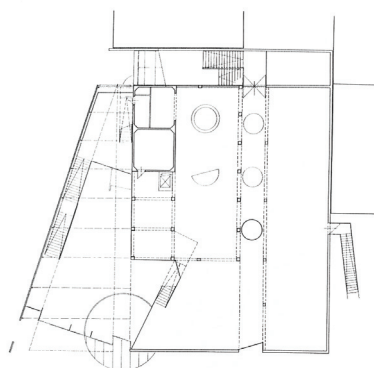
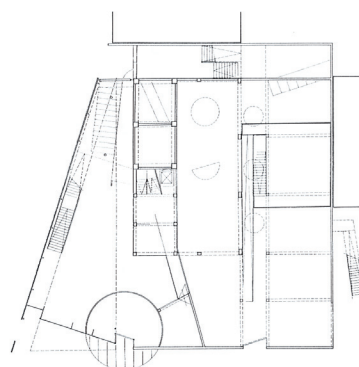
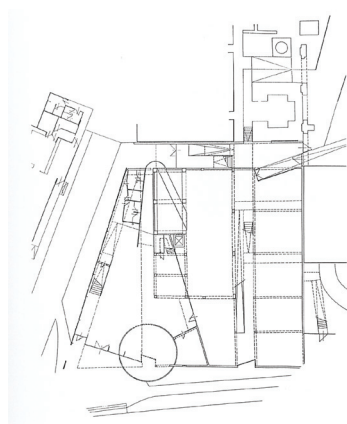
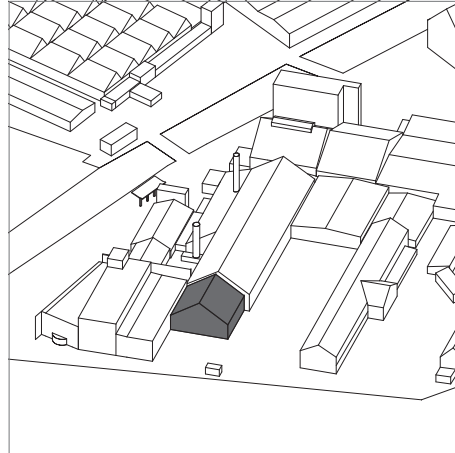


Abb. 21-24



GEFAHRSTOFFLAGER



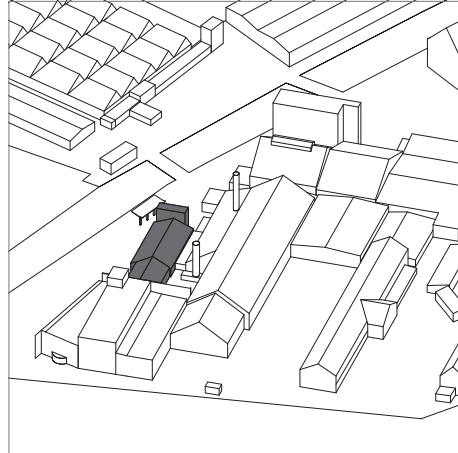
Östlich an das Glasmuseum angrenzend befindet sich das Gefahrstofflager [2]. Es ist in Ziegelmassivbauweise ausgeführt und außen weiß verputzt. Es besteht aus einem Erdgeschoß, dem ersten Obergeschoß und einem ausgebauten Dachgeschoß. Von außen erscheint das Gebäude in einem wesentlich besseren Zustand als es innen ist. Die Deckenbalken und die Deckenkonstruktion sowie höchstwahrscheinlich auch der Dachstuhl des Satteldachs, sind aus Holz. Der Verputz bröckelt stark und im Innenraum sind große Risse an den Wänden. Das Mauerwerk ist sichtbar feucht und die Ecken abgeschlagen. Die einzelnen Räume sind mehr oder weniger mit Gerümpel vollgestellt und lange nicht mehr betreten worden. Das Gebäude müsste komplett entkernt und neue Decken eingezogen werden. Das Dachgeschoss ist versperrt aber wahrscheinlich ist auch der Dachstuhl zu sanieren oder ganz zu erneuern. Die Wände müssen trockengelegt und mit einer horizontalen Abdichtung gegen aufsteigen-



de Feuchtigkeit versehen werden. Mit dem kleinteiligen Raumgefüge kann man wenig anfangen, also müssen die Innenwände entfernt und eine neue Aufteilung gemäß der neuen Nutzung gefunden werden. Bei Bedarf sind auch die Fenster samt Fensterstock zu erneuern. Falls eine neue Nutzung hier eine angepasste Fassadengliederung fordert, ist es wahrscheinlich ökonomischer den Bestand zur Gänze zu entfernen und eine neue Struktur aufzubauen.

NOTSTROMAGGREGAT / GEMENGEHAUS

Im Norden hinter dem Glasmuseum wurden zwei kleinere Gebäude, eines für Technik und Notstromaggregat[3] und das zweite als neues Gemeindehaus[4] angebaut. Die Gebäude schließen direkt an die hohe, weiß verputzte Brandschutzwand, als Außenwand des Museumstreppenhauses, an. In ihrer Ausführung und Struktur bedürfen sie allerdings ebenfalls einer Erneuerung, sollten sie für eine neue Nutzung von Nöten sein und sollte ihre aktuelle Funktion nicht an eine andere Stelle verlegt werden können. Aktuell sind sie nämlich für den Betrieb des Schauglasofens noch in Verwendung. Beide Gebäude sind eingeschossig, ganz oder teilweise gemauert und haben ein Satteldach mit Wellblecheindeckung. Das südlichere Gebäude mit dem Notstromaggregat hat zum Innenhof hin eine Backsteinfassade, die Westfassade ist weiß verputzt und hat einen ebenfalls weiß verputzten, U-förmigen, nach Westen hin offenen Vorbau. Die U-förmige Mauer reicht bis über die Traufe des Gebäudes selbst und ist nicht überdacht sondern an ihrem oberen Abschluss lediglich mit einem Blech gegen Regen und Feuchtigkeitseintritt geschützt.



Der Vorbau rahmt einen Sockel auf dem ursprünglich ein Gastank abgestellt war. Das nördlich angebaute Gemeindehaus ist Richtung Osten mit einer kleinteiligen Struktur von einzelnen Raumelementen verbaut und deshalb nicht einsehbar. Zur öffentlichen westlichen Seite hin, hat es eine zusammengefügte Fassade aus Trapezblech, Glaselementen und einer großen Schiebetür, teilweise ist sie auch einfach offen. Auch hier würde das Gebäude aus Kostengründen wohl ganz abgetragen werden, bevor man sich Sanierungsmaßnahmen überlegen wird.



SCHORNSTEINE

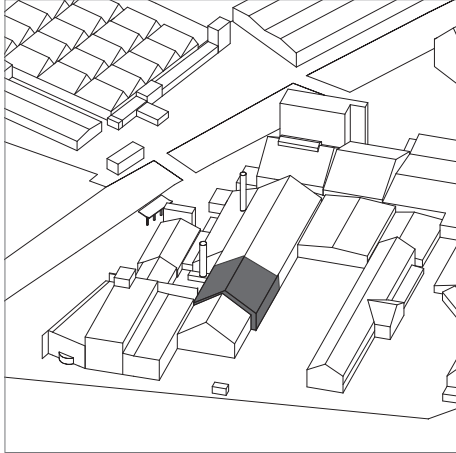


Die beiden Schornsteine [31] befinden sich an der Westfassade der Schauofenhalle und stehen unweit voneinander entfernt. Der südliche Schornstein, im Innenhof des Museums, ist in seiner Sockelzone mit einem strukturierten Klinkermuster verlegt, es ist das einzige Zierbild, das auf dem Areal zu finden ist. Einige Meter weiter nördlich befindet sich der zweite Schornstein, welcher



aber bis zu einer gewissen Höhe komplett umbaut ist. Obwohl die beiden Schornsteine, wohl seit der Umstellung auf Gasbefeuerung, nicht mehr in Verwendung sind, sind sie Zeugen der Geschichte der Glasfabrik und einer längst vergangenen Zeit und sollten somit als Industrierelikte ihre Daseinsberechtigung weiter erhalten.

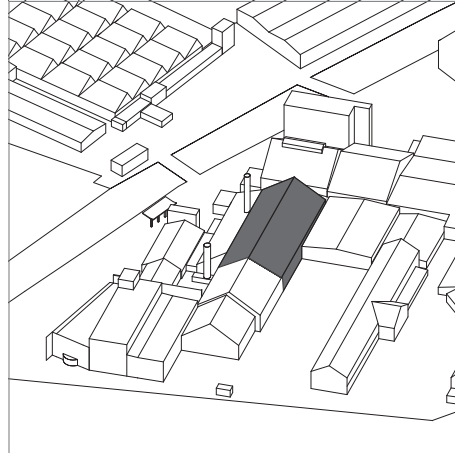
LEUCHTENLAGER / KOMPRESSORRAUM



Die zentralen Produktionshallen sind fast ausschließlich in Skelettbauweise ausgeführt und tragen Satteldächer mit unterschiedlichen Neigungswinkeln. Der Hauptanteil der Fassaden und alle Dächer werden durch Trapezblech gebildet. Die Halle, die das Leuchtenlager und den Kompressorraum [5] bildet, schließt direkt hinter dem Gefahrstofflager an und geht Richtung Norden nahtlos in die Schauofenhalle [6] über. Von außen wirken sie wie eine große langgezogene Halle, die Unterteilung ist nur im Inneren gegeben. Das Dach wird von Fachwerkträgern aus Stahl getragen. Die Nord- und Westfassade werden von Stahlbetonstützen gebildet, über die I-Träger mit hohem Querschnitt als Trägerbalken aufgelagert wurden, um die Last der Fachwerke abzutragen. Die Zwischenräume wurden an diesen beiden Fassaden größtenteils mit Ziegeln ausgefacht und

weiß verputzt oder nur gestrichen. Auf der östlichen Seite werden die Stützen von großen I-Trägern gebildet und von außen mit Trapezblech und Fensterbändern in Stahlrahmen verkleidet. Die Innenwände werden ebenfalls von Stützen und Bindern aus Stahlbeton oder Stahl gebildet und sind stellenweise mit Hochlochziegeln ausgefacht oder mit Trapezblech verkleidet. Der Boden ist größtenteils verfliest oder als unbehandelter Betonboden ausgeführt. Die Schauofenhalle wird aktuell für den Museumsrundgang verwendet und über den Kompressorraum betreten, diesen Weg bzw. Platzbedarf kann man jedoch kürzer und kleiner gestalten, wenn man den Ofen näher an das Museumsgebäude verlegt. Die Tragstruktur der Halle müsste sicher überprüft und die Fassade erneuert werden, da sie größtenteils sehr rostig und an vielen Stellen undicht ist.

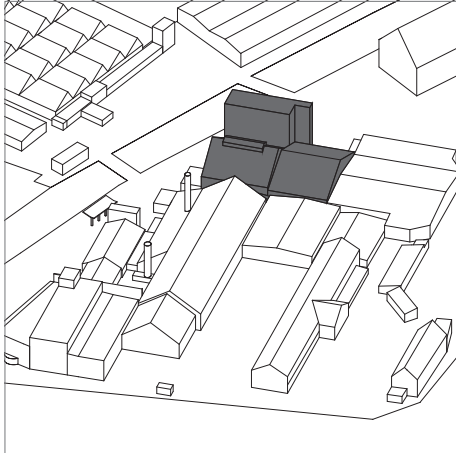
SCHAUOFENHALLE



Im Westen wurden an den Hauptraum der Schaufenhalle nachträglich viele kleinere Räume entlang eines Gangs angebaut. Sie dienen als Technikbüro, Messwarte, Sanitäreinrichtung, Lager oder als Brandmeldezentrale. Sie sind alle eingeschossig, jedoch mit unterschiedlichen Raumhöhen und haben eine Dachkonstruktion aus Holzbalken und Sparren, die mit Brettern und Blechbahnen eingedeckt ist. Die einzelnen Anbauten sind, soweit sie einsehbar sind, massiv gemauert (Hochlochziegel oder Klinker) und verputzt, teilweise auch bereits mit diversen

vorhandenen Materialien geflickt. Die weiter außen stehenden Gebäudeteile wie Trafo und Trafostation [25], haben ein eigenes Flachdach erhalten. Dieser kleinteilig verbaute Bereich ist in einem relativ schlechten Zustand und außerdem lässt seine Struktur kaum eine neue Nutzung zu. Der Trafo bzw. die Trafostation für den Wannenofen kann entfernt werden, da dieser nicht mehr in Betrieb ist. Der Trafo für den Schaufen soll gemeinsam mit dem Ofen näher zum Museumsgebäude verlegt und mit einem Sichtschutz verkleidet werden.

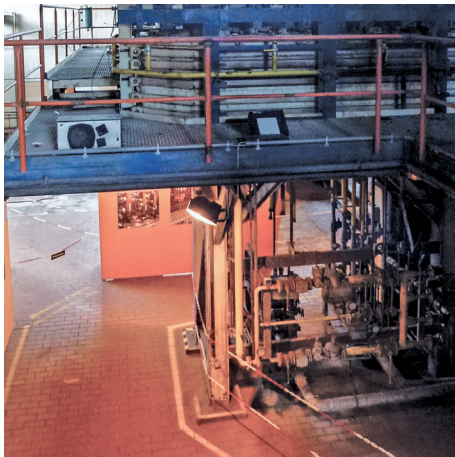
WANNENOFENHALLE / GEMENGETURM



Im Norden schließt, durch einen niedrigen Verbindungsgang über den man auch ins Freie kommt, die Wannenofenhalle [8] und der Gemegeturm [9] an die Schauofenhalle an. Die Wannenofenhalle ist ebenfalls ein Skelettbau aus hauptsächlich Stahlstützen und -trägern (IPE - Träger) und durch den riesigen Wannenofen und sein peripheres Stahlgerüst, über welches man den Ofen betreten kann, relativ verbaut. Der riesige Gemegetrichter aus Stahl und der schwere

Ofen ruhen auf massiven Stahlbetonsockeln und IPE-Trägern. Die Westfassade ist mit Betonziegeln gemauert und mit einer großzügigen Verglasung ausgestattet. Die restlichen Fassaden weisen wieder das übliche Trapezblech auf, wie auch das etwas steilere Satteldach, welches durch ein räumliches Stahlfachwerk getragen wird. Der Boden ist zur Gänze gefliest, weist jedoch einige großflächige Stellen auf, an denen die Fliesen kaputt sind oder bereits entfernt wurden.

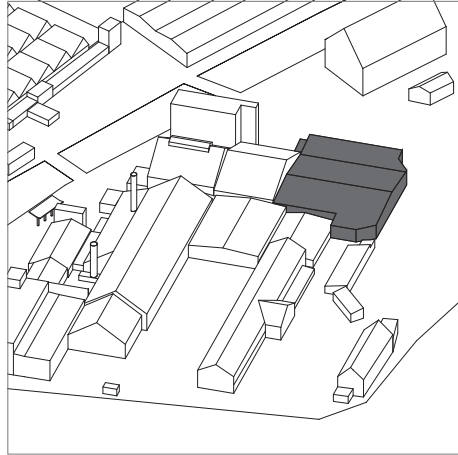




Bei einigen Museumsrundgängen haben die Besucher auch die Möglichkeit den Wannenofen zu besichtigen, deshalb ist der Weg hierhin mit Schautafeln ausgestattet und durch Bänder oder Ketten abgesperrt. Der Gemengeturm ist schon lange nicht mehr in Verwendung und aktuell verriegelt. Da es einen erheblichen Kostenaufwand bedeuten würde, die gesamte Konstruktion des Wannenofens zu entfernen und er ein bedeutendes

Industrielerlikt darstellt, sollte er unbedingt erhalten bleiben, eventuell auch korrosionsschutz und ohne Hallenmantel als begehbare Skulptur im Außenraum. Der Gemengeturm ist neben den beiden Schornsteinen ein wichtiges Merkzeichen für das Fabrikgelände und sollte als Aussichtsturm oder ähnliches, ebenfalls erhalten bleiben. Natürlich sind in beiden Fällen notwendige Restaurierungs- und Absicherungsmaßnahmen zu treffen.

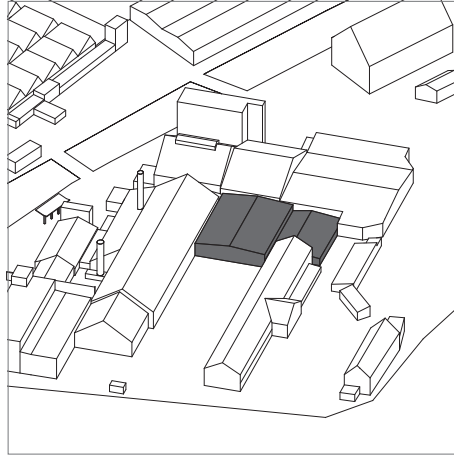
SORTIERHALLE



Östlich an die Wannenofenhalle anschließend befindet sich die ehemalige Sortierhalle [10], die heute nur als Lager für leere Glasflaschen genutzt wird. Sie ist ost- und südseitig bis auf eine Höhe von rund 2,5 - 3 Meter in den Hang hinein gebaut worden. Auch diese Halle hat ein flaches Satteldach, die Spannweite wird von Stahlfachwerksträgern überbrückt und ist mit Trapezblech verkleidet. Der Boden ist auch hier verfliest und scheint in einem besseren Zustand als in den anderen Hallen. An der Nordseite

hat die Haupthalle noch einen Zubau über die gesamte Ost-West-Ausdehnung, der mit einem sehr flachen, nach innen geneigten Pultdach ausgestattet ist. Die Belichtung ist in dieser Halle sehr vielseitig, man findet im Süden kleine Einzelfenster und ein Oberlichtband aus glasfaserverstärktem Kunststoff, im Osten ein langes Fensterband in einem Stahlrahmen, Bandfensterelemente im Norden und ebenfalls in die Dachhaut geschnittene Fensterelemente für eine Belichtung von oben.

KÜHLBANDHALLE / UMKLEIDE UND PAUSENRÄUME



Mit offenem Übergang zur westlich davon liegenden Schauofenhalle, liegt die Kühlbandhalle [7]. Sie beinhaltet heute noch zwei funktionsfähige Kühlbänder, durch die das Glas nach der Herstellung zum Abkühlen und endgültigen Aushärten gelaufen ist. Die Halle ist wesentlich niedriger als die beiden anderen Hallen und wird von einer Stahlrahmenkonstruktion aus geschweißten I-Trägern gebildet. Sie hat ein sehr flaches

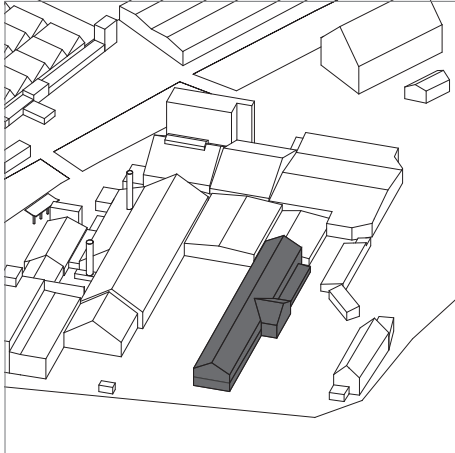
Satteldach und ist mit Trapezblech verkleidet. Zur Belichtung hat sie im Osten und im Süden über die gesamte Länge ein Oberlichtband aus glasfaserverstärktem Kunststoff, das in Form des Trapezblechs gebogen ist. Der Boden ist teilweise mit denselben Fliesen verlegt, wie die anderen Hallen, teilweise ein Betonboden oder aufgerissen und als gestampfte Kies- und Mörtelmischung belassen.





Gleich östlich neben der Kühlbandhalle wurden die eingeschossigen und etwas niedrigeren Umkleide- und Pausenräume [11] angebaut, mit Ziegeln gemauert, und die beiden Dacheindeckungen dicht miteinander verbunden. Der Niveauunterschied in diesem Bereich, zur südöstlichen Ecke der Sortierhalle, beträgt rund 2,5 bis 3 Meter. Hier befinden sich auch wieder Sanitärräume. Über diesen Bereich kann man die Wiese dahinter betreten und somit auch zur Modelltischlerei und Formenkammer gelangen. Auch hier sind die Wände stark angegriffen, da es ebenfalls keine Abdichtung gegen eine aufsteigende Feuchtigkeit gibt und der Regen auch direkt von außen durch große Risse im Mauerwerk eindringen kann. Dementsprechend bröckelt der Verputz im Innenraum und eventuell hat auch schon eine Schimmelbildung eingesetzt.



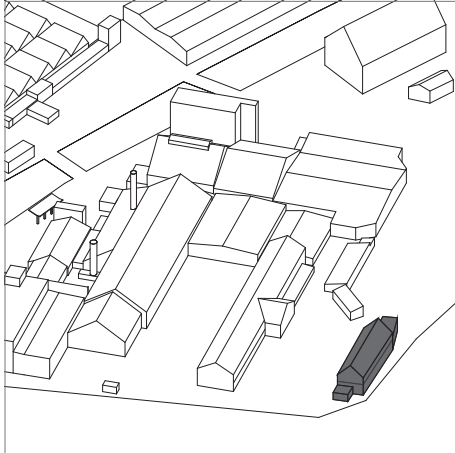


Das südlich an die Umkleide- und Pausenräume angrenzende Büro- und Werkstättengebäude [12] wird aktuell zur Hälfte genutzt. Es wurde deshalb auch regelmäßig gewartet und beheizt, teilweise auch saniert. Es ist ein 2-geschossiger Ziegelmassivbau, ohne Wärmedämmung, der auf der Ostseite fast bis zur Hälfte der Geschoßhöhe ins leicht ansteigende Erdreich gebaut wurde. Das Gebäude besitzt ebenfalls ein ausgebautes Dachgeschoss unter der steilen Satteldachkonstruktion aus Holz. Da die Räume unter dem Dachstuhl aber lange nicht mehr in Verwendung sind, ist ihr heutiger Zustand sehr desolat. Der Zugang und das Treppenhaus im Osten werden schon lange nicht mehr genutzt und verfallen. Die Fenster an der Südfassade wie teilweise an der Westfassade wurden erneuert und die Räume im Erdgeschoss ausgeräumt und oberflächlich saniert, da diese aktuell als Ausstellungsflächen vom Verein „Kunstfabrik Lipizzanerheimat“

genutzt werden. Im südlichen Bereich des 1. Obergeschosses ist der Verein ebenfalls eingemietet, der die Räume hier als Großbrauematelier nutzt. Der nördliche Bereich des 1. Obergeschosses wird teilweise als Büro von zwei eigenständigen Parteien gemietet. Weitere ehemalige Büroräume in diesem Geschloß, werden nicht mehr aktiv genutzt, hier lagern noch jede Menge Ordner und Büroeinrichtung der Firma. Die nördlichsten Räume des 1. Obergeschosses werden als Musterzimmer für das Glaswarensortiment der Glasfabrik verwendet. Das Büro- und Werkstättengebäude soll mit den notwendigen Ausbesserungsmaßnahmen, Sanierung des Dachstuhls und so weiter, in seiner grundlegenden Form erhalten bleiben und sinnvoll in die neue Nutzung integriert werden. Hinter dem Gebäude wurde notdürftig ein Eisenmagazin [13] angebaut, das jedoch in einem sehr schlechten und unbrauchbaren Zustand ist und deshalb entfernt wird.



WERKSFEUWERWEHR / WERKSBAD

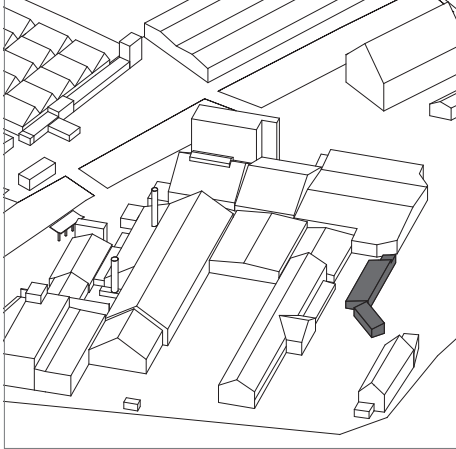


Im Gebäude des ehemaligen Werksbades und der Werksfeuerwehr [16], werden im Obergeschoß ein oder zwei Wohnungen bewohnt. Das Gebäude wird aktuell von einer Liegenschaftsverwaltungs- GesmbH verwaltet, da es sich aber am Areal befindet und nach wie vor zur Firmengruppe gehört, wird es für das Gesamtkonzept mit betrachtet. Die privaten Wohnungen konnten nicht betreten werden, jedoch ist es schon von außen ersichtlich, dass sich das gesamte Gebäude in einem sehr desolaten Zustand befindet und auch hier umfassende Sanierungsmaßnahmen von Nöten sind. Es besteht aus einem in den Hang gebauten und nach Westen hin offenen Erdgeschoß und einem Obergeschoß, das auf dem Niveau der östlich vorbeiführenden Straße betreten werden kann. Desweiteren ein vollwertiges Dachgeschoß mit 5 Gauben im Westen und 3 Gauben sowie 2 Dachflächenfenstern im Osten. Die Fenster wurden in diesem Geschoß teilweise erneuert. Unter dem steilen Satteldach, das kaputte Stellen aufweist,



befindet sich auch ein ausgebauter Spitzboden. In der Mitte des Daches befindet sich ein turmartiger Aufbau, mit je einem kleinen Fenster in alle Himmelsrichtungen, der wahrscheinlich früher ein Glocken- oder Sirenenturm für die Feuerwehr war. Die beiden gemauerten Schornsteine dürften ebenfalls saniert worden sein, jedoch befindet sich, wie man durch die abgebröckelte Fassade erkennen kann, keine Wärmedämmung an den Außenwänden.

MODELLTISCHLEREI / FORMENKAMMER

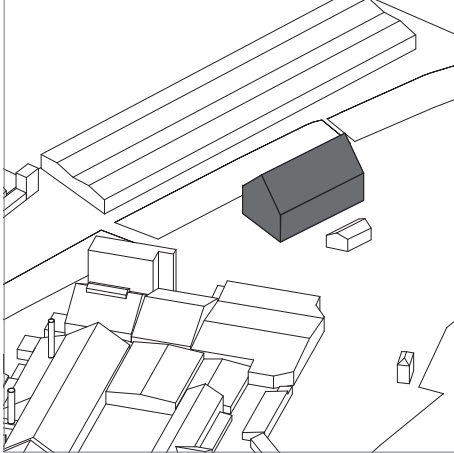


Nördlich des Gebäudes der ehemaligen Werksfeuerwehr befinden sich die ehemalige Formenkammer [15] und die Modelltischlerei [14], welche je aus einem kleinen, eingeschossigen und gemauerten Gebäude bestehen. Beide Nebengebäude sind verputzt und haben eine Wellblecheindeckung. Im Osten sind sie raumhoh, in den dahinter liegenden Hang gebaut und ihr Mauerwerk dementsprechend feucht. Die Formenkammer ist über eine Tür zu betreten, was auch die einzige Öffnung

im Gebäude ist. Die Modelltischlerei ist nach Westen hin durch 4 große Fenster und zwei Türen geöffnet. Auf der Nordseite befand sich ein weiterer Anbau, der jedoch für die Errichtung der Sortierhalle abgerissen wurde. Beide Gebäude befinden sich in einem schlechten Zustand und ihre Struktur und Anordnung am Gelände macht sie für eine neue Nutzung unbrauchbar. Da sie auch nicht historisch oder optisch erhaltenswert erscheinen, sollen sie entfernt werden.



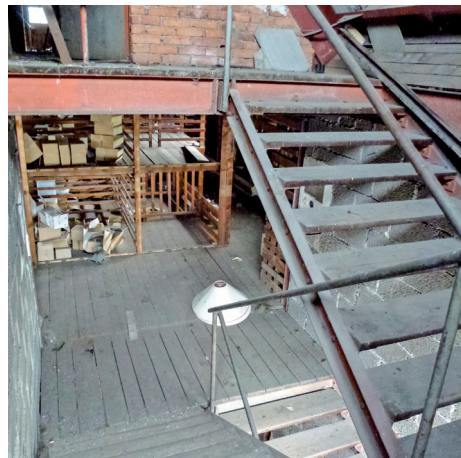
GLASMAGAZIN



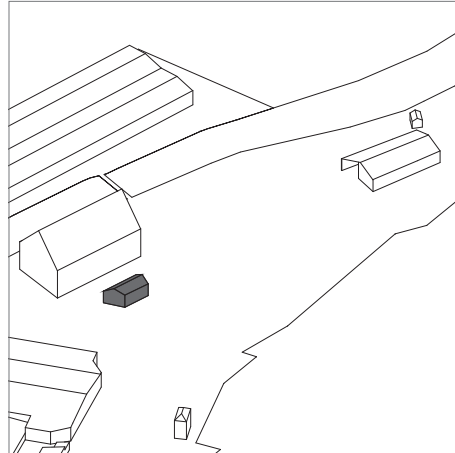
Das ehemalige Glasmagazin [17], aus dem Jahr 1949, besteht aus einem Stahlskelettbau, der in seinen Außen- und Innenwänden mit porösem Ziegelmaterial (Beton-Hohlblocksteine, Betonsteine und Klinkersteine im Bereich des Treppenhauses) ausgefacht wurde. Die Außenwände weisen zum Teil große Löcher auf und viele Fensterscheiben sind kaputt, die letzten oberen Geschoße im Bereich der Dachschräge, sind innen mit Holz ausgeführt (Böden, Decken, Sprossentrennwände, Verkleidung des Daches und der Fensterlaibungen sowie auch die Treppenstufen).

Im Inneren werden die Stahlbetondecken sowie Holzdecken, in den oberen Geschoßen, von breiten Stahlstützen (I-Träger) und Unterzügen getragen, die großen Räume weisen eine für die permanente Nutzung von Personen ungeeignete Raumhöhe von

nur rund 2,20 Meter auf. Das Stahltragwerk ist teilweise korrosionsgeschädigt und das Gebäude nicht gedämmt, womit es den heutigen Bauanforderungen nicht mehr entspricht. Sanierungsmaßnahmen für dieses Gebäude sind eventuell mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden, jedoch ist es ein wirkungsvolles Gebäude am Areal und daher eventuell erhaltenswert. Außerdem sollte für die Platzwirkung im Süden vor dem Gebäude und für die Gliederung des Areals in einzelne Bereiche, an dieser Stelle unbedingt eine gebaute Struktur erhalten bleiben. Es ist also angedacht das Gebäude bis auf seine Tragstruktur zu entkernen, diese zu adaptieren und wieder mit einer Nutzung zu füllen. Vielleicht mit verschiedenen, in sich abgeschlossenen Raumelementen, die in den Skelettbau eingesetzt werden.



AUSSCHUSSLAGER

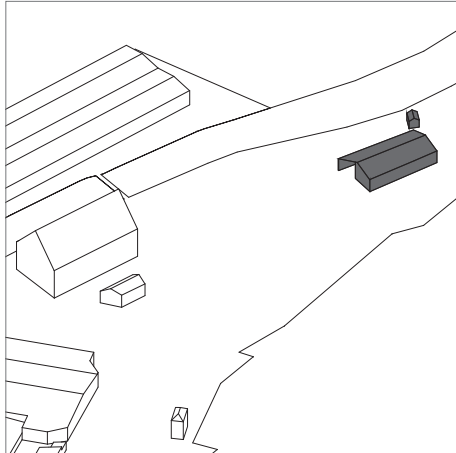


Neben dem Glasmagazin etwas weiter östlich steht das Ausschusslager [18], das offensichtlich der Gebäuderest weiterer ehemals gebauter Strukturen ist, was sich an der Fassade noch ablesen lässt. Es hatte allerdings keine Verbindung zu dem abgerissenen Gebäude mitten am zentralen Platz und ist am Brandschutzplan von 2002 bereits in seiner heutigen Form eingezeichnet. Es ist als Ziegelmassivbau aus Betonhohlziegeln ausgeführt und hat einen südlichen sowie einen nördlichen Zugang, zu dem man über

eine kleine Betontreppe gelangt. Das untere Geschoß ist mit einigen Fenstern ausgestattet, das obere, welches auch versperrt ist, hat keine Fenster. Wofür gerade dieser Gebäudeteil stehen blieb, konnte leider nicht genau eruiert werden, jedoch verhält es sich hier gleich wie schon bei der Formenkammer und der Modelltischlerei, dass es sich in einem schlechten Zustand befindet und auch nicht historisch oder optisch erhaltenswert ist, also entfernt werden soll.



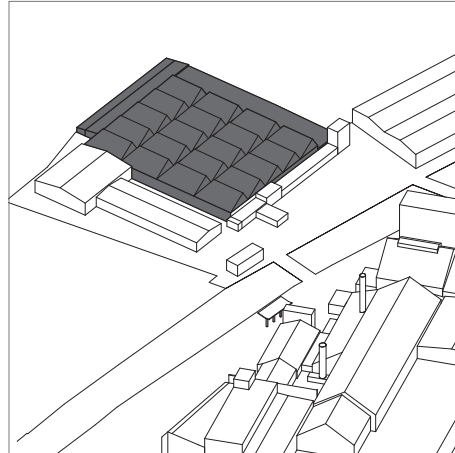
SÄGE UND HOLZLAGER / FLÜSSIGGASTANK / PUMPENHAUS



Der Säge- und Holzlagerplatz [19], der sich im nördlichen Grünbereich befindet, ist mit Betonsteinen und Ziegeln ebenfalls massiv ausgeführt und weist im Westen ein großzügiges Vordach mit äußerem Wandabschluss über die gesamte Länge auf. Das Gebäude ist mit Wellblech eingedeckt und auch mehr oder weniger sanierungsbedürftig. Dahinter im Norden findet man auch einen

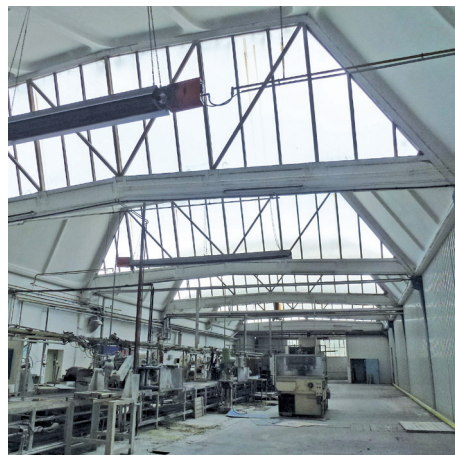
leeren Flüssiggastank [30], dessen eingenommener Raum bereist von den Pflanzen mit überwuchernden Ranken zurückerobert wurde. In nächster Nähe westlich davon stehen das ehemalige Pumpenhaus [29] mit einer Laterne daneben und eine mit Wellblech umhüllte Verteiler- und Messstation, die ebenfalls wild bewachsen ist.

RAFFINERIEHALLE

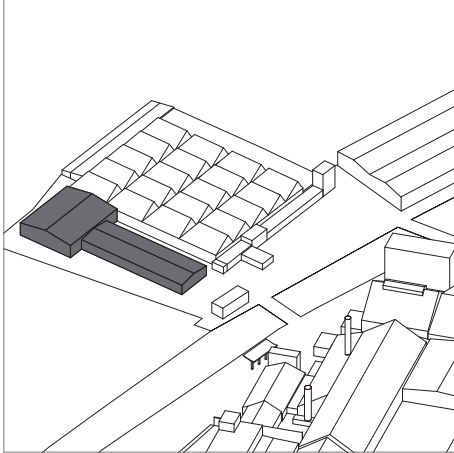


Die Raffineriehalle [21], aus den frühen 1970er Jahren, ist in ihren Außenwänden und in ihren zahlreichen unterschiedlich hohen Anbauten, gemauert. Auf einem Raster aus Stahlstützen ist das Sheddach (eine in vier Reihen zusammengefügte Walmdachshed-Konstruktion) aufgesetzt und somit konnte der Innenraum der Halle in einem offenen Grundriss ausgeführt werden. Lediglich der westlichste Bereich, mit der Breite einer Shedreihe, wurde im Nachhinein mit einer Trapezblechtrennwand abgeteilt. Die Konstruktion des Sheddachs ist sehr undicht und es kommt an

mehreren Stellen zum Wassereintritt, der bereits Schäden am Mauerwerk verursacht hat und die Stahlstützen rosten lässt. An einigen Bereichen der Konstruktion und am Mauerwerk ist bereits klar eine vorangeschrittene Algenbildung zu sehen. Das Sheddach hat sehr große Qualitäten was die Belichtung und Atmosphäre der Halle anbelangt, sie muss jedoch weitreichend saniert und abgedichtet werden und auch die Tragkonstruktion ist durch Korrosion angegriffen. Das Mauerwerk müsste trocken gelegt oder stellenweise eventuell ganz erneuert werden.



AUFWÄRMHALLE / ÄTZEREI

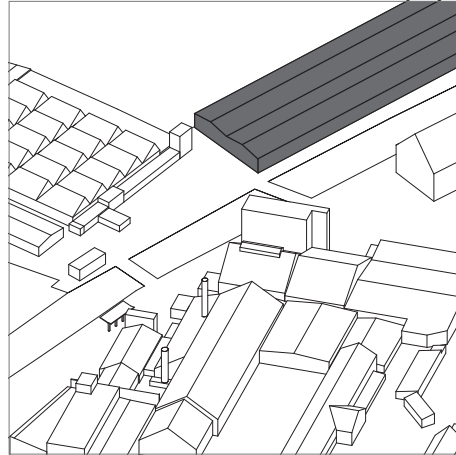


An die Raffineriehalle angebaut sind zwei weitere Satteldachhallen, die als Aufwärmhalle und Ätzerei [20] dienten und ebenfalls nicht mehr in Betrieb sind. Sie haben beide die für die Hallen typische weiße Trapezblechfassade und sind erst spät hinzugekommen. Deshalb sind sie von außen betrachtet in einem guten Zustand. Die Aufwärmhalle ist nach außen hin komplett verschlossen. Die Ätzerei hat im Osten ein

durchgehendes Fensterband und an der Südfassade sechs einzelne Bandfensterelemente mit Stahlrahmen. Eine Sanierung bzw. Adaptierung gemäß einer neuen Nutzung ist aber auch hier in beiden Fällen notwendig. Es ist aber auch denkbar, die Hallen zu entfernen um die optisch erhaltenswertere Raffineriehalle nach Süden hin frei zu legen.



KARTONAGENLAGER

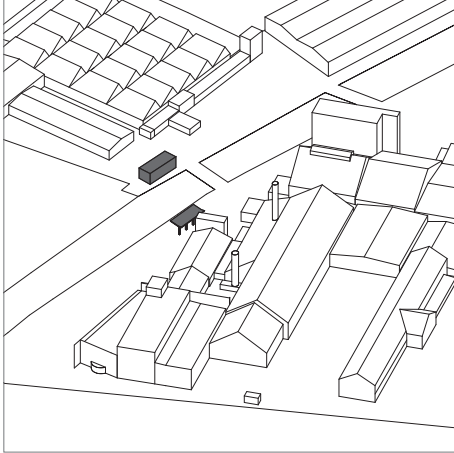


Die lange Doppelhalle mit zwei flachen Satteldächern wirkt wie zwei der Länge nach zusammengeschobene Hallen. Sie wird aktuell als Kartonagen- und Rohglaslager [22] verwendet, liegt etwas nördlicher auf derselben Kainachseite wie die Raffinerie und wird nach Rücksprache nicht unbedingt als Lagerraum benötigt. Auch sie wurde erst später gebaut und ist somit in einem brauchbaren Zustand. Die beiden Hallenhälften sind durch eine gemeinsame mittig liegende Stahlbetonstützenreihe miteinander verbunden. Die Halle ist ebenfalls mit

weißem Trapezblech verkleidet, im Osten ist sie direkt an die Grundgrenze gestellt und deshalb mit einer Brandschutzmauer versehen. Die Spannweite in den Hallen wird durch Stahlbetonträger überbrückt, diese sind der Dachneigung entsprechend ausgeformt und Tragen ihre Last auf die Stahlbetonstützen ab. Die Eindeckung erfolgte hier mit Holzpfetten und Wellblech. Für die Belichtung der Halle wurden Öffnungen in das Wellblech geschnitten und mit glasfaserverstärkten Kunststoffelementen überdeckt.



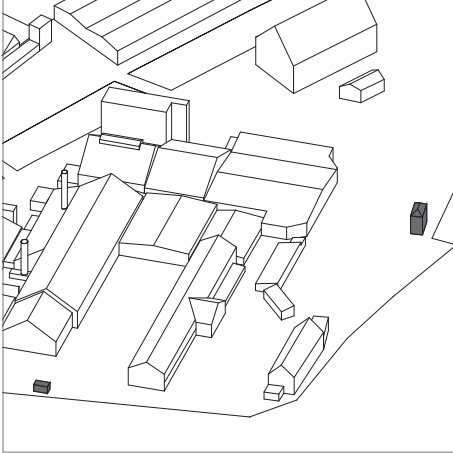
GASLAGER / VERLADERAMPE



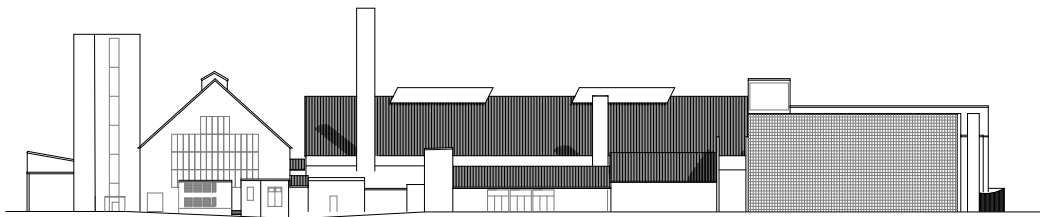
Auf dem Areal verstreut befinden sich einige kleine bauliche Strukturen, das Gaslager [23], die aus I-Trägern geschweißte Überdachung bei der Verladerampe [24], der für die Landesausstellung im Jahr 1988 gemauerte Infostand, das bunte Portierhäuschen [26] und das Trafogebäude [27] mitten am östlichen Hang. Sie sind entweder aufgrund ihrer Funktion notwendig oder als optisches und historisches Industrierelikt erhaltenswert. Das Gaslager wird für den Betrieb des Schauofens benötigt und das Trafogebäude ist mit einer angeschlossenen Umlandleitung für die Stromversorgung der umliegenden Häuser zuständig. Die Überdachung der Verladerampe, der Infostand sowie das Portierhäuschen haben einen optischen und historischen Mehrwert für das Areal. All diese Einzelgebäude sollen bei Bedarf entsprechend saniert und optisch aufgewertet werden, um sich optimal in eine neue Nutzung einzufügen.



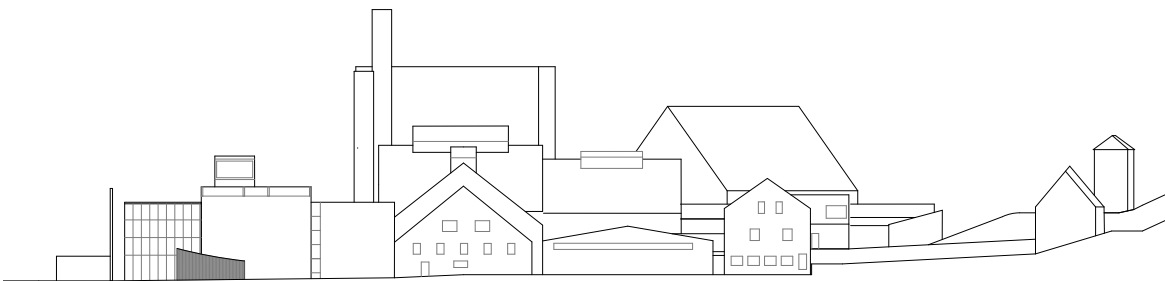
PORTIERHÄUSCHEN / TRAFOSTATION



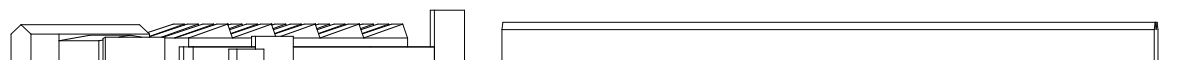
ANSICHT



Ansicht West Grundstück Ost



Ansicht Süd



Ansicht Ost Grundstück West

KLASSIFIZIERUNG

Die meisten ungenutzten Gebäude und Hallen wurden hinsichtlich der Wartung vernachlässigt. Zahlreiche Mängel wie beispielsweise ein Eindringen der Feuchtigkeit, Oberflächenkorrosion oder ein massives Abbröckeln des Mauerwerks und Risse in den Wänden, können offensichtlich festgestellt werden und müssen durch die

dementsprechenden, bereits angesprochenen Maßnahmen ausgebessert werden. Es sind sowohl bauliche als auch gebäudetechnische Sanierungsmaßnahmen notwendig. Nachfolgend werden alle Gebäude hinsichtlich ihres aktuellen Zustandes und ihres Bedarfs, für die Verwendung in einem neuen Nutzungskonzept, klassifiziert.

■ KL1

- + Gebäude ist in einem guten Zustand
- + muss aufgrund seiner aktuellen Funktion erhalten bleiben

■ KL2

- + Gebäude ist partiell sanierungs- und adaptierungsbedürftig
- + sollte oder kann erhalten bleiben

■ KL3

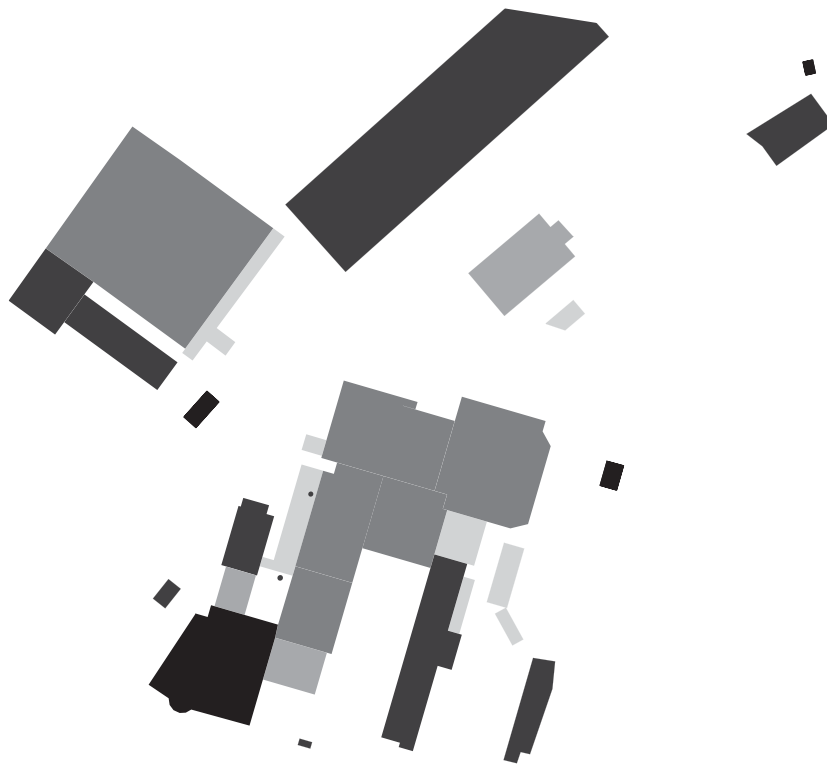
- + Gebäude ist mäßig oder stark sanierungsbedürftig und entsprechend zu adaptieren
- + ist aber aus optischen, historischen oder funktionalen Gründen erhaltenswert

■ KL4

- + Gebäude ist sehr stark sanierungsbedürftig und entsprechend zu adaptieren
- + nicht sehr erhaltenswert

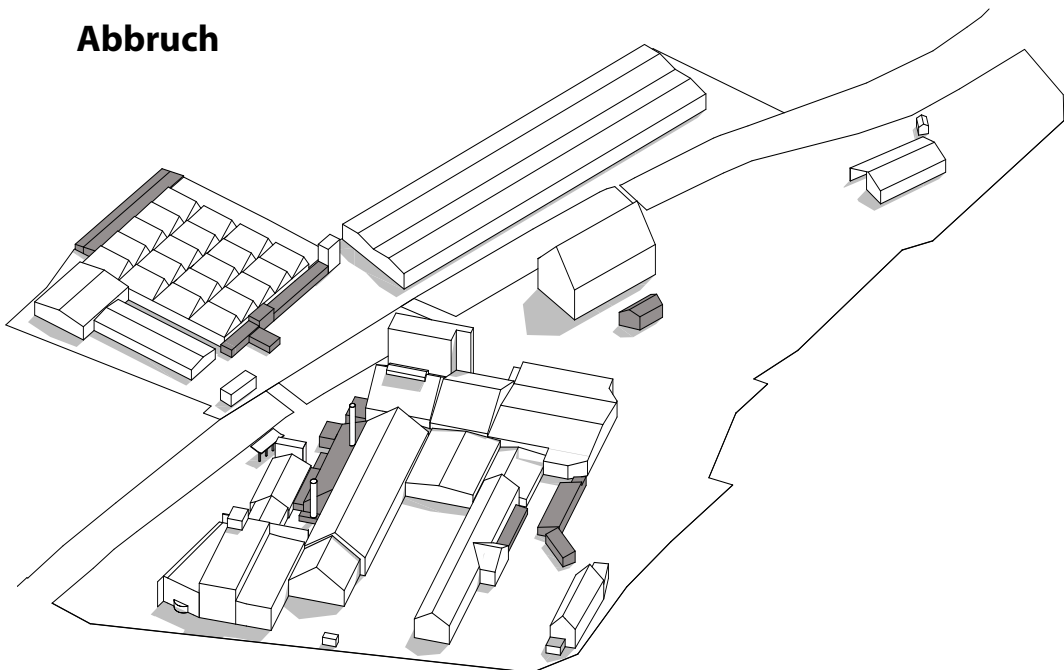
■ KL5

- + Gebäude ist sehr stark sanierungsbedürftig und / oder für die Verwendung unbrauchbar
- + Abbruch

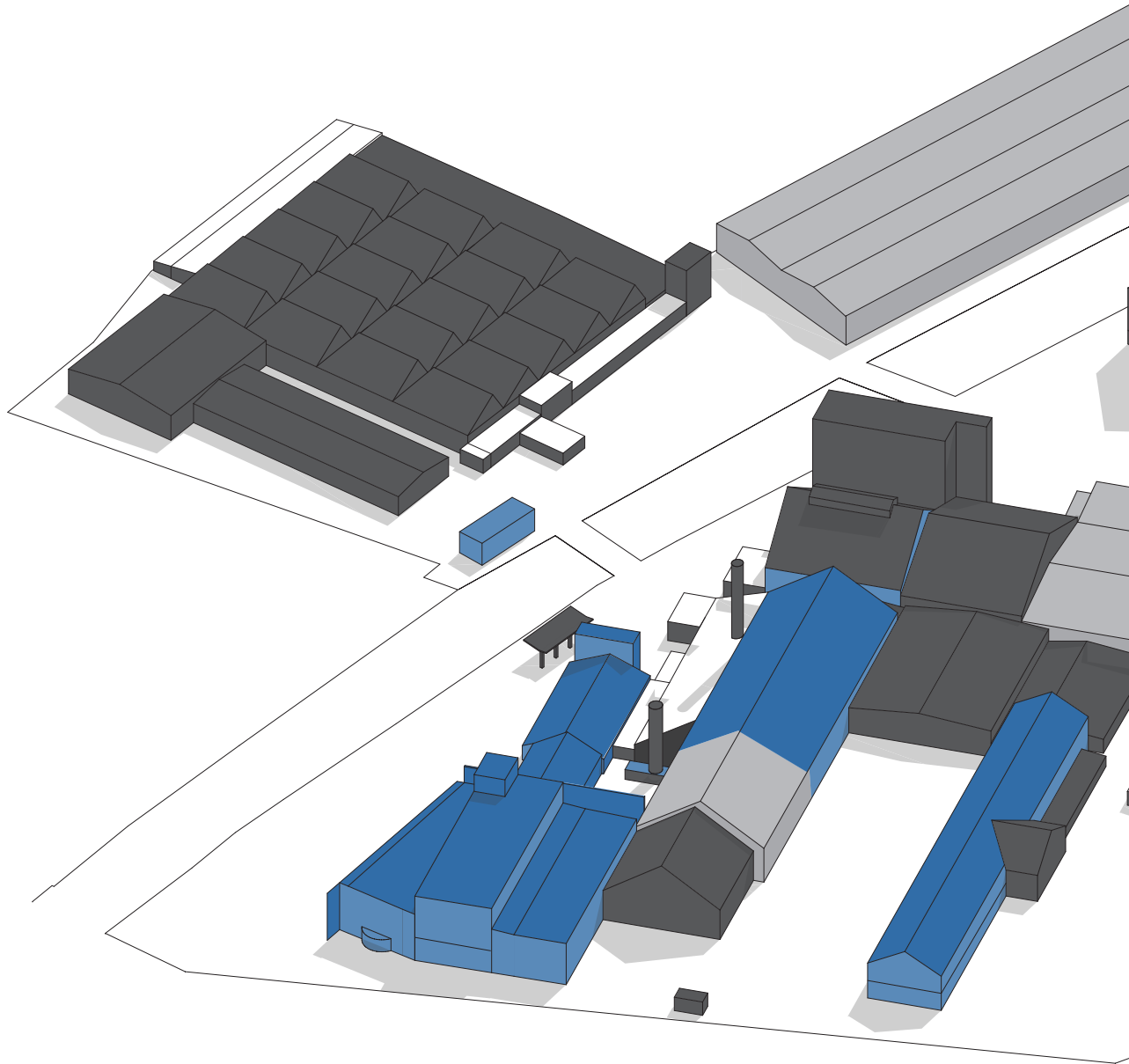


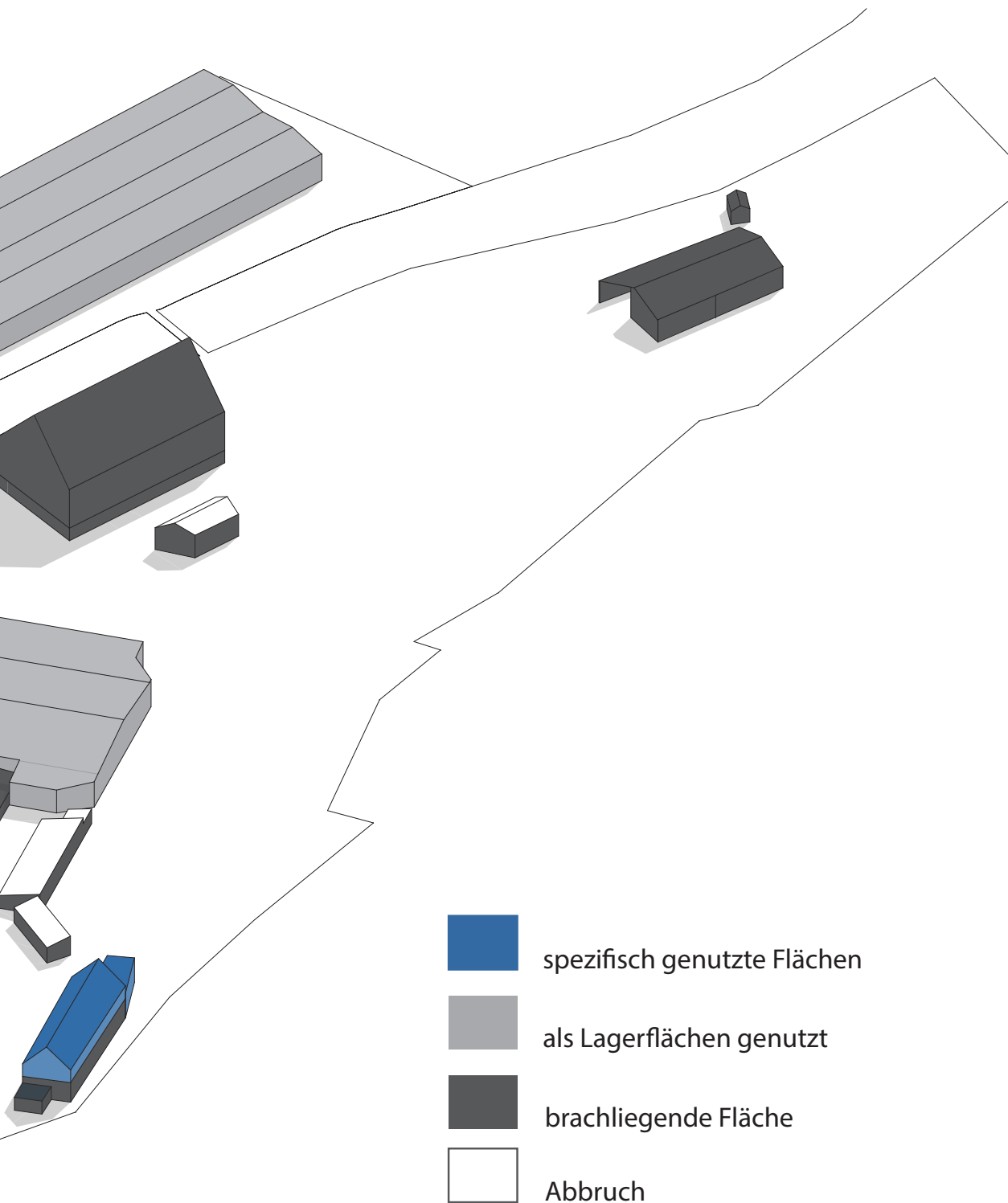
Übersicht der Klassifizierung

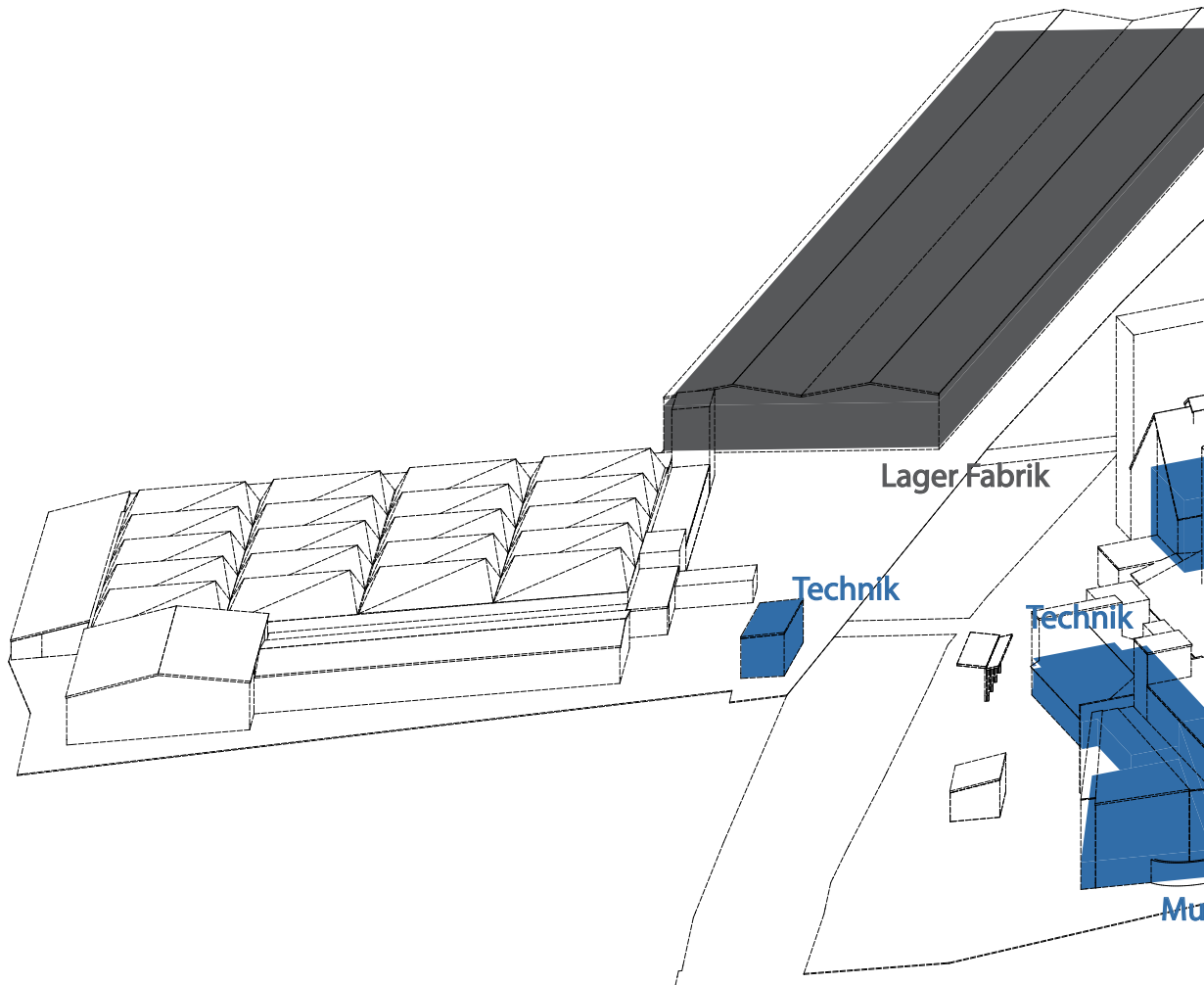
Abbruch

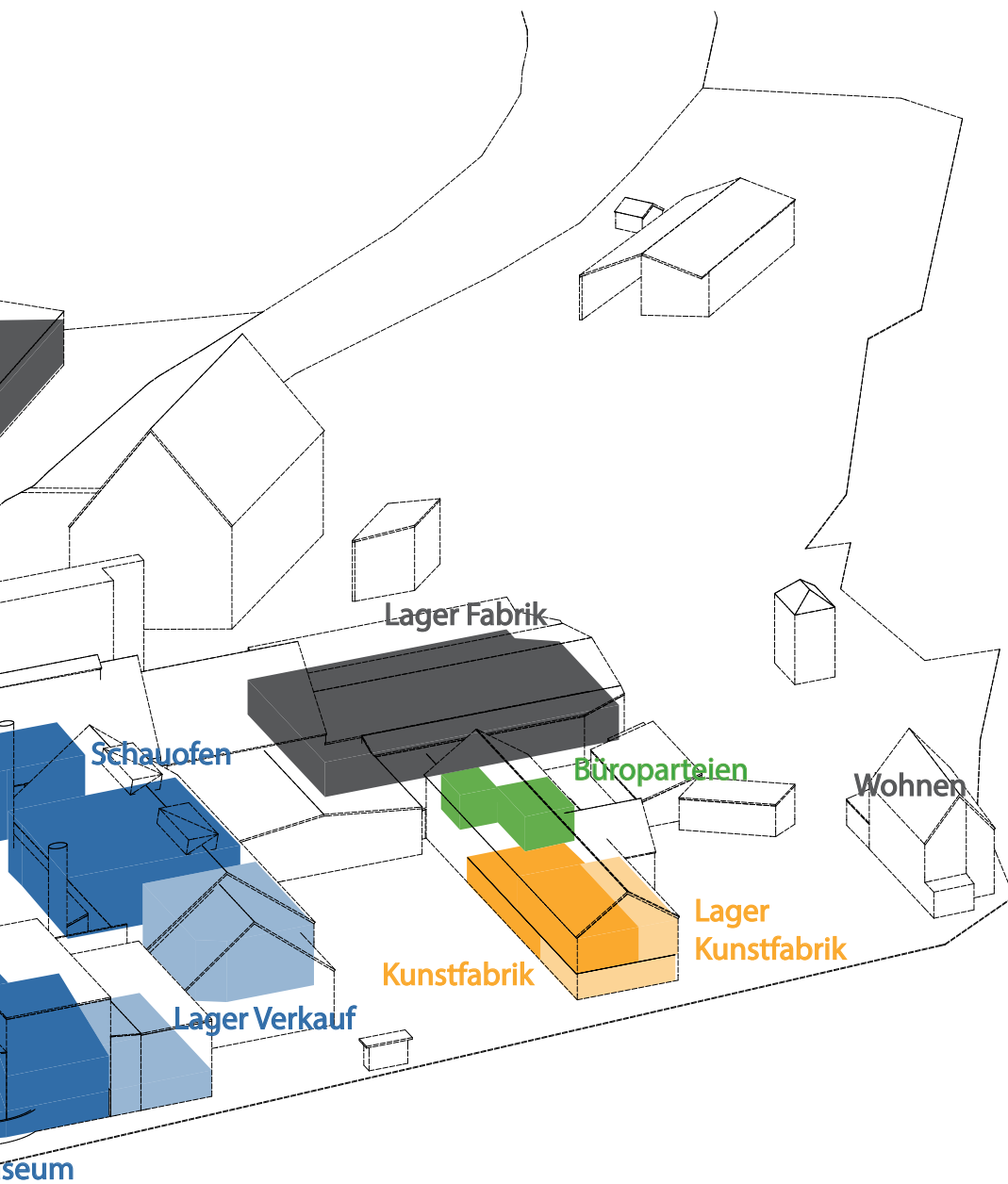


AKTUELLE NUTZUNG









Aktuell genutzter Rauminhalt





Interview

INVOLVIERTE UND AUSSENSTEHENDE AKTEURE

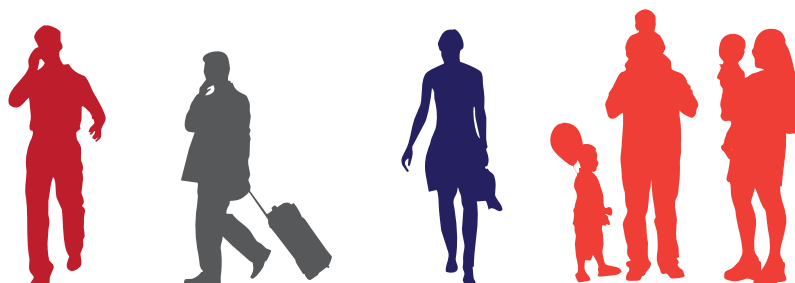
Zeitgleich mit der Bestandsaufnahme wurden die aktuellen räumlichen Inhalte und Nutzer des Areals begutachtet. Hauptaugenmerk lag auf dem bestehenden Glasmuseum, mit der Teilnahme an einem Museumsrundgang und der Hinterfragung von bisherigen Aktionen und deren Ergebnissen zur Kundenakquise. Auch der am Areal eingemietete Verein „Kunstfabrik Lipizzanerheimat“ wurde mit seinen aktuellen Kunstausstellungen und zukünftigen künstlerischen Vorhaben betrachtet. Durch Gespräche mit den verantwortlichen Personen vor Ort wurden deren Standpunkte festgehalten. Diese beiden Fixpunkte, der von Architekt Prof. DI. Klaus Kada neu gestaltete Ausstellungsbau, welcher heute als „Glasmuseum Bärnbach“ bekannt ist und die Räumlichkei-

ten des Vereins „Kunstfabrik Lipizzanerheimat“ sollen am Gelände erhalten bleiben und mit neuen Funktionen kombiniert und erweitert werden.

Für das Glasmuseum, das in seiner ursprünglichen Form und Größe erhalten bleibt, sollen passende Anknüpfungspunkte gefunden werden. Eine eventuelle teilweise Umstrukturierung des Besichtigungsablaufes kann allerdings nicht zur Gänze ausgeschlossen werden.

Die Räume der Kunstfabrik können gegebenenfalls, unter Berücksichtigung des nötigen Platzbedarfs für die Mitglieder, an eine andere Stelle verlegt werden.

Des Weiteren soll auch für die beiden am Areal befindlichen und aktuell in kleinen Büros eingemieteten selbstständigen Partei-



en – ein Büro für Werbung und Grafikdesign sowie ein Büro für das Projektteam „Energieforum Lipizzanerheimat“ - eine Möglichkeit geschaffen werden, weiterhin hier ansässig zu sein. Die zuständigen Akteure des Energieforums erarbeiten aktuell Projekte, welche in der Umsetzung einen erhöhten Platzbedarf haben. Eine Ausweitung am Areal ist ihrerseits angedacht. Ebenso wurden offene Interviews mit Personen, die in Bärnbach leben, mit Künstlern und Hobby- Kunsthandwerkern verschiedener Sparten, mit ehemaligen Glasbläsern, sowie mit Besuchern des Glasmuseums geführt, um Wünsche und Anregungen zu erfassen und hierfür einen möglichst breitgefächerten Meinungsquerschnitt zu erhalten. Es wurde auch erfragt, ob und

inwiefern der Museumsbetrieb ausgeweitet werden könnte.

Die ausgewerteten Interviewdaten wurden für die Überlegungen zu künftigen Nutzungsszenarien herangezogen.

Den befragten Personen wurde in der Interviewdarstellung ein anonymisierter Charakter zugeteilt. Ihre Nutzerprofile und der dargestellte Gesprächsauszug enthalten wesentliche Hauptargumente. Fallweise wurden auch Argumente verschiedener Akteure in einem Interviewauszug dargestellt.

Die Gewichtigkeit der Ergebnisse liegt natürlich klar auf Seiten der Akteure, die bereits am Areal involviert sind, dort arbeiten und ihre Ideen verwirklicht sehen möchten.



AKTEURE UND ERGEBNISSE

Herr Blau

- > Betreiber des Glasmuseums
- > seit 1988 als selbstständiger Unternehmer am Areal
- > betreibt auch den Glasverkauf



Frage: „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für das Glasmuseum?“

Antworten: „Eine sinnvolle und funktionierende Erweiterung zum Programm der Jahresausstellungen um den Besuchern ein breiteres Angebot am Areal bieten zu können. Es gibt kein vernetztes Freizeitangebot in der Umgebung, eine Kooperation mit Piber ist zu wenig, um ein Tagesprogramm zu bieten.“ ...

„Zurzeit gibt es rund 1700 Führungen bei circa 36000 Besuchern pro Jahr, jedoch sind 98% der Besucher Reisegruppen (Busreisende) mit Senioren oder Schülern gleichermaßen und nur 2% Einzelbesucher. Für Familien müsste ein günstiger Tagesausflug geboten werden, damit sie so ein Angebot in Anspruch nehmen.“ ...

„Leider gibt es keine entsprechende Gastronomie in der Umgebung, die die Besucher zu Mittag versorgen könnte. Meist fahren Busse sofort weiter in die Weinstraßenregion um dort zu essen.“ ...

„Aktuell werden das Glasmuseum und die Kunstfabrik von einer anderen Klientel besucht und deshalb gibt es da auch keine Zusammenarbeit. Das Glas liegt nicht bei der Kunst, es wird

eher zu den Alltagsgegenständen gezählt.“ ...

„Der Verkauf soll weiterhin aufrechterhalten bleiben, er ist die Haupteinnahmequelle für das Museum.“

Frage: „Wie erfahren die Leute vom Glasmuseum Bärnbach, machen sie Werbung?“

Antworten: „Wir arbeiten mit dem Landesmuseum Joanneum und mit Museen aus Osteuropa zusammen.“ ...

„1988, mit der Landesausstellung „Glas und Kohle“, war ein sehr gut besuchtes Jahr. Seither haben wir viele Dinge versucht und Marktforschungen angestellt, mit mäßigem Erfolg. Die themenbezogenen Jahresausstellungen gehen am besten.“ ...

„Man kann nicht einmal sagen, welcher Tag der stärkste ist, das ändert sich ständig. Dienstag bis Donnerstag sind starke Tage, am Wochenende wird aber meist mehr gekauft.“ ...

„Eine Analyse von 2010 hat ergeben, dass die beste Werbung nach wie vor die Mundpropaganda ist. Zeitung und Fernsehen machen nur jeweils 2% des Besucherzustroms aus.“

Frage: „In welchem Alter sind die Schülergruppen und wie verteilt sich das aufs Jahr?“

Antwort: „Haupt- und Volksschüler kommen meist Mitte April bis Anfang Juli, im Herbst besuchen uns vorwiegend Fachschüler von Berufsschulen oder HTL's.“ ...

Frage: „Wie legen Sie den Schwerpunkt in Ihrem Angebot?“

Antworten: „Es kommen viele Besucher mit echtem Interesse an der Handwerkskunst aber

auch einige die sich nur einen Regentag vertreiben wollen. Mann muss die Jahresausstellungen anschaulich gestalten und das Verkaufsangebot an die Interessen des Mittelstandes anpassen, damit es funktioniert.“ ...

„Die Schüler wollen ihren Familien meist kleine Geschenke mit nach Hause bringen, deshalb ist es wichtig, dass wir günstige Kleinigkeiten im Sortiment haben, die wir hier noch selbst produzieren.“ ...

„Wir legen den Schwerpunkt auf traditionelle Stücke mit Qualität und Einzigartigkeit, zu vernünftigen Preisen.“

Herr Dunkelrot

- > Hat ein eigenes Grafikbüro
- > ist seit Ende 2011 am Areal in Bärnbach.



Frage: „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für Ihr Grafikbüro?“

Antworten: „Ich bin im ehemaligen Bürogebäude angesiedelt und konnte mir meine Räumlichkeiten im Bestand frei wählen. Eine bessere Infrastruktur wäre teilweise wünschenswert. Zurzeit gibt es hier nur einen Toilettentrakt, der nur über das Großraumatelier der Kunstfabrik

zu erreichen ist. Dieser liegt im Bereich des Zubaues und ist für Kunden und Besucher nicht sehr repräsentativ. Wünschenswert wäre auch eine größere Teeküche.“

„Der großzügige Parkplatz ist ein großer Pluspunkt. Auch die Kosten für die Miete sind in Ordnung.“

Frau Orange



- > Obfrau des Vereins „Kunstfabrik Lipizzanerheimat“ mit aktuell 25 Mitgliedern
- > der Verein besteht seit Ende 2011 und ist am Areal in Bärnbach eingemietet:

Frage: „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für die Kunstfabrik?“

Antworten:

„Es ist geplant Kurse und Workshops auf verschiedenen Kunstrichtungen anzubieten. Dafür benötigen wir mehr Platz bzw. geeignete Räumlichkeiten.“

„Der Verein soll einen Zuwachs an Mitgliedern haben. Wir wollen weiterhin jedem einen eigenen Arbeitsplatz geben. Die vorhandenen Werkstätten (zur Keramikverarbeitung usw.) sind nicht ideal, sie sollten nach Möglichkeit ausgebaut werden. Kommunikationsbereiche für Gruppenbesprechungen sollten ebenfalls geschaffen werden.“

„Durch unsere Kooperation mit dem Atelier Randkunst in dem Menschen mit Behinderung arbeiten wäre es wünschenswert die Atelier-räumlichkeiten barrierefrei zu gestalten.“

„Für unsere Ausstellungen hätten wir gerne größere und geeignete Ausstellungsräume. Aktuell haben wir die Erdgeschosszone des Bürogebäudes dafür adaptiert, aber das ist keine repräsentative Lösung.“

„In weiterer Folge soll sich aus der Kunstfabrik eine Kunstakademie entwickeln.“

Frage: „Was erwarten Sie sich von der Kunstakademie?“

Antwort: „Wir möchten dadurch an Bekanntheit gewinnen und einen Austausch mit anderen Künstlern haben.“

„Es ist auch angedacht internationale Künstler für eine bestimmte Zeit zu uns einzuladen, um neue Inspirationen zu bekommen. Kooperationen haben schon stattgefunden zum Beispiel wurde mit einem Künstler aus Afrika eine Ausstellung gestaltet. Der künstlerische Beitrag aus fremden Kulturen hat auch das Interesse der Bevölkerung vermehrt geweckt und bei den Besuchern großen Anklang gefunden.“

Frage: „Welchen Personenkreis möchten Sie mit Ihrem Verein und der Kunstakademie vorrangig ansprechen?“

Antwort: „Die Vereinsmitglieder sind in den meisten Fällen kunstinteressierte die aber einen anderen Beruf haben, von dem sie leben. Wir möchten ein breitgefächertes Programm bieten, speziell auch für Hobbykünstler, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten erweitern wollen. Natürlich ist aber jeder willkommen, auch Personen die hier Workshops abhalten können.“

Herr Dunkelbunt

- > Akteur ist nicht am Areal ansässig.
- > Führt seit 2011 ein Atelier für Illustration in Graz.



Frage: „Welche Arbeiten bieten Sie ihren Kunden?“

Antworten: „Unser Atelier, das aus zwei Personen besteht, macht sämtliche Illustrationen bis hin zu ausgefallener, individueller Auftragsarbeit.“

Frage: „Sie waren bei der Gründung des Ateliers noch im Zentrum angesiedelt und sind jetzt an den Stadtrand gezogen, warum das?“

Antwort: „Uns hat das Mietfördermodell des Pilotprojektes „Jakominiviertel“ angesprochen. Durch dieses sollte der Start unter anderem mittels vermindertem Mietzins erleichtert werden, es war aber trotzdem noch schwierig.“

[Anmk.: Initiative der Stadt Graz, Zusammenarbeit mit CIS und Citymanagement Graz. Ziel war Stadtteilentwicklung durch Ansiedlung von Unternehmen der Kreativwirtschaft in der Jakoministraße und Klosterwiesgasse. Projektzeitraum 2010 – 2013.]

Frage: „Und nach der Projektlaufzeit kamen die regulären Mietpreise zu tragen?“

„Ja, wir hatten knapp über 50m² und dafür sind die Mietkosten im Zentrum natürlich sehr hoch.“ „Aktuell zahlt man vergleichsweise für einen einzelnen Arbeitsplatz in einem Studio im Jakominiviertel rund 200 Euro plus Umsatzsteuer.“

Frage: „Könnten Sie sich auch vorstellen ein Atelier in Bärnbach zu beziehen? Welche Anforderungen hätten Sie daran?“

Antworten: „Wenn es günstig ist prinzipiell schon. Eine eigene oder gemeinschaftliche Teeküche ist sicher notwendig, wenn man den ganzen Tag dort arbeitet. Ansonsten halt genug Platz um sich ausbreiten zu können und eventuell einen Schlafplatz, falls man mal nicht mehr zurück nach Graz fahren oder am Wochenende dort arbeiten will.“

„Wenn es einen Austausch mit anderen Künstlern und Grafikern vor Ort gibt, ist das auch ein Anreiz.“

Herr Grün

- > Verein „Energieforum Lipizzanerheimat“
- > Die zwei Geschäftsführer des Vereins haben sich seit einiger Zeit mit ihrem Büro am Areal der STO Bärnbach niedergelassen.



Frage: „Was sind die Tätigkeiten und Ziele des Vereins „Energieforum Lipizzanerheimat“?“

Antworten:

„Wir sind ein unabhängiges gemeinnütziges Netzwerk und haben es uns zum Ziel gesetzt Erneuerbare Energien durch zukünftige Energie- und Nachhaltigkeitskonzepte sowie entsprechende Maßnahmen zu fördern. Dabei wollen wir die Bürger miteinbeziehen und wissensvermittelnd sowie bewusstseinsbildend agieren.“

„Wir bieten Beratungen in den Bereichen Energie und Nachhaltigkeit und haben darüber hinaus ein umfangreiches Bildungsangebot in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule sowie der Pädagogischen Hochschule Steiermark erarbeitet.“

„Wir organisieren Informationsveranstaltungen und stellen Kontakte zu Entscheidungsträgern und der Wirtschaft her. Durch diverse Kooperationen wollen wir ein überregionales Netzwerk zu anderen Gruppierungen mit ähnlichen Zielen aufbauen.“

Frage: „Wie sehen die konkreten Projekte des Vereins aus?“

Antworten:

„Mit dem Projekt „Energie-Erlebnis Lipizzanerheimat“ leisten wir, im Rahmen von Fachexkursionen und E-Bike-Touren zu Kraftwerken und Energieerzeugungsanlagen, wichtige Öffentlichkeitsarbeit. So wird das Thema „Erneuerbare Energie“ für die BewohnerInnen und Gäste der Region erlebnisorientiert aufbereitet.“

„Wir besuchen mit Gruppen Anlagen wie zum Beispiel das Wasserkraftwerk Arnstein. Hier gibt es Kraftwerksführungen und als neuen Höhepunkt der Stromwelt Arnstein den „Lerngarten Strom“ für Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter. Dies ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Pädagogischen Hochschule Steiermark, dem Regionalen Netzwerk, der Verbund-Stromschule und unserem Verein „Energieforum Lipizzanerheimat“.

Frage: „Was wünschen Sie sich zukünftig auf dem Areal der Glasfabrik in Bärnbach? Ist an diesem Standort auch eine Lern- und Erlebniswelt für Kinder vorstellbar?“

Antworten:

„Diesen Gedanken hatten wir auch bereits. Es gibt in Deutschland ein Glasmuseum, das den Schwerpunkt auf Kinder gelegt hat. Wir sind bereits damit beschäftigt, ein theoretisches Konzept für einen Lerngarten zum Thema Glas auszuarbeiten und würden das gerne hier am Areal umsetzen.

„Das Projekt wird dann beim EU-Förderprogramm LEADER, Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum, eingereicht, dessen nächste Förderperiode 2014 startet. Damit soll der neue Lerngarten finanziert werden.“

Frage: „Wie genau soll der Lerngarten funktionieren?“

Antworten:

„Der Gedanke geht weg vom Frontalunterricht und will, dass Kinder ihr Wissen zu einem Thema hier spielerisch erlernen und anwenden können. Durch Hands-On-Stationen soll zum Beispiel das Thema „Glas“ unterhaltsam und kindergerecht aufbereitet werden.“

„Die Kinder sollen sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können und so ein nachhaltiges Denken und Umweltbewusstsein entwickeln. Durch selbstständig erarbeitete Aufgabenstellungen bekommt man einen prägenderen Zugang zu den Dingen und es macht vor allem mehr Spaß.“

„Wie schon bei der Stromwelt Arnstein und dem „Lerngarten Strom“ erstmals umgesetzt, sollen hier auch die PädagogInnen im Zuge ihres

Weiterbildungsprogrammes geschult werden.

Mit ihnen gemeinsam werden die Inhalte zu den Stationen bei uns erarbeitet. Hierfür benötigen wir natürlich einen Lehrsraum oder kleinere Vortragsräume.“

„Die PädagogInnen geben ihr Wissen dann an die Kinder weiter. Im Vorfeld vielleicht schon durch themenbezogene Theorieeinheiten in der Schule und der praktische Erlebnisteil erfolgt dann hier bei uns. Somit können die Kinder zum Beispiel vor Ort auch direkt von ihren Bezugspersonen betreut werden.“

„Im Kraftwerk Arnstein wurden in einer Halle auf 300m² Forscherkojen für die Experimente und ein Auditorium aufgebaut. Die Themen werden in Modulen durchlaufen. Die leer stehenden Hallen würden hier auch genug Platz bieten.“

Frage: „Für welche Altersgruppe ist der Lerngarten gedacht?“

Antworten: „Bereits in den ersten Lebensjahren erfolgt die grundsätzliche Prägung eines Menschen. Deshalb arbeiten wir unter anderem auch mit dem Kindermuseum „Frida&Fred“ in Graz zusammen. Man kann hier nicht früh genug anfangen bewusstseinsbildend tätig zu sein.“

„Prinzipiell ist der Lerngarten für Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter gedacht. Es ist natürlich auch ein Experimentierfeld für Hauptschüler nicht auszuschließen.“

Herr Hellblau

- > Bärnbacher, im Ruhestand
- > hat als Glasbläser in der Glasfabrik gearbeitet hat



Frage: „Was ist das Schöne am Beruf des Mundglasbläfers?“

Antworten: „Dass man aus demselben Material so vielseitige Dinge produzieren und sämtliche Farbtöne mit einer schönen Marmorierung herstellen kann. Das Spektrum reicht vom funktionellen Tafelglas bis hin zu schmuckvollem Dekor- und Beleuchtungsglas.“

„Es ist die Einzigartigkeit der Werkstücke gegenüber einer Massenanfertigung. Jedes Stück ist anders und hat einen eigenen Charakter. Natürlich kann man mit dementsprechender Übung auch gleiche Werkstücke erzeugen.“

Frage: „Was würden Sie sich für die Zukunft des Glasmuseums und des Fabriksareals wünschen?“

Antworten: „Die Handwerkskunst des Mundglasbläfers geht langsam verloren, weil man so natürlich nicht für den großen Markt produzieren kann. Aber es ist schön zu sehen, dass die traditionelle Arbeitsweise in Form des Museums bei den Rundgängen gezeigt wird und ich hoffe, dass dies so bleibt und weiterhin viele Menschen nach Bärnbach bringt.“

Herr Musterzimmer

- > Leitender Mitarbeiter der Stölzle Glasgruppe aus Wien
- > Ansprechpartner für die Diplomarbeit



Frage: „Was erwarten Sie sich für die Zukunft des Areals in Bärnbach?“

Antworten: „Im Wesentlichen soll das Areal wiederbelebt werden und die Erhaltungskosten sollten gedeckt sein. Neue Ideen sind gerne willkommen!“

„Die für das Werk in Köflach genutzten Lagerflächen könnten ohne weiteres ausgelagert

werden. Hier in Bärnbach sind wir völlig flexibel, solange es zum Firmenimage passt.“

„Wir haben in St. Pölten am Beispiel der stillgelegten Glanzstoff Fabrik mit der eingemieteten New Design University einen ersten Schritt zur Weiterverwendung alter Hallen gemacht.“

„Voraussetzung ist, dass das Museum erhalten bleibt und auch die anderen eingemieteten Parteien im Idealfall weiterhin Platz haben.“

Frau Dunkelblau

- > Leitende Mitarbeiterin der Stölzle Glasgruppe
- > Arbeitsplatz am Firmenstandort Köflach



Frage: „In wie weit ist der Standort Bärnbach aktuell noch in das Firmenkonzept eingebunden?“

Antworten: „Hier kann ich das Glasmuseum mit Schauglashütte, indem die traditionelle Fertigung gezeigt wird, anführen.“

„Ich habe schon einige male Ausstellungen in der Stölzle Galerie besucht, das Glasmuseum jedoch schon lange nicht.“

Frage: „Könnten sie sich eine bessere Verknüpfung vorstellen?“

„Ja, da das Platzangebot in Bärnbach gegeben ist, und die Standorte nur zehn Minuten voneinander entfernt liegen.“

„Der Standort Köflach wurde anlagentechnisch zuletzt auf den neuesten Stand adaptiert und ist nun zur Gänze ausgebaut. Die Büroflächen sind nach wie vor hinter den alten Fassaden

vorzufinden.“

„Meine Abteilung ist am Standort in verschiedenen Räumlichkeiten untergebracht und vergrößert sich. Ich würde mir gerade für die kreativen Köpfe mehr Raum wünschen “

Frage: „Was müsste ein neuer Bürostandort für sie beinhalten?“

Antwort: „Ich würde mir eine offene Büroorganisation mit Kommunikationsbereichen wünschen, ebenso einen gut ausgestatteten und repräsentativen Besprechungsraum. Vernetzung der Abteilungen ist wichtig. Auch den Produktentwicklern sollte mehr Raum zur Verfügung stehen.“

Frau Rot

- > Lebt mit ihrem Mann und 3 Kindern in Bärnbach
- > wohnt in einem Haus mit kleinem Garten:



Frage: „Kennen Sie das Areal der ehemaligen Glasfabrik Oberdorf?“

Antworten: „Mein Großvater hat dort gearbeitet und ich war als Kind einmal dort. Aktuell kann man nur mehr das Museum und den Glasshop besichtigen. Meine beiden älteren Kinder haben es im Zuge eines Schulausfluges schon besucht und zu Hause begeistert von den Glasmachern erzählt.“

Frage: „Wenn Sie eine neue Nutzung für das Areal bestimmen könnten, was würden Sie sich persönlich wünschen?“

Antworten: „Öffentliche Zugänglichkeit wäre super. In Bärnbach gibt es außer den Schulvorplätzen und dem Stadtpark keine autofreien Zonen für Kinder. Im Stadtpark wird der

Mosesbrunnen im Winter abgesperrt und bietet keinen schönen Anblick, des Weiteren wurden zahlreiche Bäume gefällt und viele schattige Flächen fallen weg, dadurch verliert der Stadtpark leider weiter an Qualität.“

„Eine schöne Freifläche mit Spielplatz wäre gut. Schön wäre auch ein gemütliches, kinderfreundliches Kaffeehaus, wo man die Kleinen im Blick behalten kann.“

„Alle Kaffeehäuser in Bärnbach sind direkt neben der Straße und die Kinder können sich nicht bewegen also verlieren sie bald die Lust dort zu sein. So einen Platz, wo das möglich ist, sollte es in der Stadt geben.“

„Mein Mann und ich spielen gerne Tennis, doch leider gibt es in Bärnbach keine Plätze mehr. Auf den Spielflächen wurde eine Wohnanlage errichtet.“

WÜNSCHE



Museum
Kunstwerk
Büro
Schau
Gastronomie
Sport

m
brik
ning
ne g
and
werk
ohne
ne

Entwicklungsfelder

Festgelegte Hauptnutzungspunkte sind das Museum, der Bereich Kunstfabrik sowie die Bürozone. Durch den aufrechterhaltenen Museumsbetrieb behält das Areal einen touristischen Schwerpunkt. Aus der Analyse (siehe Kapitel Tourismus) geht hervor, dass eine regionale Vernetzung der Freizeitangebote für das Überleben der Tourismusregion Lipizzanerheimat in Zukunft wesentlich ist. Für diese Arbeit steht der Fokus aber klar im Arealumfeld Bärnbach. Deshalb wird die Vernetzung der Attraktionen im Stadtgebiet sowie die aktuelle Kooperation zum Lipizzanergestüt Piber behandelt.

Im nächsten Abschnitt werden genannte Positionen der Akteure analysiert und anschließend auf Gebrauchstauglichkeit überprüft. Um die Chancen der Entwicklungsfelder aufzuzeigen wurde ein vereinfachtes Verfahren generiert. Diese Bewertung wurde von der Autorin erstellt, um eine übersichtliche Darstellung und Zusammenfassung der Analyse zu generieren. Hierbei muss darauf verwiesen werden, dass die offene Interviewform, der Prozess der Analyse und die Auswertung grundsätzlich der qualitativen Forschung zuzuordnen sind. Hierbei steht die Sicht der Akteure im Mittelpunkt des Interesses. Die Entdeckung von Entwicklungsfeldern geht aus dem gesammelten Material der Interviewdaten hervor. Qualitative Ergebnisse stehen im Gegensatz zu quantitativen Methoden, die eine statistische Auswertung zulassen. In der

qualitativen Forschung werden auch die Eindrücke des Forschers, Einflüsse, Irritationen, Beobachtungen und subjektive Eindrücke zu Daten, die in die Interpretation einfließen.³⁰

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Chancen der Entwicklungsfelder auf ihre Umsetzbarkeit zum aktuellen Zeitpunkt aufgezeigt.

Die Kategorisierung erfolgt in fünf Hauptkriterien mit je einem Punkt.

Der erste Punkt betrifft das Firmeninteresse. Hierbei wird überprüft inwieweit das vorgestellte Entwicklungsfeld in den Firmenkontext passt.

Der zweite Punkt bezieht sich auf den Standort des Areals. Hierbei wird überprüft, ob es sich um ein arealunabhängiges Entwicklungsfeld handelt, das sich auch an einem anderen Standort in der Gemeinde realisieren lassen würde, oder ob es direkten Arealbezug aufweist.

In der dritten Kategorie wird ein Punkt vergeben wenn zumindest eine kostendeckende Einnahme aus dem Betrieb in den nächsten Jahren möglich erscheint.

Der vierte Aspekt behandelt die Festlegung des benötigten Raumvolumens des Vorhabens. Wenn sich zum aktuellen Zeitpunkt ein realistisches Raumprogramm festlegen lässt wird dieser Punkt vergeben.

Im fünften Punkt wird die Tendenz des Entwicklungsfeldes betrachtet. Hierbei wird die aktuelle Position der Interessensgruppen sowie eine mögliche wirtschaftliche Entwicklungen betrachtet.

³⁰ Vgl. Flick 2005, 18-25.

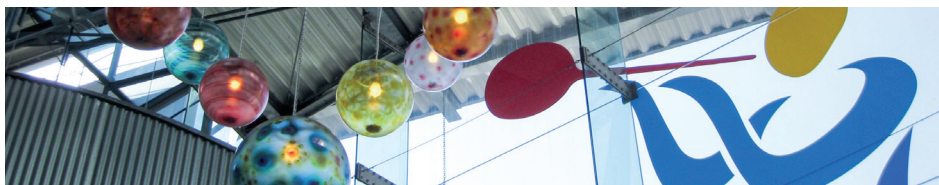
Museum

Wenn man die Besuchergruppe erweitern will muss zwingend eine Ausweitung des Museumsangebotes erfolgen. Um neben Senioren und Schülern auch vermehrt Kinder und Familien im Museum ansprechen zu können, bedarf es einer kindgerechten Aufbereitung des Themas Glas. An dieser Stelle liegt klar die Verknüpfung zum Vor-Ort-Akteur Energieforum Lipizzanerheimat auf der Hand. Deshalb wurde um ein weiteres Gespräch mit den Betreibern gebeten, indem versucht wurde ein Raumprogramm für diese mögliche Kindererlebniszone zu definieren. Hierbei stellte sich jedoch heraus, dass die Dimension dieser Zone schwierig zu erfassen ist. Angedacht ist auf der einen Seite einen kindgerechten Museumsabschnitt zu gestalten, der mit den Eltern besucht werden kann. Zum anderen eine große Experimentierfläche für Schülergruppen zu entwickeln, die unter Anleitung ihrer Lehrer die verschiedenen Stationen durchlaufen. Hierfür ist ein erweitertes Raumangebot und einen höheren Investitionsaufwand nötig. Auch die Verkehrsanbindung des Areals wurde angesprochen sowie benötigte Nächtigungsmöglichkeiten für die Schulungen des Lehrpersonals beziehungsweise der Schülergruppen.

Für die aktuelle Planungssituation wurde eine Mischform dieser beiden Szenarien generiert, die Experimentierfelder mit Hands-On Stationen beinhalten soll, um die Vielfältigkeit des Werkstoffes Glas mit allen Sinnen erleben zu können. Eine direkte Einbindung in den Museumsrundgang wird angedacht und könnte auch permanent eingebettet werden. Als möglicher Programmzusatz wurde auch der Raum ‚Eindruck-Glas‘ genannt. Hierbei soll der Werkstoff Fern von Gebrauchsglas aber auch fern vom Objekt „Kunstglas“ erlebt werden.

Eine prägnante Raumstimmung soll durch den Einsatz des Materials erzeugt werden, die dem Besucher im Gedächtnis bleibt. Das Raumangebot für diesen Ansatz ist im Bestand gegeben. Als Abschlussequenz des Museumsrundganges würde sich dieser Eindruck gut eignen.

Das Entwicklungsfeld Experimentierzone Glas ist definiert, erfordert aber nicht unbedingt einen direkten Anknüpfungspunkt an das bestehende Museum. Als separate Einheit kann dort fokussiertes gearbeitet werden. Der Standort direkt am Areal erscheint ideal.



● Kontext ● Standort ● Kosten ○ Programm ● Tendenz

Kunstfabrik

Das Tätigkeitsfeld des Kunstvereins hat zwar keine direkte Verbindung zum Glasmuseum oder den Büroflächen, jedoch könnte ein Rundgang durch die Ausstellungsfläche auch für externe Besucher interessant sein. Der barrierefreie Zugang der Ausstellungsflächen sowie der Kunstfabrik steht außer Frage und soll berücksichtigt werden.

Der Nachfrage nach weiteren Arbeitsplätzen für die Kunstfabrik und einem Werkstättenbereich kann durch eine Umsiedelung im Bestand bewirkt werden.

Die aktuelle Ausstellungszone des Vereins wurde untersucht. Hierbei konnten einige Verbesserungsvorschläge hinsichtlich Belichtung, Beleuchtung aber auch betreffend Raumaufteilung festgehalten werden. Der Ausstellungsbereich stellt einen wesentlichen Identifikationspunkt der Künstler dar. Das angesprochene Entwicklungsfeld Kunstakademie wurde auch näher betrachtet. Dazu wurde mit weiteren Mitgliedern des Vereins gesprochen, aber auch die Vortragenden befragt. Die meisten Mitglieder des Vereins sind Hauptberuflich tätig, manche bereits pensioniert. Sie genießen den Austausch über ihre Arbeit im kleinen Kreis und

nehmen auch gerne an Weiterbildungen Teil, jedoch kann die künstlerische Tätigkeit als Hobby beschrieben werden. Die Möglichkeit der Ausstellung ihrer Arbeiten bringt sie im Schaffen beachtlich voran.

Die Vortragenden Künstler stammen nur zum Teil aus dem Verein. Die externen Lehrenden sind auch in anderen Vereinen und bereits bestehenden Akademien tätig. Die Nachfrage ihrer Kurse ist gut, jedoch konnte man mir über keinen großen Zuwachs in den letzten Jahren berichten. Ein Trend in Richtung Kunstwochen zeichnet sich in den letzten Jahren aber ab. Über einen kompakten Workshopzeitraum wird auch Erholung in der Natur zu einem Aspekt. Dies ist am Standort Bärnbach sicher gut realisierbar. Sind die Räumlichkeiten gut ausgestattet, könnte man die Zielgruppe erweitern und Workshopaufenthalte anbieten. Aufgrund der vorangegangenen Recherche wird das Raumangebot nur geringfügig erweitert, da Weiterbildungen im Kunstbereich in der Regel auf kleine Teilnehmerzahlen ausgelegt sind und sich die Workshops auch im aktuellen Bestand angenehm gestalten lassen.



● Kontext ● Standort ○ Kosten ● Programm ● Tendenz

Coworking

Die eingemieteten Büroparteien befinden sich im gleichen Gebäude und auf der selben Etage, grenzen jedoch nicht direkt nebeneinander. Die dazwischenliegenden Räume sind leerstehend.

Um die Bürozone wirtschaftlicher zu gestalten und somit den Akteurswünschen nach Infrastruktur gerecht werden zu können, bedarf es einer Aufstockung der Arbeitsplätze. Die Idee des Coworking wurde überprüft. Hierbei handelt es sich um eine neue Form des gemeinschaftlichen Arbeitens, in der Ausstattung und teilweise auch Arbeitsraum gemeinschaftlich genutzt wird. Coworking bedeutet offene und flexible Nutzung, Zusammenarbeit, aber auch Vernetzung und Nachhaltigkeit.³¹

Diese Büroorganisationsform wird vermehrt in Städten genutzt. In Graz gibt es aktuell acht Coworking-Locations welche Arbeitsplätze sowie Besprechungsräume bereitstellen.³²

Die Nutzungsdauer kann man hierbei selbst wählen. Von einer Tagesnutzungsgebühr bis hin zur monatlichen Miete mit fixem Arbeitsplatz sind verschiedene Varianten möglich. Die Hauptnutzergruppe bilden selbstständige Ein-Personen-Unternehmen oder kleine Unternehmen mit wenigen Mitarbeitern, meist in ihrer Startup Phase. Aber nicht nur in den Städten, auch in kleineren Gemeinden wie zum Beispiel in der Kärntner Gemeinde Moosburg findet sich ein Coworking Space. Vergleicht man städtische

und ländliche Coworking-Locations, kann festgehalten werden, dass in Kleinstädten die Nutzergruppe im Durchschnitt um Fünf Jahre älter ist. Auch die Einmietungsdauer variiert. In Städten wird der Arbeitsplatz meist täglich genutzt, während in Kleinstädten der Arbeitsplatz nur 1-2 mal pro Woche frequentiert wird.³³

Auf den Arealstandort projiziert bedeutet dies, für einen wirtschaftlichen Betrieb der Location, eine größere Benutzergruppe ansprechen zu müssen um eine gute Auslastung zu bewerkstelligen.

Neben den ansässigen Bürobetreibern, die sehr gerne weitere Nutzer begrüßen würden, wurde versucht Kontakt mit eventuellen zukünftigen Nutzern herzustellen.

Befragt wurden junge Einzelunternehmer in der Region Voitsberg, die zwar gerne die Vorteile wie Besprechungsräume, Vernetzung, ein gutes Arbeitsumfeld, etc. genießen würden, jedoch ist es für niemanden derzeit vorstellbar auf das eingerichtete Heimbüro zur Gänze zu verzichten. Deshalb würde nur für wenige Befragte eine Monatseinmietung in Frage kommen.

Nach einer weiteren Überprüfung der Entwicklungszahlen der letzten Jahre, die eine leichte Absenkung der Expansionsabsichten von Coworking Spaces seit dem Jahr 2013 verzeichnet³⁴, wurde dieses Entwicklungsfeld zum aktuellen Zeitpunkt nicht weiter berücksichtigt.

● Kontext ● Standort ○ Kosten ○ Programm ● Tendenz

31 Vgl. <http://www.coworking-news.de/2010/09/praktische-coworking-definition>, Stand 16.08.2014.

32 Vgl. https://www.jungewirtschaft.at/Content.Node/service/produkte/coworking/Coworking_in_Steiermark.html, Stand 07.07.2014.

33 Vgl. <http://www.deskmag.com/de/coworking-spaces-in-grossen-und-kleinen-staedten-551>, Stand 20.08.2014.

34 Vgl. <http://www.deskmag.com/de/die-coworking-vorhersage-2014-marktbericht-befragung-marktforschung>, Stand 12.11.2014.

Bürozone Stölzle Glas Gruppe

Die Hauptverwaltung des Glaskonzerns ist in Köflach stationiert. An diesem Standort wurde im Jahr 2014 die Braunglaswanne erneuert und somit die maximale Ausbaustufe des Produktionsstandortes erreicht. Die Bürozone ist mittlerweile ausgelastet. Für einige Abteilungen stellt die Nähe zur Produktion einen Vorteil dar, jedoch sind einige Abteilungen auch als ortsunabhängig anzusehen. Am Standort Bärnbach wieder Büroflächen für die Mitarbeiter der Stölzle

Glas Gruppe einzurichten kam erst im Verlauf dieser Arbeit mit den letzten Interviewpartnern auf. Die beiden Standorte sind nur wenige Kilometer voneinander entfernt, und somit ist durch eine Umsiedelung von Büroabteilungen in der Kommunikation bestimmt kein Problem gegeben. Da dieses Anliegen direkt im Firmeninteresse steht wird dies in weiterer Folge berücksichtigt und zu einem Fixbestandteil der Arbeit.

● Kontext ● Standort ○ Kosten ● Programm ● Tendenz

Musterzimmer

In Kombination mit dem Museum, aber auch mit der Eingliederung der firmeneigenen Bürozone könnte ein Art Showroom für die Firmenerzeugnisse eine sinnvolle Ergänzung darstellen. Das mögliche Musterzimmer

könnte für Besucher interessant sein um die Dimension der Produktpalette der Stölzle Glasgruppe aufzuzeigen, aber auch Firmenkunden das reiche Angebot zu präsentieren.



● Kontext ● Standort ○ Kosten ● Programm ● Tendenz

Schauhandwerk

Um das Angebot für die derzeitigen Besuchergruppen zu erweitern, könnten ergänzend zum Kunsthandwerk des Mundglasbläfers auch weitere traditionelle Fertigungstechniken zur Schau gestellt werden. Es gibt zahlreiche Künstler und Künstlerinnen, welche im Großraum Voitsberg tätig sind. Nicht nur die Arbeit mit dem Werkstoff Glas, sondern auch die kreative Bearbeitung von Holz und Metall sowie Textilkunst ist in der Region verbreitet.

Um diesen Ansatzpunkt zu überprüfen, wurden einige kleine Werkstätten besichtigt und mit den Betreibern gesprochen.

Die Idee, für Besucher unter einem Dach verschiedene Gewerke vorzustellen, in einem Schaubetrieb Produkte zu fertigen und auch verkaufen zu können, begeisterte die Kunstschaffenden. Wurde das Gespräch vertieft, konnte man jedoch keinen konkreten Beteiligungsgedanken ihrerseits erkennen.

Die KünstlerInnen sind sehr stolz auf ihre zu Hause eingerichteten Werkstätten.

Es konnte sich aber niemand vorstellen seine Ausrüstung an einen anderen Standort zu bringen. Sich nach festgelegten Öffnungszeiten orientieren zu müssen, erschien ihnen im Vorfeld bereits schwierig zu bewerkstelligen.

Im Gespräch wurde Vorteile für die Künstler wie der Austausch untereinander und der steigende Bekanntheitsgrad angesprochen. Die zweifelnde Grundhaltung ihrerseits ist zumeist jedoch nicht beizulegen. Die Eigenständigkeit in der Arbeit ist jedem ein besonderes Anliegen. Interessierte für ihre Kunst finden aktuell auch den Weg in ihre Werkstätte.

Die Recherche hierzu wurde nicht auf Kunstwerkstätten außerhalb der Bezirksgrenze fortgeführt, somit kann und wird an dieser Stelle keine generelle Ablehnungshaltung dieser Idee gegenüber festgehalten. Jedoch sollte der entstandenen und erhaltenen Handwerkskunst rund um Bärnbach eine Bühne gegeben werden.

Abb. 25



● Kontext

● Standort

○ Kosten

○ Programm

○ Tendenz

Gastronomie

Um einen Vorschlag zur Ausweitung der Gastronomie am Standort zu überprüfen wurde zuerst das bestehende Café in der Empfangshalle betrachtet. Die Barausstattung ist funktionstüchtig, das Angebot jedoch sehr gering. Diesem Bereich ist kein eigenes Personal zugeordnet und er wird ausschließlich von Besuchern frequentiert. Demzufolge entsprechen die Öffnungszeiten dem Museum.

Gelegentlich finden in der Empfangshalle auch Abendveranstaltungen außerhalb der Geschäftszeiten statt. Zu diesem Anlass wird oftmals die traditionelle Spezialität der Glasmacher, das „Eisenfleisch“* angeboten.

Dieses, für den Standort typische Gericht, könnte auch für Reisegruppen arrangiert werden. Hierzu muss kein eigener Speisesaal eingerichtet werden. Das Gericht könnte man auch in einer der Hallen zu sich nehmen.

Das Café beinhaltet aktuell keinen Außenbereich, ein Zugang könnte aber geschaffen werden.

Die Ansiedelung einer eigenständigen Gastronomie kann zum jetzigen Zeitpunkt als wenig sinnvoll festgehalten werden, da umliegende Gastronomie besteht und das bestehende Café nicht ausgelastet ist.



☐ Kontext

☐ Standort

☐ Kosten

☒ Programm

☒ Tendenz

* Anmerkung: Ein Schopfbraten wird bei 300 Grad Celsius im Kühllofen zubereitet.

Sportzone

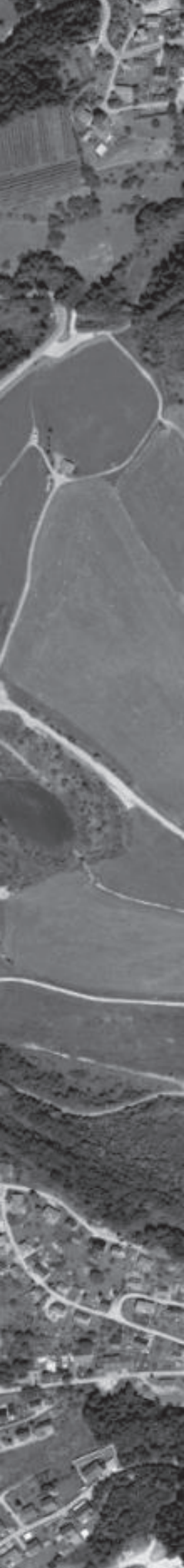
Eine Ausweitung des Sportangebotes in Bärnbach ist durchaus vorstellbar. Die Vereinsstruktur im Stadtgebiet, mit rund 30 aktiven Vereinen, ist groß. Verschiedene Vereinsräumlichkeiten verteilen sich auf das Stadtgebiet. Vom Tennisverein über den Sportschützenverein bis hin zum Reitsportclub ist ein vielfältiges Angebot vorhanden. Besonders hervorzuheben ist allerdings der Handballverein Bärnbach/Köflach, der ein hohes Identifikationspotential für die Bärnbacher beinhaltet. Nach Gesprächen mit Akteuren rund um den Handballverein konnte das Potential einer Trainingsstätte für Sportklubs mit einem Sportgästehaus festgehalten werden. Hierbei könnten auch die umliegenden Punkte wie das Freibad, die Outdoor Hartplätze, das ehemalige Bergbaugelände als Outdoortrainingsbereich oder

Radstrecken miteingebunden werden. Auch die Verknüpfung mit der naheliegenden Therme scheint ideal, stellen Regenerationsphasen ja auch einen wesentlichen Punkt von Trainingsplänen dar. Entwicklungspotential ist in diesem Bereich auf jeden Fall vorhanden. Auch in den Nachbargemeinden sind Sportstätten vorhanden. Sporthallen und auch Stadien stehen den Vereinen zur Verfügung. In Bärnbach sind vor allem die Ausstattungen der Anlagen, wie das Bärnbacher Stadion, mit Laufbahn und Leichtathletikfeldern, sowie das Freibad, mit Sportbecken hervorzuheben. Alle diese Einrichtungen werden durch die Stadtgemeinde betreut. Da sich Bärnbach derzeit als Kunst und Kulturstadt etablieren möchte wurde dieses Entwicklungsfeld aufgezeigt, aber nicht weiter betrachtet.



☐ Kontext ☐ Standort ☐ Kosten ☐ Programm ☒ Tendenz

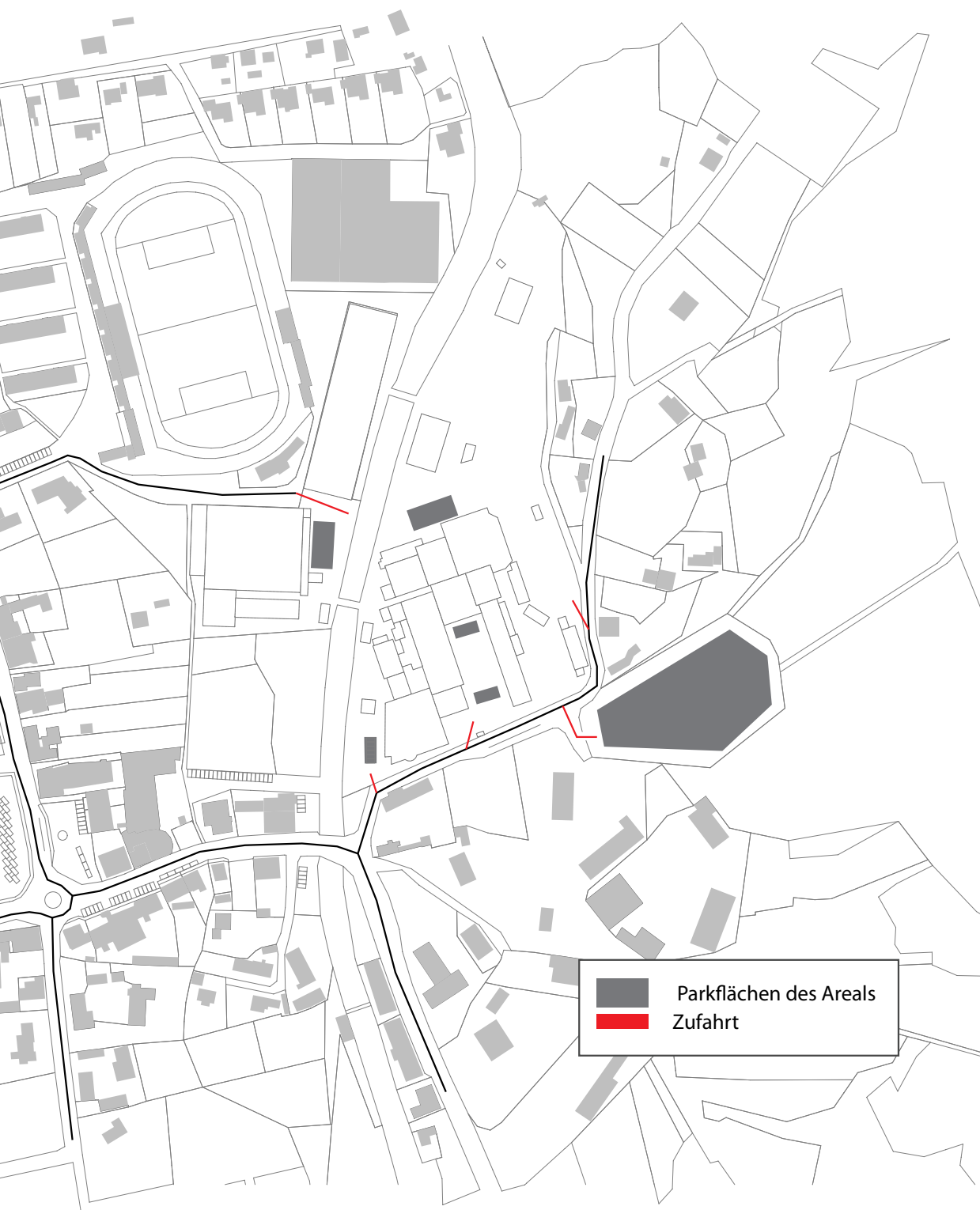




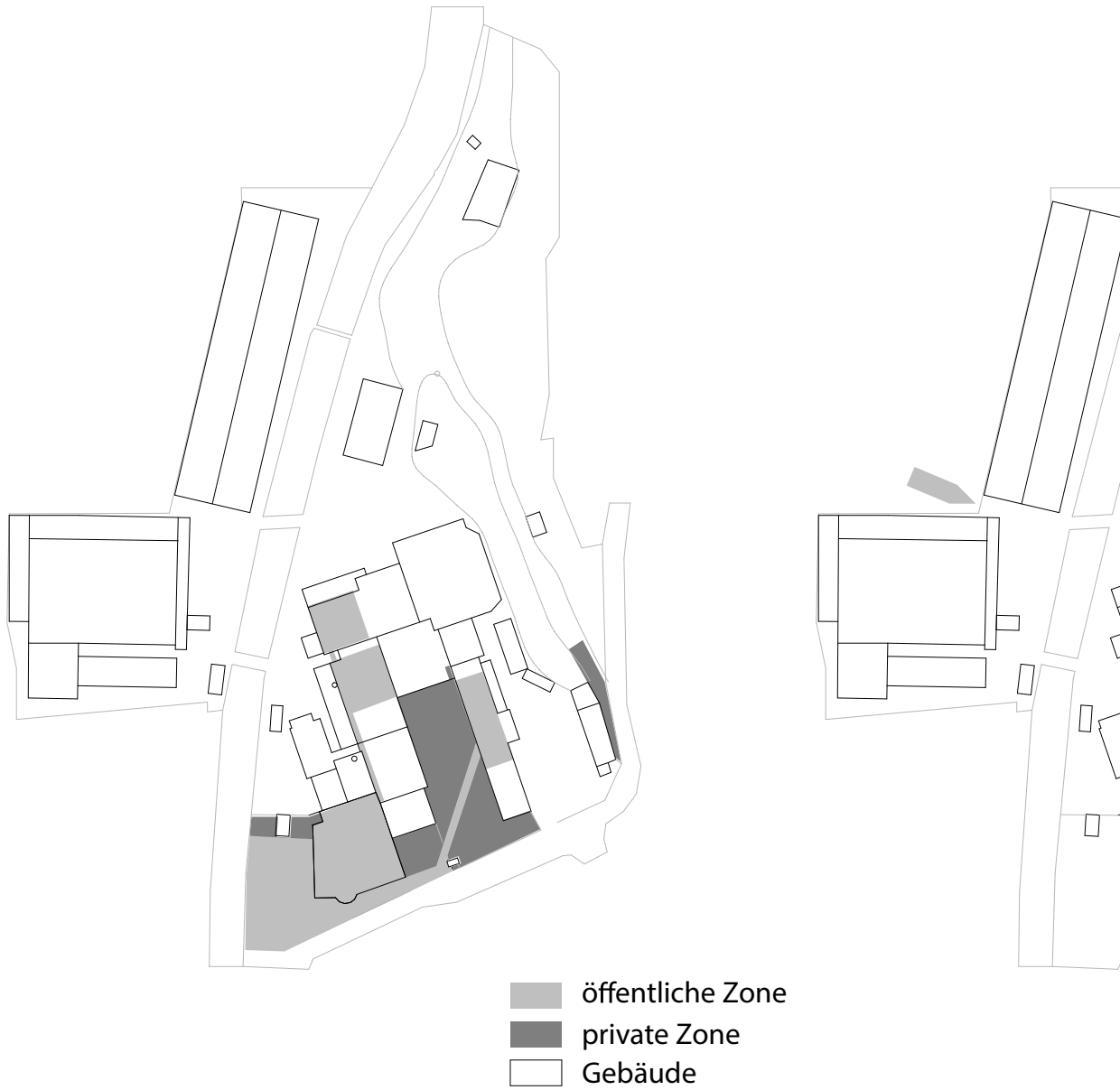
Planungsgebiet

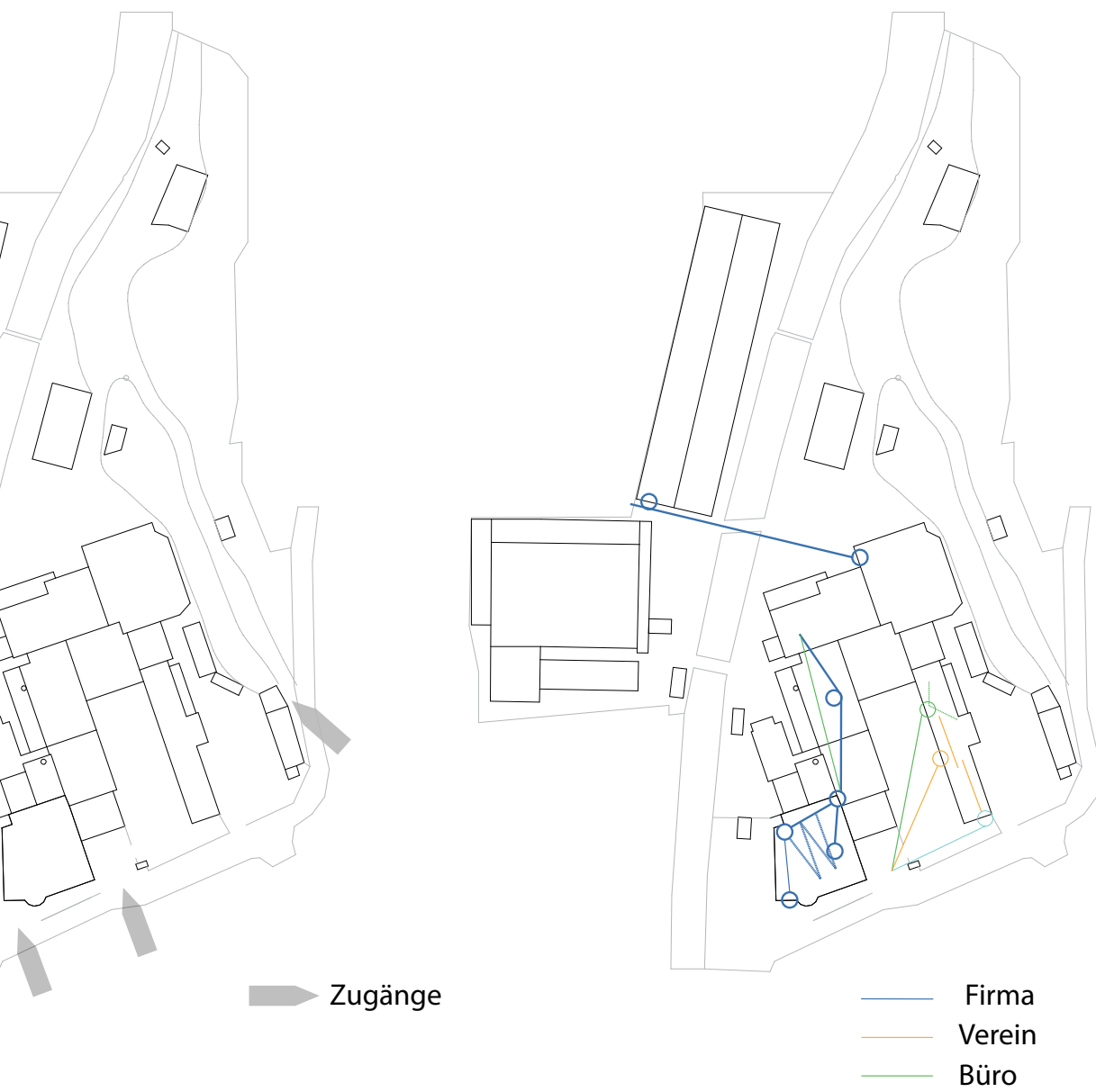
UMGEBUNG



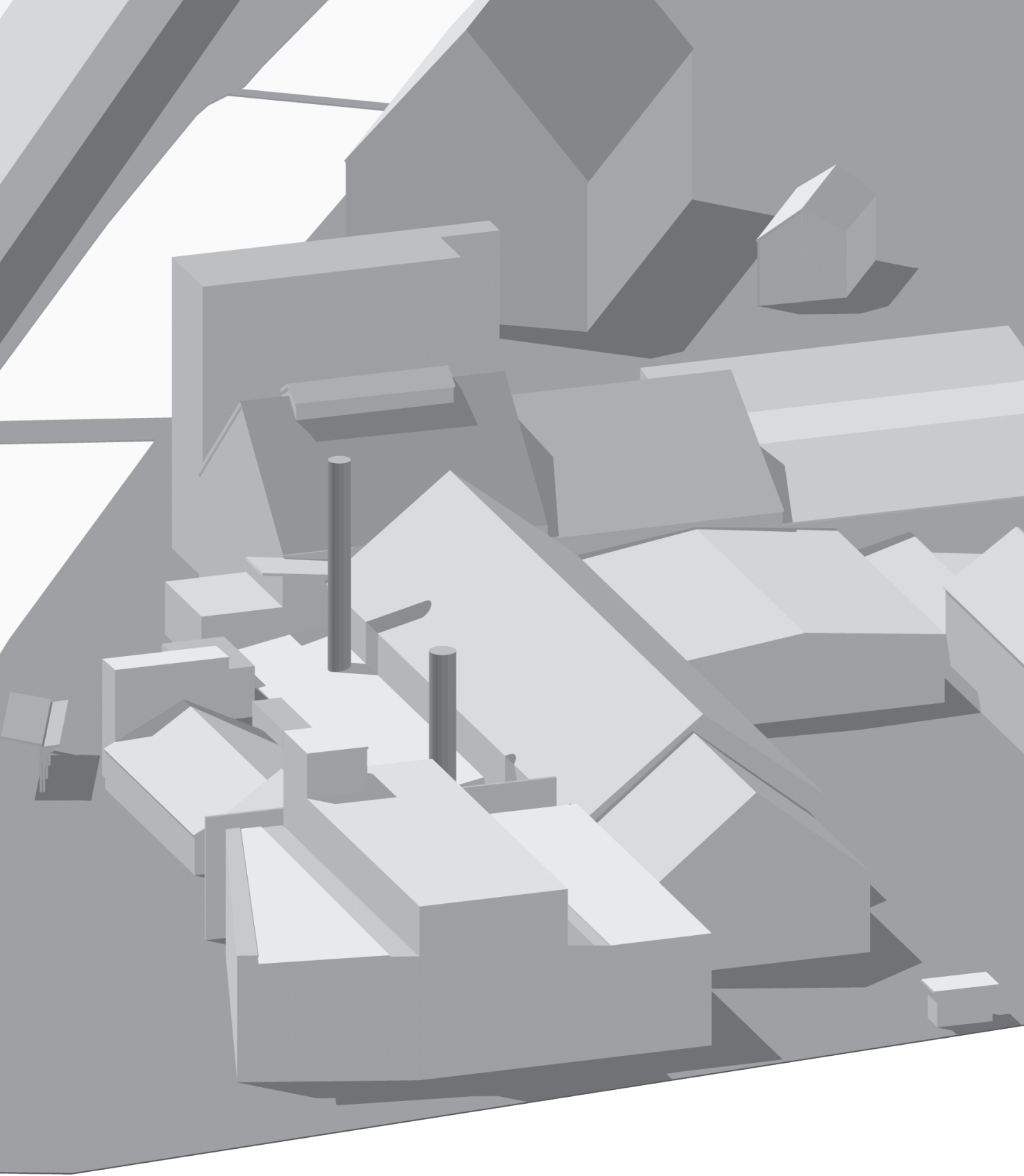


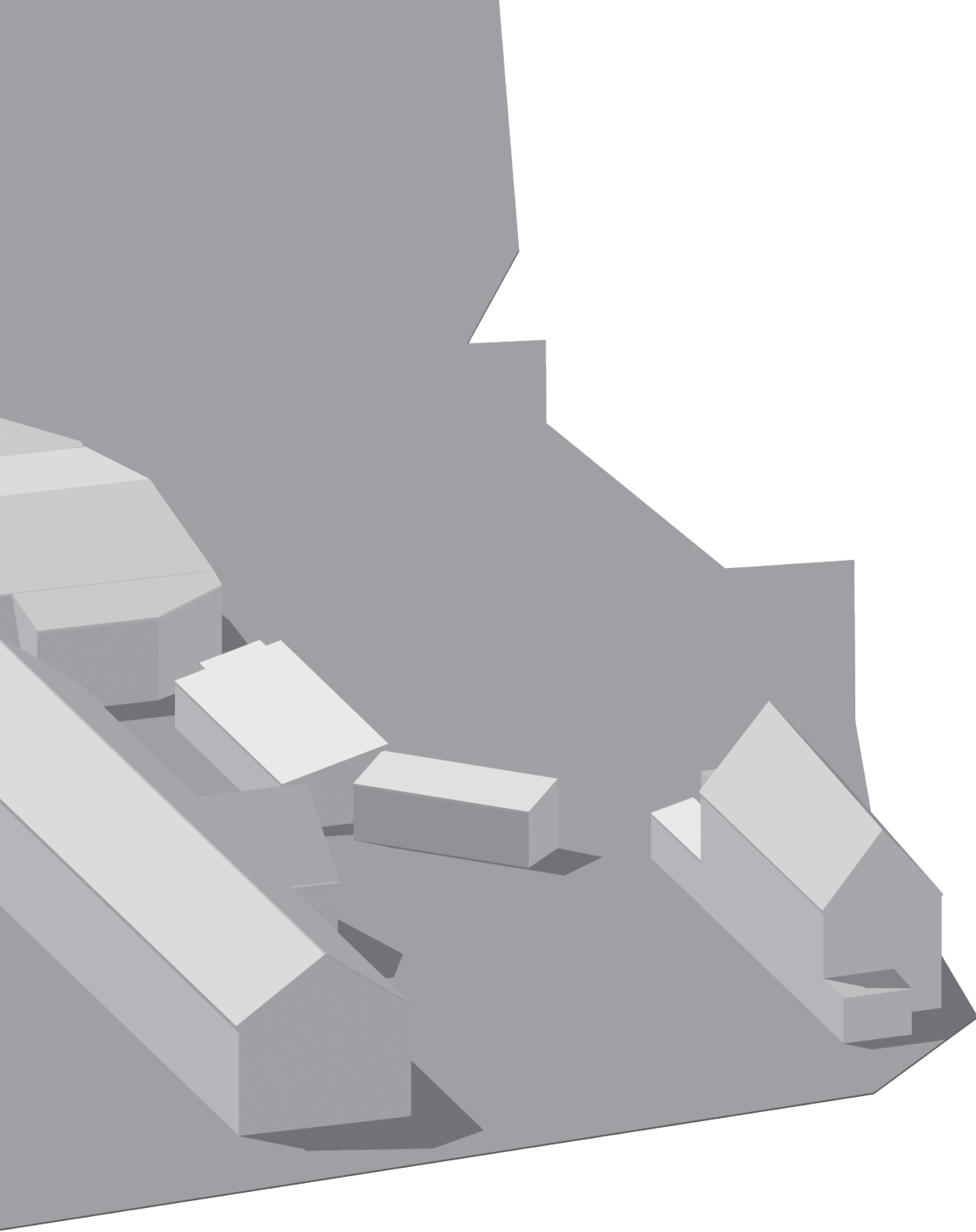
AREAL





Zugänge- Zonen- Wegeführung





Leitgedanke

Während der Analysephase war es wichtig Daten zu sammeln. Die Entwicklung der Stadt interagiert mit der industriellen Vergangenheit - von der ehemaligen Bergbauregion hin zur Kunst-, Kultur- und Wohnstadt Bärnbach. Dieser Aspekt wurde durch zahlreiche Gespräche überprüft.

Das Areal wurde immer als Teil des Stadtgefüges betrachtet. Mit verschiedenen Strategien wurden Potenziale gesucht und überprüft, die eine neue Periode der Nutzung möglich machen.

Die Haltung der Bevölkerung kann als zurückhaltend bezeichnet werden (siehe Auswertung Entwicklungsfelder).

Die Bärnbacherinnen und Bärnbacher haben die Metamorphose noch nicht vollzogen. Die Identifikation mit ihrer Stadt ist eingeschränkt, stellt sich ja auch für die Gemeinde die Frage, ob Kunst- oder Wohnstadt. Bärnbach kann in Zukunft auch beides verkörpern, wenn eine Identifikation der Bewohner stattfindet.

Um diesen Prozess langsam einzuleiten, muss die vorhandene Industriegeschichte bearbeitet werden. Die Vergangenheit kann nicht ignoriert werden, sondern soll eingebettet sein. Eine Inwertsetzung soll stattfinden, indem das Areal wieder zugänglich gemacht wird. Durch eine Einbindung in den umgebenden Stadtraum kann ein Mehrwert für alle Seiten erreicht werden.

Die Bilanz der Glasindustrie kann mit dem Fortbestand des Museums als erfolgreich gezogen werden. Für Touristen ist dieser

Umstand jedoch näher als für die einheimische Bevölkerung. Ein Ausblick auf die Zeit nach der Glaserzeugung muss folgen.

Entsteht eine Identifikation mit der Vergangenheit, können neue Wege eingeleitet werden.

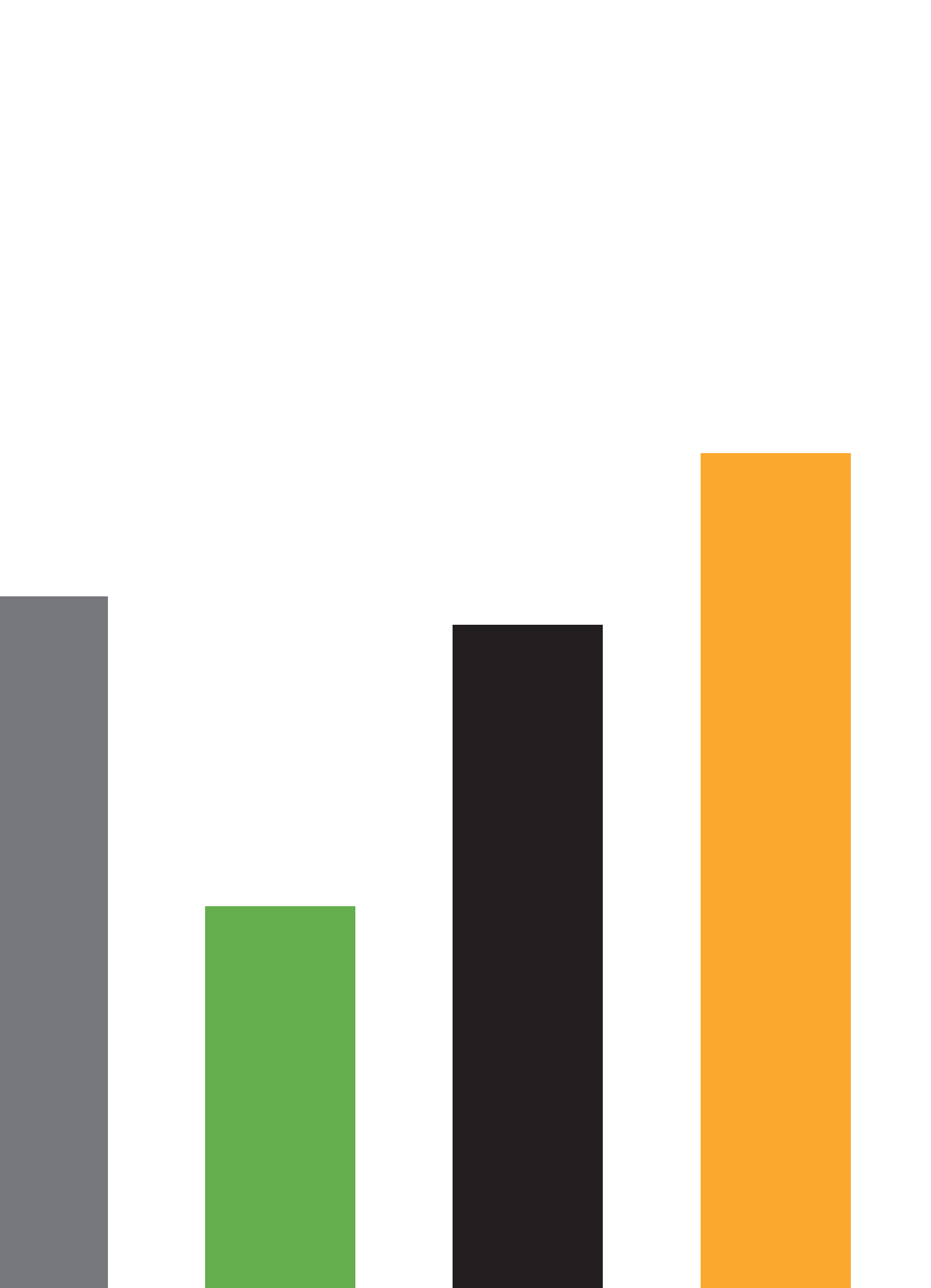
Das Areal muss als Identifikationsfeld aufbereitet werden. Die Zeit für großflächig überlagernde Umnutzungsszenarien ist aus meiner Sicht noch nicht gegeben.

In einem ersten Schritt sollen durch einen behutsamen Umgang mit dem Bestand die Thematiken Umnutzung, Nachnutzung und Weiterbauen dargelegt werden. Diese Entwicklungsstufe beinhaltet eine sanfte Transformation der Bestandsgebäude, ohne aktuelle Funktionsflächen zu löschen. Obwohl sich die vorhandene Industriearchitektur durch zweckmäßige Anbauten in den Jahren entwickelt hat, besteht im ersten Schritt noch kein Anlass, das Gebäudeensemble aufzubrechen.

Abbruch wird nur dann vollzogen, wenn die Bausubstanz massive konstruktive Schäden aufweist. Alle Gebäude sind Teil der industriellen Kulturlandschaft.

Die durch einen Abbruch freiwerdende graue Energie kann durch ein mögliches späteres Umnutzungsszenario vielleicht eingeschränkt werden.

Der aufgezeigte Leerstand ist mit seinem Volumen auch als Zeichen der ehemaligen Produktivität am Standort zu sehen und kann heute auch einen Denkanstoß für eine temporäre Umnutzung geben.





Entwicklung

Eine realitätsnahe Betrachtung des Planungsgebietes ist wesentlich in dieser Ausarbeitung. Die Anliegen des Arealinhabers, der Stölzle Glass Group steht im Vordergrund. (In der Bewertung der Entwicklungsfelder wurde dies bereits berücksichtigt.)

Alle aktuell bedienten Flächen des Unternehmens bleiben in Betrieb. Damit soll eine praktikable Umsetzung des Entwicklungsschritts gewährleistet sein.

Eine Wiederaufnahme der Produktion wird am Standort ausgeschlossen. Die Mundglashütte bleibt bestehen. Die hierfür benötigte technische Ausstattung bleibt an ihrem aktuellen Standort, somit kann der Betrieb auch in einer Umbauphase gewährleistet werden.

Die Abbruchflächen sind gering gehalten, betreffen aber auch die durch die Zeit desolat gewordenen Zubauten an der Produktionshalle. An den Berührungspunkten wird eine neue Fassade eingeführt.

Durch den öffentlichen Zugang des Areals können nun auch die technischen Zubauten umwandert werden. Hier ist ein sehr heterogenes Bild vorhanden, das sichtbar bleiben soll. Um die Funktion und Bedienbarkeit nicht zu stören ist der Einsatz einer transluzenten Hülle erforderlich, die sich um die Gebäude mit dazugehöriger Verkehrsfläche hüllt.

Die Funktionserweiterungen des Museums beinhalten die Reaktivierung, beziehungsweise Verbesserung der Gastronomie sowie die Eingliederung eines kindgerechten Museumsabschnitts in der aktuellen Ausstellungsfläche. Ebenso werden aktuelle Erzeugnisse der Stölzle Glass Group in einem Showroom gezeigt. Da dieses Musterzimmer auch für Firmenkunden genutzt werden kann wird es in das Bürogebäude integriert.

Die Bürozone ist im Riegel festgesetzt und wird für die Firmeneigene Nutzung revitalisiert. Büroflächen für die externen Akteure bleiben erhalten.

Die Parkflächen um das Bürogebäude sind gering gehalten. Da die Angestellten alle aus dem Umfeld Bärnbach/Köflach kommen, ist Carsharing möglich. Den Mitarbeitern sollen zwei Hybridautos zur Verfügung stehen, mit denen sie gemeinsam zum Arbeitsplatz fahren, aber auch zum Firmenstandort Köflach pendeln können.

Um die Öffnung des Areals nach außen zu präsentieren, wird der Gemengeturm modifiziert. Der Turm stellt den höchsten Punkt des Areals dar und ist als Aussichtspunkt geeignet. Da eine Erschließung bereits erfolgte wird er zum Aussichtsturm. Besucher können über die Häuser der Stadt ins Kainachtal und bis in das Lipizzanergestüt Piber blicken. Seine Trapezblechfassade wird aufgelöst und die dahinterliegenden Gemengetrichter somit sichtbar.

Die neue Fassadenbekleidung ist transluzent, das Material allerdings so dicht gewählt, dass unterschiedliche Beleuchtungsszenarien möglich sind.

Der Zufahrtsweg des Museums wird geändert und ein neuer Parkplatz entsteht am westlichen Grundstücksbereich. Der aktuelle Zugang zum Museum bleibt erhalten, jedoch wird ein weiterer Zugang über eine Brücke entlang der großen Hallen geführt. Hier kann die Dimension der ehemaligen Produktion im ersten Eindruck bereits wahrgenommen werden. Ebenso ist eine öffentliche Verkehrsanbindung angedacht. Hierfür werden die Gleisanlagen reaktiviert. Vorgesehen ist ein Wochenendverkehr, der die Besucher vom Bahnhof Bärnbach direkt auf das Areal bringt.

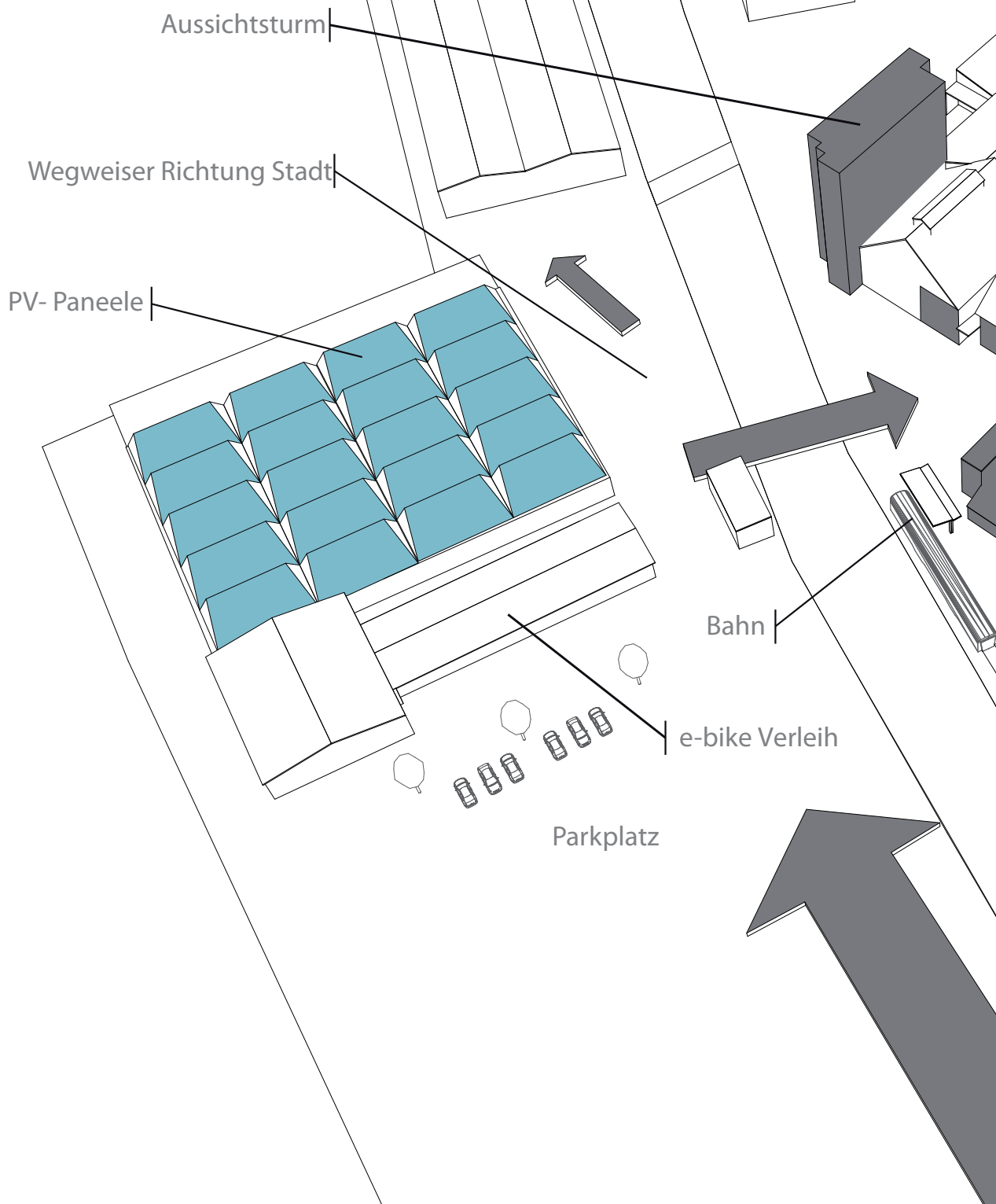
Um Touristen auf die bestehenden Attraktionen im Stadtgebiet hinzuweisen, werden auffallende Wegweiser eingesetzt. Vom Areal ausgehend werden beschilderte Stadtrundgänge geführt. Auch der Anknüpfungspunkt zum nahegelegenen montanhistorischen Wanderweg wird aufgezeigt. Ein Schaufelradbagger des Bergbaubetriebes (aktuell am Rand des Parkplatzes positioniert) kann als Blickpunkt zum Areal inszeniert werden.

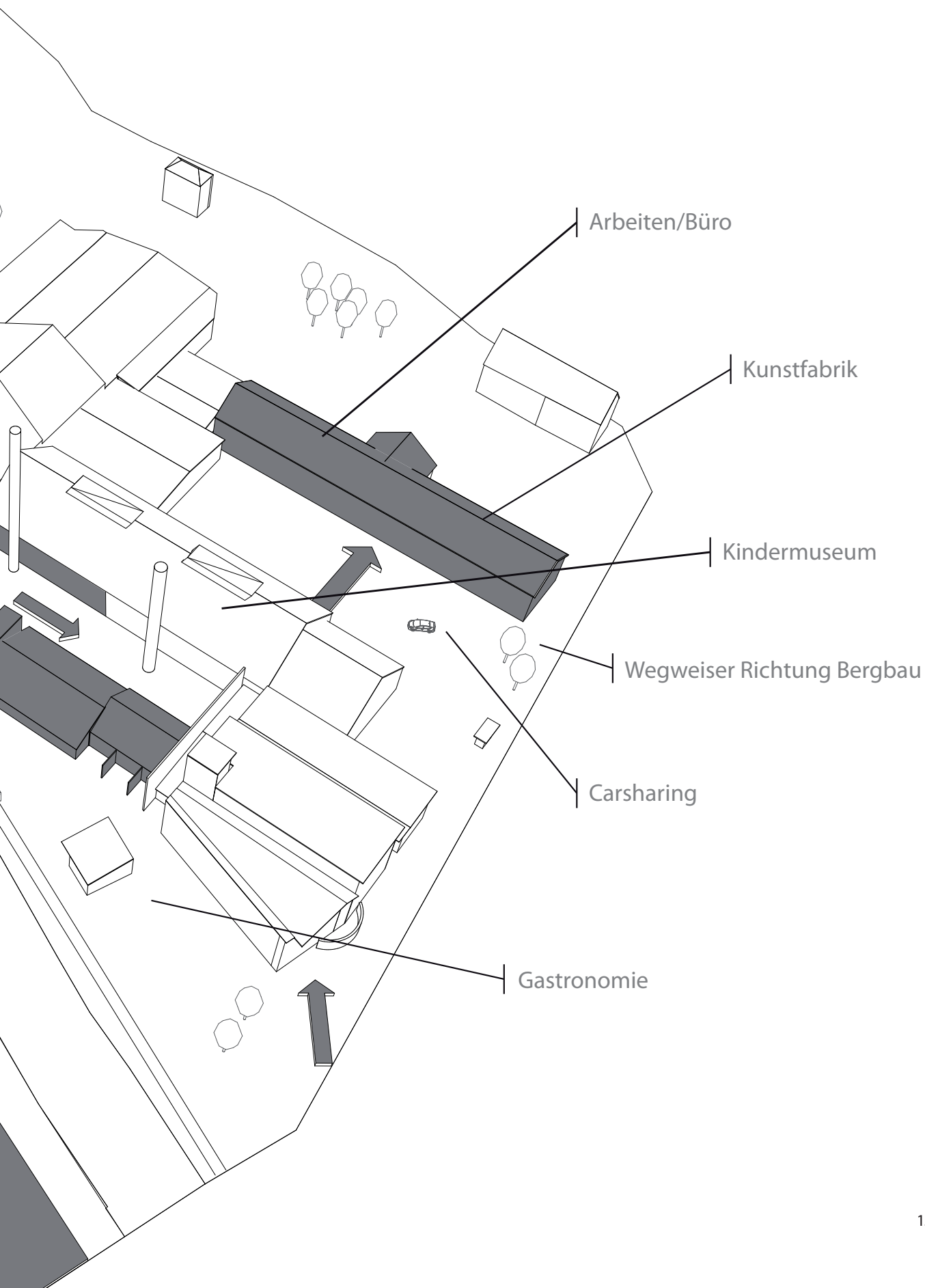
Um die Verbindung von Areal und Umgebung zu verstärken wird ein E-bike-Verleih installiert. Dieser wird durch Solarenergie betrieben. Die Photovoltaikpaneele sind an den Sheddachflächen angebracht. Mit dem e-bike gelangt man in rund sieben Minuten ins nahegelegene Lipizzanergestüt. Auch hier sollen Routen ausgewiesen werden, die auf umliegenden Attraktionen, Gastronomiebetriebe und Handwerksstätten in der Umgebung hinweisen.

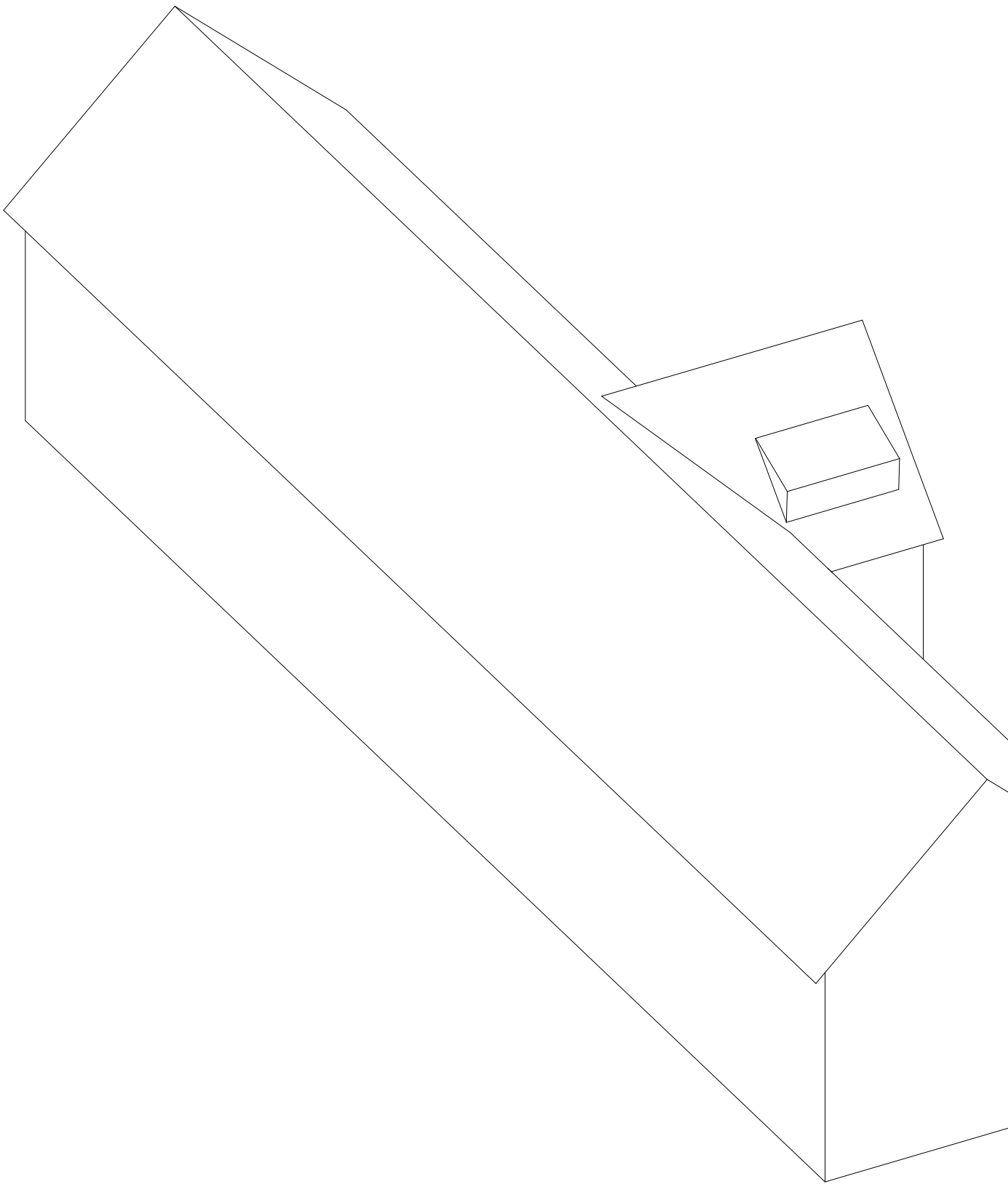
Der Verein Kunstfabrik bleibt an seiner aktuellen Position bestehen, wird aber zu einer kompakten Einheit im Erdgeschoß zusammengefasst. Die Galeriefäche wird neu gestaltet und kann einen weiteren Anziehungspunkt am Areal für Besucher bieten. Die Werkstätten und der Arbeitsbereich werden adaptiert.

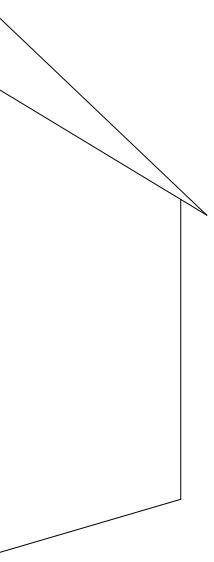
Der Grünbereich und die Außenanlagen bleiben in diesem Schritt zum größten Teil undefiniert. Die Festlegung einer Hauptaktivitätszone und der Platzbereiche hängt mit weiteren Entwicklungsschritten zusammen. Behandelt werden ausschließlich Grünzonen die im aktuellen Nutzungsszenario liegen.

Verortung



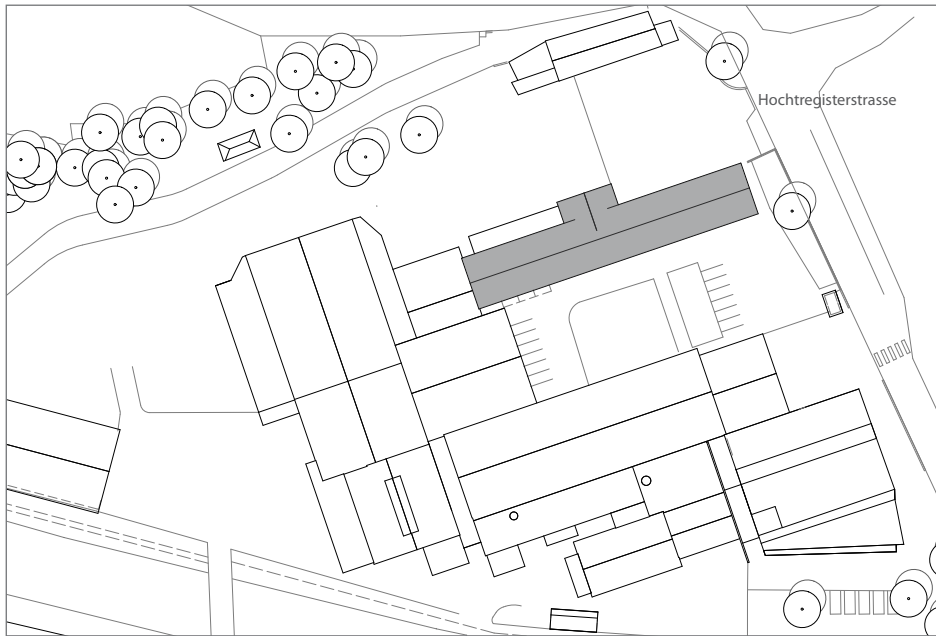






1. Schritt

LAGE



Lageplan

Das Gebäude befindet sich im südlichen Teil des Arealgrundstücks. Es bildet zwei Vollgeschosse und ein Dachgeschoß aus und ist nicht unterkellert.

Das Gebäude ist annähernd Nord Süd orientiert und bildet einen längsgestreckten Riegel mit einem ostseitigen Zubau aus, der aus der Mitte Richtung Norden leicht versetzt, die Grundform zu einem kurzen T-Stück erweitert.

Das Gebäude ist nordseitig umbaut und auch ein kurzes Teilstück im Nordwesten

wurde in der Erdgeschoßzone an das Nachbargebäude angeschlossen.

Ebenso ist ein niedriger Anbau direkt nordöstlich an den Grundkörper angeschlossen. Im Norden befindet sich ein rechteckiger Baukörper, der eingeschossig ausgeführt ist. Dieser ist nicht direkt an den Grundkubus angebaut, jedoch wurde das Dach direkt an die Nordfassade angesetzt um so einen überdachten Durchgang zum östlichen Außenbereich zu schaffen. Der Anbau im Nordosten stellt ebenso einen überdachten

Anschluss zu einer offenen eingeschossigen Halle dar.

Der westlich angrenzende Innenhof ist dreiseitig umschlossen. Im Norden durch den niedrigen Hallenbau, im Osten durch die Gebäudefassade und im Westen durch eine langgestreckte hohe Halle und ein zweigeschossiges rechteckiges Gebäude mit leichtem Versatz zur Halle. Im Süden bildet die Grundstücksgrenze entlang der Hochtregisterstraße den Abschluss.

Diese verläuft entlang der südöstlichen Grundstücksgrenze zuerst in leichter, geländeangepasster Steigung bis sie im Osten steil auf eine Anhöhe führt.

Der Grundkubus ist an eine Geländekante angepasst, und weist somit einen deutlichen Höhenunterschied an Ost- und Westfassade auf. Im Osten steigt das Gelände stark an und ist im Nordosten dicht bewachsen. Von

der Ostfassade ausgehend ist der Anstieg im südlichen Teil verlaufend, im nördlichen Teil mit einer steilen Böschungskante versehen. Die östliche Freifläche ist durch einen befestigten Bereich bis zum Gebäudevorsprung zonierte und kann von der Hochtregisterstraße erschlossen werden. Die Hauptzufahrt erfolgt über einen südwestlichen Vorplatz in den Innenhof. Dieser bildet zwei großzügige Parkzonen aus. Durch ein begrüntes Feld und einen bekiesten Bereich, die jeweils an der westlichen Gebäudeflucht angepasst sind, bildet sich eine Zufahrtsstraße entlang der Westfassade. Der Hof weist ein leichtes Gefälle nach Norden auf und ist zur Straße hin, durch eine dem Straßenverlauf folgende Stützmauer abgeschlossen. Der Vorbereich der Südfassade ist mit dem Hof verbunden und nach Osten durch eine Mauer abgetrennt.

ERSCHEINUNGSBILD

Aussen

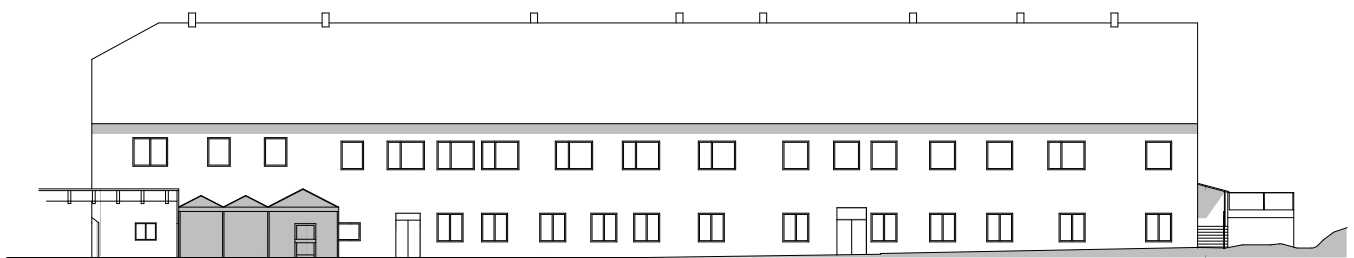
Nach außen hin stellt das Satteldachgebäude mit Kreuzgiebel einen homogenen Baukörper dar. Die verschiedenen Bauabschnitte sind äußerlich nicht abzulesen. Zu- und Anbauten wurden mit einer einheitlichen Putzfassade versehen. Die Hauptansichten des Gebäudes bilden West und Südansicht, da sie von der Straße aus sichtbar sind. Als sekundär kann man die Ostseite bezeichnen, da sie aufgrund der Geländebeschaffenheit nur teilweise von der Straße einsehbar ist. Ebenso die nördliche Giebelseite, die durch den direkten Hallenanschluss zum Teil verdeckt ist und durch die umliegende Bebauung nicht in direktem Sichtbezug steht. Diese Seite wurde bei der Fassadensanierung ausgespart und nicht neu verputzt.

Ein besonderes Merkmal dieser Ansichtsseite stellt allerdings der Krüppelwalm dar, der dem ältesten Gebäudeabschnitt entspricht und die ursprüngliche Dachform zeigt. Ebenso die Verwendung des Aufschieblings ist hier gut zu erkennen.

Das 45 Grad steile Sparrendach wurde saniert und mit roten Dachziegeln einheitlich gedeckt.

Das Gebäude enthält acht gemauerte Kamine, die sich von der Firstlinie versetzt auf die West- und Ostdachfläche aufteilen.

Die Öffnungen entsprechen einer Lochfassade, wobei hier unregelmäßige Abstände auftreten. Die Parapethöhen sind geschoßweise zum größten Teil einheitlich und gliedern den Baukörper. Die Fenster sind



Ansicht West

Blockrahmenfenster mit Innenversatz, die je nach Bauphase verschiedene Laibungen aufweisen. Rund um das Gebäude sind verschiedene Fensterarten vorzufinden. Die Doppelfenster aus Holz stellen den größten Anteil dar, jedoch sind auch Glasbausteine, Isolierglasfenster aus Kunststoff und Kastenfenster zu finden. Die Farbgebung ihrer Rahmen ist einheitlich weiß. Als gestalterisches Fassadenelement ist noch die blau bemalte Umrahmung der Fenster zu nennen, sowie die ebenso bemalte Sockelzone an der Westfassade. Die Sockelzone der Ostseite ist von der Fassade abgesetzt gestaltet und springt dem Gelände folgend an zwei Stellen. Sonnenschutzelemente sind im ersten Obergeschoss vorzufinden. Die Jalousiekästen sind an der Westfassade außen angesetzt, an der Ostfassade befindet sie sich im Scheibenzwischenraum der Doppelfenster.

Eine Unregelmäßigkeit in der Grundform stellt eine minimale Auskragung im ersten Obergeschoss an der Ostseite dar, die Riegel und Kreuzgiebel verbindet.

In seiner Erscheinungsform unterscheidet sich dieser Giebel jedoch merklich. Er weist die einzige Gaube des Gebäude auf. Sie ist nach Süden gerichtet.



Ansicht Nord



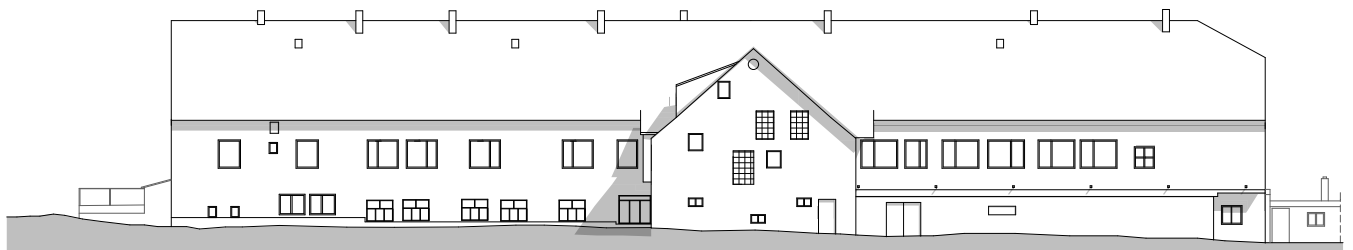
Ansicht Süd

Die Schleppgaube ist nicht verputzt sondern mit Blech bekleidet. In der Farbe ist sie jedoch dem Dachziegel entsprechend gestaltet.

Die Öffnungen des Kreuzgiebels entsprechen keinem Raster, und unterscheiden sich auch in der Größe voneinander.

An der Ostseite befinden sich aus der Geschoßdecke vorstehende I-Träger, die aus der ehemaligen Laubengangschliessung

bestehen. Vier Hauptzugänge befinden sich im Erdgeschoß. Die Türen unterscheiden sich jedoch alle voneinander. An der Westfassade wurden zwei doppelflügelige Metalltüren eingesetzt und eine Türe mit Glaseinsätzen. Diese ist mit einem Blechdach betont. Der Südzugang liegt erhöht, ist von einer Betontreppe zu betreten und hat ebenfalls eine Überdachung. Zwei weitere Metalltüren befinden sich am Kreuzgiebel.



Ansicht Ost

Innen

Abschnitte

EG

Die Raumaufteilung dieses Bereichs ist im Grundsatz den Tragelementen angepasst. Im Abschnitt 1 gibt es ein kleinteiligeres Raum- bild, wobei in den weiteren Abschnitten größere Räume mit kleineren Einbauten vor- handen sind. Das Erdgeschoß gliedert sich aus 3 Bodenebenen die aus den historischen Adaptierungen hervorgehen, aber auch auf- grund des Geländeunterschiedes zustande gekommen ist. Diese sind mittels Rampen zwischen den Abschnitten verbunden. Als Hauptbodenbelag für dieses Geschoß kann ein Betonboden vermerkt werden, der teilweise auch mit Estrich ausgeführt ist. Ein kleiner Teilbereich ist verfließt. Eine Besonderheit dieses Geschoßes sind die teilweise vorhandenen Gewölbe zu nennen. Diese sind durch die aktuelle Raumauftei- lung schwierig abzulesen. Im nördlichsten Bauabschnitt sind zwei horizontal zur Gebäuderichtung liegende Gurtbögen gebildet, die durch Kappen untereinander und zur Außenwand hin verbunden sind. Somit werden 3 Felder aufgespannt. Danach in Längsrichtung zwei weitere Bögen, die mit Kappen verbunden sind. Dieses System überspannt auch den nächsten Gebäudeabschnitt. In der Fortfüh- rung findet sich eine Querkappe, die rund vier Meter überspannt und Zuganker auf-



weist. Im nachfolgenden Abschnitt ist kein Gewölbe vorzufinden. Hier sind Unterzüge sichtbar. Die Statik wurde mittels Stahlstüt- zen ergänzt. Eine weitere Kappe in Querrich- tung ist im südlichsten Teil vorhanden. Auch hier wurden Zuganker eingesetzt. Aussenwände und Innenwände sind gemau- ert und weisen unterschiedliche Stärken auf. Wände und Decken sind einheitlich mit einem weißen Anstrich versehen. Die Rohrleitungen der Haustechnik sind im Inneren frei verlegt. Diese Stahl- und Kup- ferrohre sind in einer Höhe von vier Metern angebracht und farblich gekennzeichnet. Sie erstrecken sich durch den gesamten Baukörper. Das Heizsystem befindet sich ebenso im Deckenbereich. Hier ist eine Strahlungshei- zung mit Deckenpaneelen in den Abschnit- ten 2 bis 4 vorhanden, im ersten und fünften Abschnitt wird mittels Radiatoren beheizt. Die Zuleitung zu den zwei im Geschoß be- findlichen Sanitärbereichen wurden neu ad- aptiert und in Kunststoffrohren ausgeführt. Spiralrohre zur Lüftung sind im Abschnitt 3 vorhanden, die durch die Metallfenster an der Ostfassade abgeleitet werden.

Die natürliche Belichtung erfolgt nur in der südlichen Hälfte beidseitig. Durch Anbauten an der Ostfassade sind kaum Öffnungen vorhanden. Die Belichtung erfolgt hier nur einseitig, beziehungsweise sind manche Räume rein künstlich belichtet. Zur Belichtung finden sich abgehängte Leuchtstoffröhren in der Erdgeschoßzone.

Als Besonderheit in diesem Abschnitt kann die Spindeltreppe in Abschnitt 1 betrachtet werden, ebenso das im Inneren befindliche Glasfenster das zwischen den Abschnitten Drei und Vier vorhanden ist, sowie eingebaute Schränke in Abschnitt Vier.

OG

Das Obergeschoss wird in einer Ebene wahrgenommen. Kleinere Sprünge werden mit Einzelstufen ausgeglichen. Durch das Geschoß zieht sich ein PVC Boden, der im Gang und teilweise in den Einzelräumen fortgesetzt ist. In 2 Bereichen besteht ein Laminatboden mit Holzoptik und zwei weitere Räume wurden mit Teppichböden versehen. Die tragenden Wände übernehmen Trenn-

funktion zwischen den Räumen in Abschnitt Eins und Zwei. Im dritten und vierten Abschnitt wurden die tragenden Elemente durch eine Stahlstützenreihe ergänzt. Nichttragende Zwischenwände sind gemauert. Die Kamine werden hier teilweise durch die geringeren Wandquerschnitte sichtbar, sind aber glatt verputzt. Die Geschoßdecke ist teilweise abgehängt. Verschiedene Akustikplatten sowie Holzverschalungen wurden eingesetzt. Die Gesamtgeschoßhöhe liegt bei 3,30 Metern.

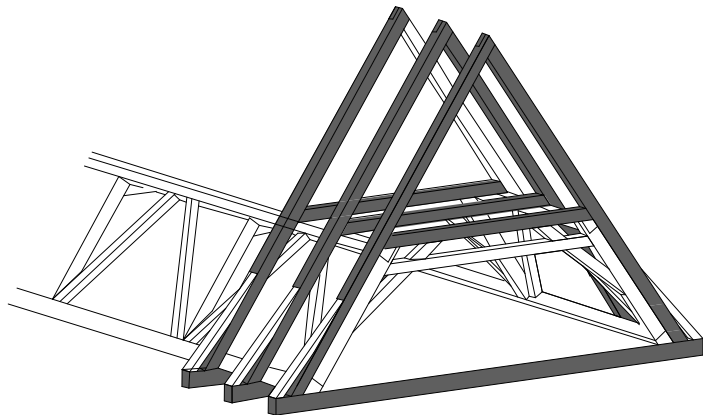
Das gesamte Geschoß wird mittels Radiatoren beheizt, welche an den Fensterfronten liegen. Die Zuleitungen hierfür wurden auf Putz verlegt und mittels Konsole im Fußbodenbereich verdeckt. Die Verkabelung ist ebenso auf Putz angebracht und verläuft in Brüstungskanälen. Die Beleuchtung in diesem Geschoß erfolgt mittels abgehängter Spiegelrasterleuchten. In Abschnitt zwei wurden Oberlichter ausgeführt, um den geschlossenen Zwischengang zu erhellen. Die Türrahmen wurden im gesamten Geschoß blau gefärbt.

DG

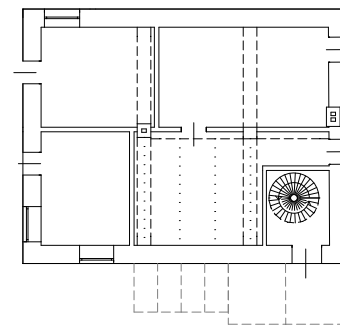
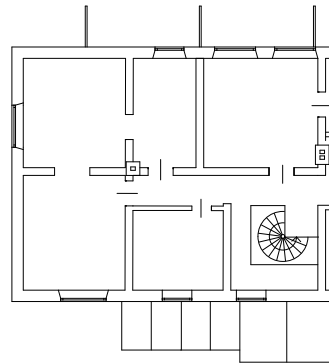
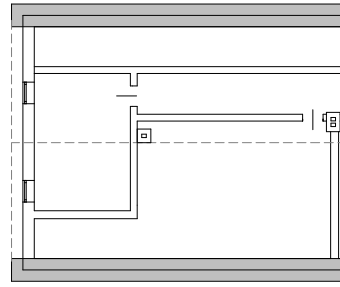
Das Dachgeschoß ist nur teilweise mit einem Betonestrich versehen. Die Bodenbeläge wechseln von Betonfußboden zu Holzdielenboden. Die Abschnitte eins und zwei können als nicht ausgebaut festgehalten werden. Massive Wände mit Kaminen sind erhalten, jedoch ohne Öfen. Das Geschoß ist nicht konditioniert. Nichttragende Zwischenwände wurden in Ständerbauweise ausgeführt. Stellen der ehemaligen Gauben sind durch die Vorsprünge noch ablesbar, jedoch nicht mehr vorhanden. Nur die Abschnitte drei bis fünf sind mit Beleuchtung versehen. Wasseranschlüsse sind nicht vorhanden, nur ein alter Wasserbassin befindet sich im Gangbereich des zweiten Abschnitts. Der Zugang zum Spitzboden erfolgt über eine Dachluke. Der Aufbau des Kehlbalkendachs wird hier sichtbar.

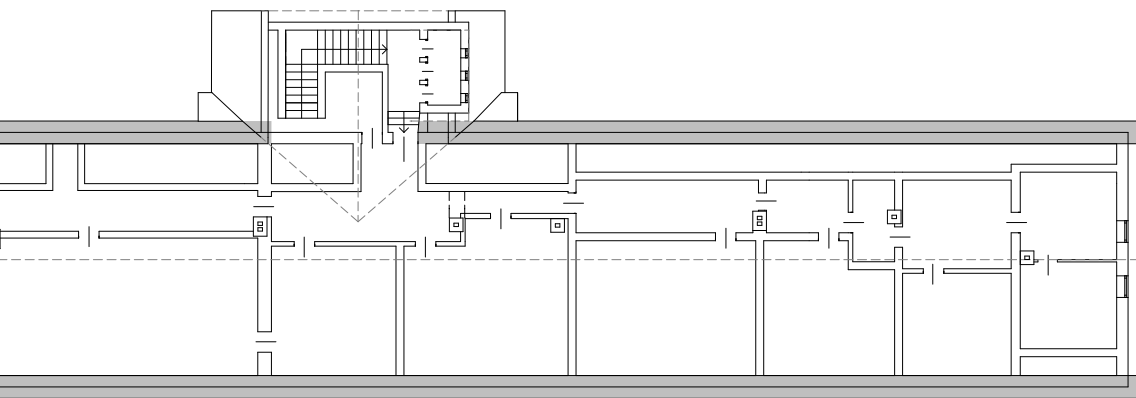
KREUZGIEBEL

Im Kreuzgiebel befindet sich ein Stiegenhaus, das bis in das Dachgeschoß führt. Der Zugang zum Erdgeschoß ist allerdings nicht möglich. Die tragenden Außenwände sind in Ziegel gefertigt. Die U-förmige Stiege weist 2 Podeste auf und besteht aus Holz. Im Obergeschoß befindet sich neben dem Stiegenhaus auch der Sanitärbereich. Dieser ist mit einem Radiator versehen und beinhaltet drei Toiletten. In diesem Bereich wurde die Geschoßdecke als Ziegeleinhängdecke adaptiert. Im Dachgeschoß befinden sich in der Gaube ebenso drei Toiletteanlagen im Kreuzgiebelbereich.

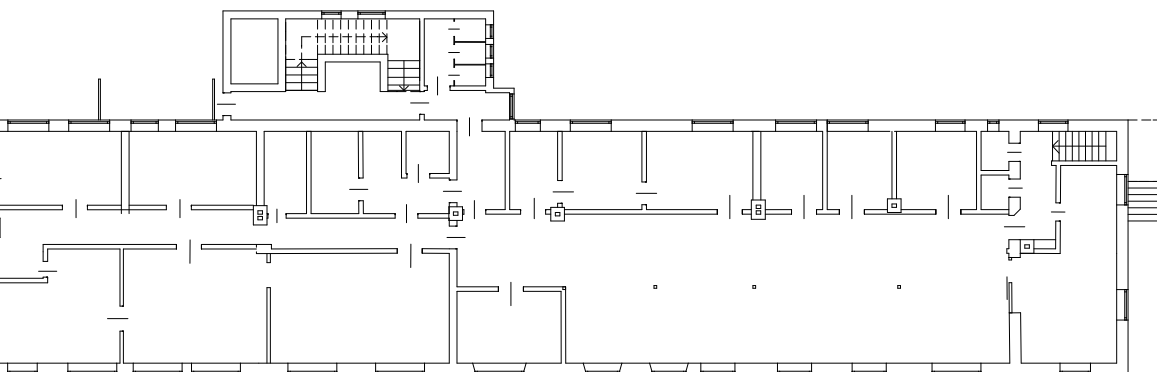


Tragstruktur Dach

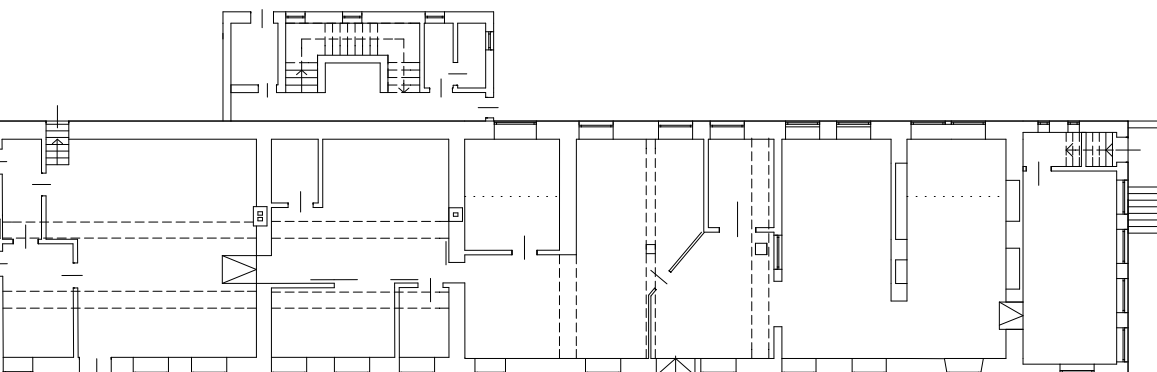




DG



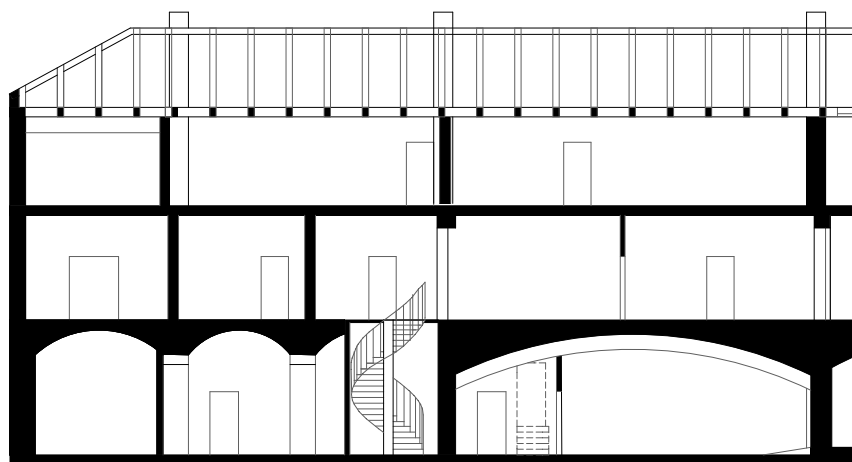
OG

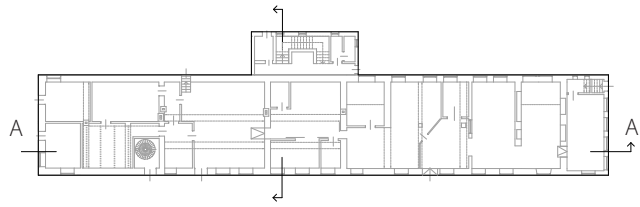


EG

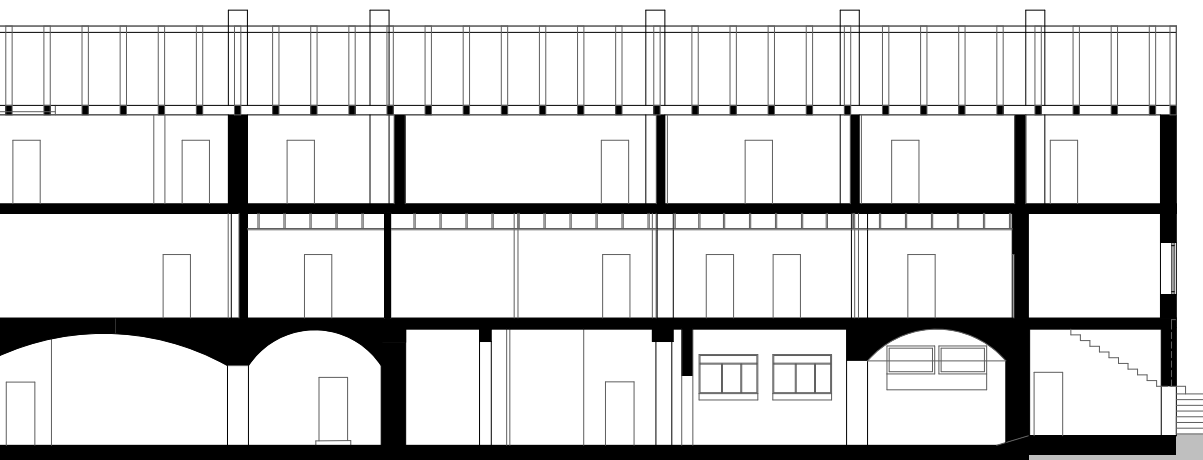


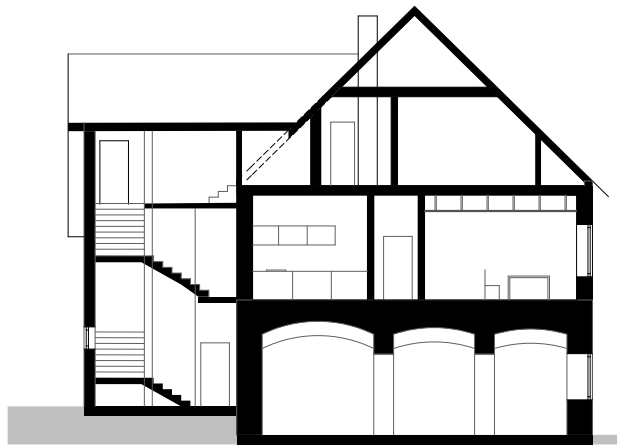
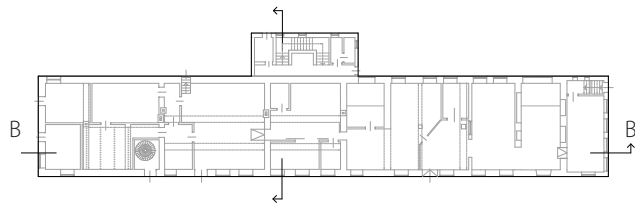
Grundrisse





Schnitt A-A





Schnitt B-B

BEWERTUNG

Der visuelle Befund der Gebäudehülle ist durch den vorhandenen Verputz schwierig. Dieser wurde lediglich an der Nordfassade nicht erneuert. Hier sind großflächige Putzabplatzungen ersichtlich, die den Ziegel freigegeben.

Die Hauptproblematik sind Schäden im Bezug auf Wassereindringen.

Dies ist an der Südfassade gut zu erkennen, da sich hier bis in die Höhe von 80 Zentimetern das Druckwasser in die Außenwand saugt.

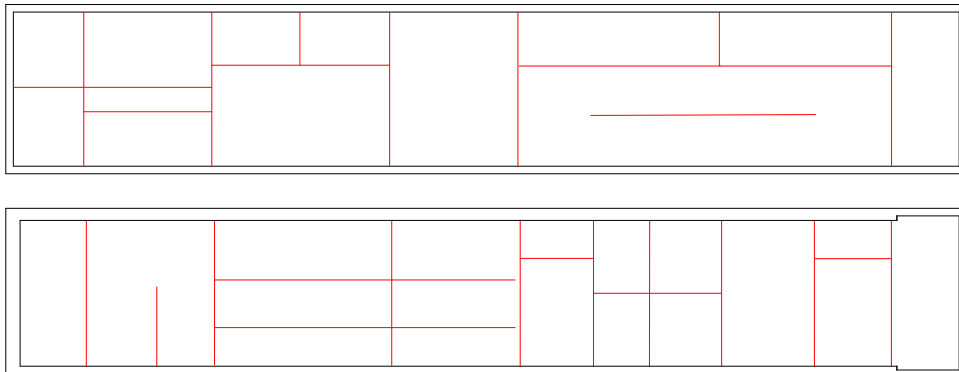
Das Problem der Kondensatbildung im Erdgeschoß ist aktuell durch die Malerarbeiten nicht klar ersichtlich, durch den ungedämmten Betonboden im Sommer aber wahr-

scheinlich gegeben.

Der Kreuzgiebelzubau ist trotz seiner Lage im Hang undrainagiert ausgeführt. Daher treten erhebliche Wasserschäden in diesem Bereich auf. Auch die Treppenkonstruktion ist davon betroffen.

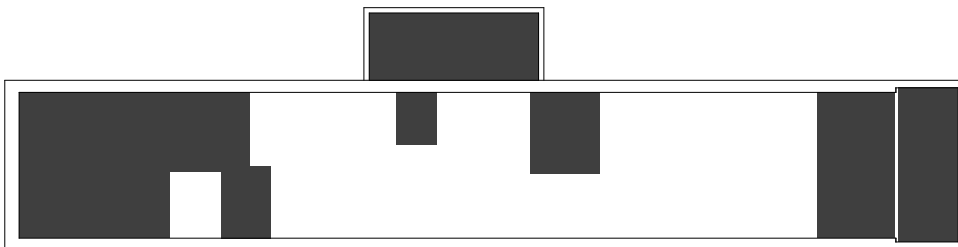
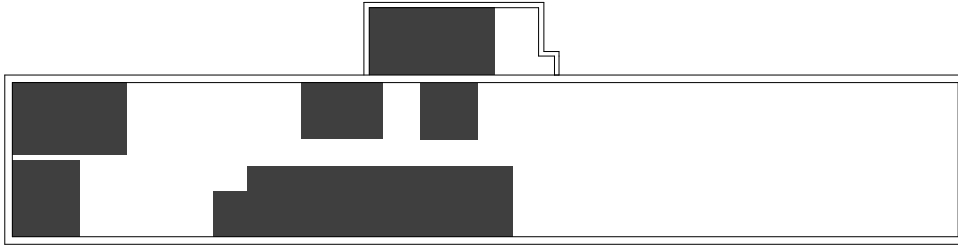
Die Dachkonstruktion ist stabil und nach der Sanierung dicht. Auch die Dachrinnen wurden erneuert. Ein Wasserschaden in der Außenwand ist jedoch an der nördlichen Kreuzgiebelseite durch eine Verstopfte Rinne wieder zu verzeichnen.

Soweit es an dieser Stelle feststellbar und prüfbar ist, weist die Primärstruktur keine besonderen Schäden im Riegel auf.

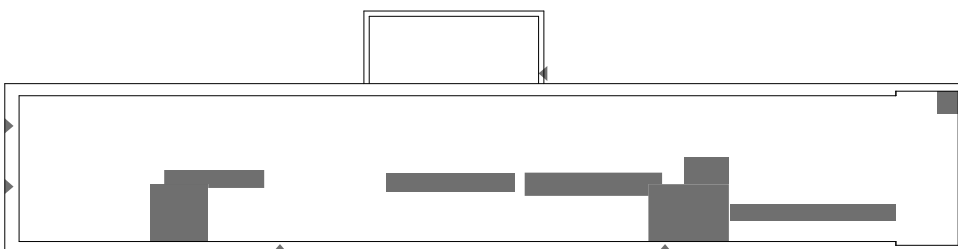
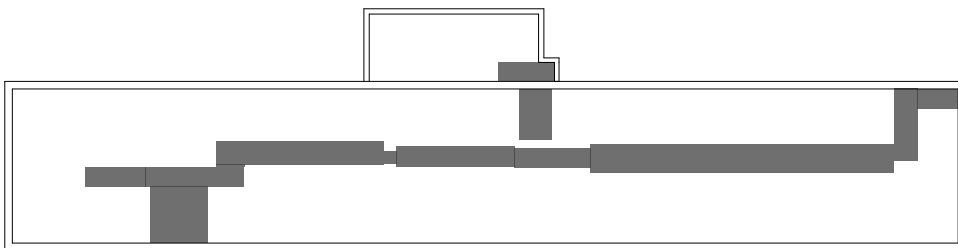


Tragstruktur EG OG

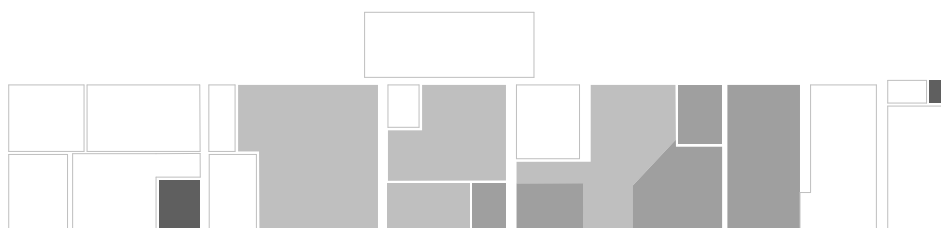
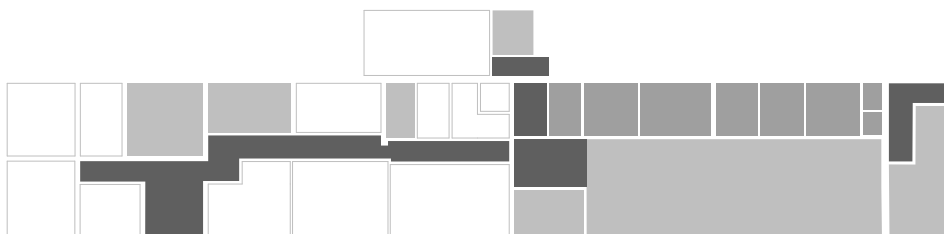
NUTZUNG



Ungenutzte Rauminhalte



Erschliessung



- Ungenutzte Rauminhalte
- Erschliessung
- spezifisch genutzte Flächen
- Lagerfläche

Flächenzuweisung

EG	769 m ²
OG	770 m ²
DG	596 m ²
gesamt	2135 m ² (brutto) - davon genutzte Fläche: 662 m ²

Nur 57 % genutzte Fläche (DG unberücksichtigt)

REVITALISIERUNG

Der Baukörper stellt eine Besonderheit am Areal dar. Er steht inmitten der durch Anbauten entwickelten Industriearchitektur der Fabrik.

Sein Baujahr kann nicht genau eruiert werden, jedoch kann aufgrund einer überlieferten Skizze seine Bauzeit um 1900 festgehalten werden.

Das Gebäude war in seiner Geschichte immer Nutzbau. Raffinerie, Schlosserei, Büro oder auch Arbeiterwohnung - alles fand in diesem Haus statt. Schon über hundert Jahre lang wird der Bau adaptiert und neue Nutzungen aufgenommen. Kleine Um- und auch größere Zubauten zeichnen sein heutiges Erscheinungsbild.

Objektiv betrachtet ist die Grundsubstanz intakt. Ein Abbruch des Gesamtobjekts kommt somit nicht in Frage. Seine Nutzungsdauer

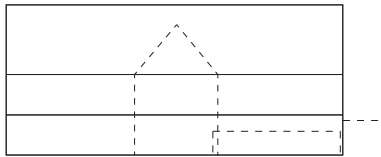
ist noch nicht überschritten.

Der Baukörper weist Mängel auf - auch die Technik ist nicht auf dem heutigen Stand.

Durch sachgerechte Sanierungsmaßnahmen kann dies jedoch behoben werden.

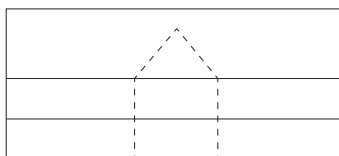
Die Fassade steht nicht unter Denkmalschutz. Somit sind Eingriffe an der Gebäudehülle möglich. Eine große Veränderung im Erscheinungsbild wird durch die Sanierung nicht angestrebt. Jedoch soll der Baukörper zeitgemäß adaptiert werden um die vorgesehenen Nutzungen sachgerecht aufnehmen zu können. Wesentlich in diesem Revitalisierungsvorschlag ist, dass das Sanierungsbudget die Kosten eines Neubaus nicht überschreitet. Die Graue Energie eines Abbruchs des Bestandes soll hier mitberücksichtigt werden.

Maßnahmen



Freistellung

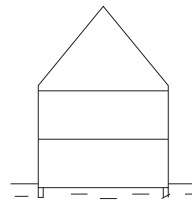
Die nordseitige angebaute Durchgangsüberdachung wird abgetragen. Somit wird die Nordfassade wieder freigelegt. Der Zubau östlich im Erdgeschoßbereich ist nicht fundamentiert. Setzungsrisse sind im Mauerwerk vorhanden weshalb auch hier ein Abbruch erfolgt.



Abbruch

Dieser Bauteil weist zahlreiche Risse im Mauerwerk auf. Zusätzlich gibt es Schäden durch eindringende Feuchte im Erdgeschoß. Der Kreuzgiebel wurde bereits adaptiert. Eine Ziegeleinhängdecke ersetzt in einem Teilbereich des ersten Obergeschoßes die Holzbalkendecke. Diese Maßnahme wurde nur punktuell gesetzt. Frostschäden sind an der Unterseite der Deckenkonstruktion bereits erkennbar.

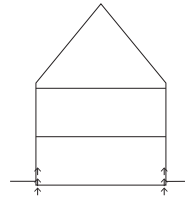
Zusätzlich variieren die Geschoßhöhen zum Haupttrakt. Auch die Holzstiege weist unterschiedliche Steigungsverhältnisse auf. Die Fassadengliederung enthält am Kreuzgiebel keine besonderen Merkmale auf. Da auch statisch wichtige Bauteile beschädigt sind, ist eine Sanierung zu aufwendig.



Fundamentkonsolidierung

„Bei älteren Bauwerken treten häufig Risse in den Wänden und Decken auf, die auf einen Verlust der Gebrauchstauglichkeit oder gar der Tragfähigkeit der Gründung zurückzuführen sind. Ursachen sind u. a. Kriechsetzungen, Setzungen infolge Lasterhöhung, Setzungen durch zyklische oder dynamische Einwirkungen, Versagen von alten Holzpfählen, Untergrundsetzungen infolge Grundwasserabsenkungen, Einsturz von Hohlräumen bei Bergsenkungen, Auslaugungen oder Ausspülungen im Baugrund, Aufweichen bindiger Böden bei Wasserzutritt aus defekten Kanälen und Fallrohren, wie auch Schrumpfen von bindigen Böden bei Wasserentzug. [...]“

Der Baugrund historischer Bauwerke kann in vielen Fällen als weich und setzungs-



empfindlich eingestuft werden. Häufig anzutreffen sind Holzgründungen und Streifenfundamente, bei denen die unterste Schicht aus unbehandelten, unverbötelten Natursteinen (Packlage) besteht. Die Steifigkeit des Bodens reicht in der Regel hier nicht aus, ein Absinken zu verhindern. [...] Bei der Instandsetzung bzw. Sanierung von vorhandenen Fundamenten ist nicht nur das Zusammenwirken von Unterfangungskonstruktion und Baugrund zu beachten, sondern auch mögliche Auswirkungen auf das Gesamtgebäude. Bei den Maßnahmen zur Erhöhung der Gebrauchstauglichkeit der Gründungen wird zwischen konventionellen Fundamentverstärkungen, dem Einbau von Pfahlgründungen, Verpressungen und Verbötelungen und indirekten Maßnahmen (Bodenverbesserungen) unterschieden.“³⁵

Eine professionelle Messung muss hier durchgeführt werden. Erst nach Erstellung eines fachgerechten Befundes kann hier eine nötige Maßnahme aufgezeigt werden.

Horizontale Abdichtung

Aufsteigende Feuchtigkeit durch das Mauerwerk an alten Gebäuden ist ein häufig auftretendes Problem. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken muss die Kapillarwirkung der Mauer unterbrochen werden. Das Bestandsgebäude ist nicht unterkellert. Feuchte stellen im Erdgeschoßbereich sind durch Putzabbröckelungen deutlich erkennbar.

Möglichkeiten der Trockenlegung:

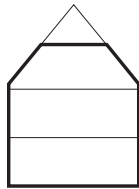
- Injektionsverfahren (Schlier- und Flächeninjektion)
- Mechanische Abdichtungen (Mauersägeverfahren), Rammverfahren (mittels Blech), Maueraustauschverfahren, Elektroosmose

Mechanische Verfahren sind kostenintensiver, bringen aber, bei sachgerechtem Einbau, langfristig Erfolg. Das Kapillarwasser wird durch die Absperrung dauerhaft beseitigt.

Bei chemischen Verfahren kann eine schnelle Wirkung erzielt werden, jedoch ein erneutes Auftreten (z.B. bei ungenauer Berechnung) nicht zur Gänze ausgeschlossen werden.³⁶

³⁵ Vgl. <http://www.bakaberlin.de/altbauerneuerung/experte-altbau>, Stand 10.11.2014.

³⁶ Vgl. http://zeus.h1arch.tuwien.ac.at/tiss_img/priebernig/v05%20bauwerksabdichtung.pdf, Stand 20.11.2014.

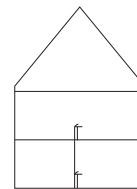


Dämmung

Im Bestandsgebäude wurden lediglich im Dachgeschoß die Dämmmaterialien Schilfrohr und Heraklith gefunden. Diese wurden im Kniestockbereich angebracht und sind stark beschädigt. Die Sanierung eines Bestandsgebäudes verlangt die Erfüllung der geforderten U- Werte laut Baugesetz. Hierfür muss die aktuelle Gebäudehülle adaptiert werden. Um den Endenergiebedarf des Gebäudes gering zu halten, müssen die beheizten Zonen gut definiert werden. Ein gutes Oberflächen-Volumen Verhältnis ist hier ausschlaggebend. Die Betriebszeiten der verschiedenen Funktionen werden in der Grundrisserstellung mitbehandelt. Den oberen konditionierten Gebäudeabschluss bildet die Dämmlage entlang der Decke zum Dachgeschoß. Das Dachgeschoß wird an den Dachflächen und der Decke zum Spitzboden gedämmt, um eine konstante Temperatur zu gewährleisten. Der Aufbau der Außenwände und der Bodenplatte wird entsprechend der geforderten Werte adaptiert. Eine Innendämmung wurde nicht angedacht da hier das Problem der Kondensatbildung

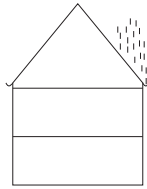
besteht, wenn keine zusätzliche Flächenheizung angebracht wird.

Für den Außenwandbereich ist ein Mineral-Wärmedämmverbundsystem vorgeschlagen. Das Material wird von einem in Bärnbach ansässigen Unternehmen bezogen. Im Außenwandbereich werden Steinwolleplatten eingesetzt. Die Sockelzone wird stoßfest und feuchtebeständig ausgeführt.



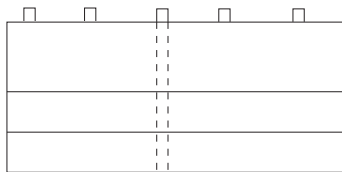
Sanitär

Die Sanitäranlagen liegen aktuell außerhalb der beheizten Gebäudehülle. Ein großer Heizaufwand ist die Folge. Im Zuge der Sanierung wird der Sanitärbereich in die konditionierte Zone integriert. Auch im Erdgeschoßbereich werden Sanitäranlagen benötigt. Hier werden zusätzlich zu den Toiletteanlagen auch Duschkmöglichkeiten untergebracht. Um die Umbauarbeiten und die Leitungsführung gering zu halten wurden aktuelle Sanitärleitungen berücksichtigt und die Nassbereiche übereinander positioniert. Die Trinkwasserversorgung erfolgt über einen eigenen Brunnen. Der Wasserbedarf der Toiletten wird über eine Regenwasserzisterne gespeist.



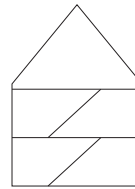
Entwässerung

Einen sichtbaren Mangel stellt die Dachentwässerung dar. Die Regenrinnen sind stellenweise beschädigt und somit kann das Regenwasser entlang der Fassade laufen. Hier wird ein neues geschlossenes System angebracht das in die Zisterne entwässert. Ebenso wird das Gebäude drainagiert. Besonders im östlichen Wandbereich ist diese Maßnahme durch die Bodenbeschaffenheit wesentlich.



Kamine

Die Kamine haben ihre Funktion verloren und können über dem Dach abgetragen werden. Als Installationsschächte genutzt, finden sie im Innenbereich wieder Funktion.

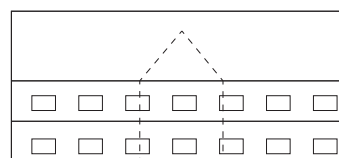


Treppen

Der Baukörper benötigt einen Erschließungskern, der alle Geschoße verbindet. Hierbei wird die Tragstruktur der Decken berücksichtigt. Seine Eingliederung findet sich im Bereich, in dem die Kappendecke bereits abgetragen wurde.

Eine weitere Treppe wird jedoch benötigt, da die Grundfläche der Geschoße größer als 500 m² ist. Somit müssen zwei getrennte Brandabschnitte mit je einer Fluchttreppe vorhanden sein. Um die Geschossflächen optimal zu nutzen wird die Nebentreppe außerhalb der Gebäudehülle situiert und als selbsttragende Konstruktion vor die Gebäudehülle gesetzt.

Ein Lift wird in den Bestand integriert.



Fenster

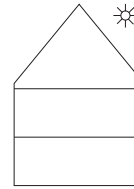
Die Lochfassade ist wesentlicher Bestandteil des Erscheinungsbildes und wird beibehalten. Die aktuelle Gliederung ist an die verschiedenen Bauphasen angepasst und

nicht regelmäßig. Auch in ihrer Materialität unterscheiden sie sich. Alle Fenster entsprechen nicht dem heutigen Stand der Technik und müssen erneuert werden. Neue Gliederungen sind im Bereich der Abbruchflächen nötig. Ein neuer Fassadenraster wird gesetzt, der sich an den aktuellen Öffnungen orientiert und in die Tragstruktur eingliedert. Um dem Wärmeeintrag im Sommer vorzubeugen und Wärmeverluste im Winter zu verhindern, wird die Fensterfläche eher gering gehalten.

Um den Sonnenschutz verdeckt ausführen zu können werden die Fenster in der Laibung platziert. Durch eine Laibungsdämmung werden hier mögliche Wärmebrücken vermieden.

Die Fenster werden alle mit einer beschichteten 3-Scheiben-Isolierverglasung versehen. Die Ausstellungszone erhält unter Berücksichtigung des Gewölbes Oberlichten. Diese werden auch im Innenraum eingesetzt um die Gangflächen zu belichten.

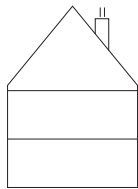
Es wurden keine Dachflächenfenster eingesetzt, da der Einbau kostenintensiv ist und das Dachgeschoß lediglich als Lager und Archivzone dient. Somit ist eine elektrische Beleuchtung mit Zeitsteuerung zumutbar.



Sonnenschutz

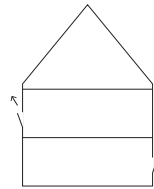
Der Anteil der Tageslichtausnutzung ist für den Stromverbrauch entscheidend. Ein hoher Tageslichtanteil erhöht zusätzlich den Komfort in einem Gebäude. Blendung ist jedoch im Arbeitsbereich zu vermeiden. Die Verwendung eines Sonnenschutzes soll nicht dazu führen das die elektrische Beleuchtung aktiviert werden muss. Jalousiekästen werden in die Fassade verdeckt integriert. Diese sind in der Bürozone gekoppelt steuerbar, wobei hier das obere Felde eine separate Kippsteuerung erhält. Somit kann eine Blendung im Arbeitsbereich vermieden werden, das Tageslicht dennoch bis in den Raum dringen.

Im Erdgeschoß ist eine überdachte Außenzone entlang der Fassade geführt, die die Fensterflächen beschattet.



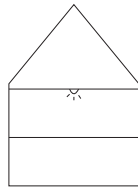
Beheizung

Das Gebäude ist an das Ferngasnetz angeschlossen. Die Abgabe erfolgt im Obergeschoß mittels Konvektionsheizung. Radiatoren sind unterhalb der Fenster angeordnet, die eine Vorlauftemperatur von 70 Grad benötigen. Das Erdgeschoß wird mittels strahlender Deckenpaneele versorgt. Eine aktuelle Strahlungsheizung benötigt eine geringe Vorlauftemperatur von 35 Grad. Sie kann großflächig im Fußboden, Decken und Wandbereich eingesetzt werden. Nachteil hierbei ist sie benötigen Fläche. Besonders im Wandbereich ist man hier eingeschränkt. Um diesem Problem gerecht zu werden wird in der Ausstellungsfläche zusätzlich eine Fußleistenheizung angebracht. Hierbei wird durch wasserführende Röhren die darüber liegende Wand erwärmt. Mit der Umstellung auf eine Niedertemperaturheizung kann das Heizsystem getauscht werden. Aufgrund der Arealfläche wird die Umstellung auf Erdwärme vorgeschlagen. Eine zusätzliche Unterstützung durch Sonnenkollektoren und Pufferspeicher ist sinnvoll.



Belüftung

Über ein technisches Lüftungskonzept wurde lange nachgedacht. Das zu bestellende Volumen des Bürogebäudes ist sehr groß und die Betriebszeiten der Funktionen unterscheiden sich. In der Winterzeit kann aber nicht auf eine Lüftungsanlage verzichtet werden. Daher wird eine Zu- und Abluftanlage mit Wärmerückgewinnung installiert. Im Technikbereich der Kunstfabrik wird separat regelbare Lüftungsanlage installiert. Alle Fenster des Gebäudes sind trotzdem offenbar. Der Nutzer kann sich dadurch seine eigene behagliche Atmosphäre schaffen. In der Ausstellungszone, sowie der großen Bürozone sind die Fenster zum Teil elektrisch bedienbar um eine Querlüftung im Sommer zu erleichtern. Durch den Einsatz der Strahlungsheizung im Gebäude ist der Energieverlust bei einem Lüftungsvorgang geringer als bei Konvektionsheizsystemen.

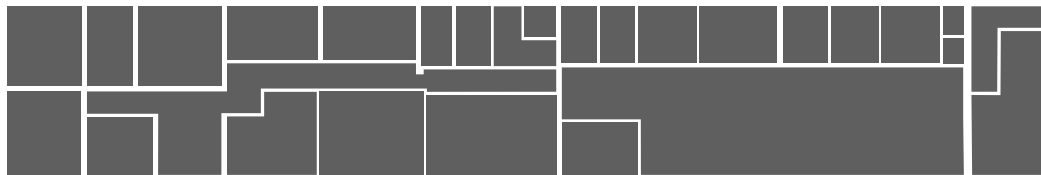


Beleuchtung

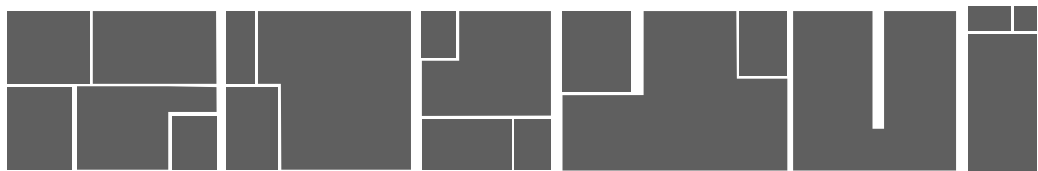
Die Ausstellungsfläche und das Musterzimmer werden über die verblendeten Oberflächen versorgt. Die Beleuchtungstechnik in der Ausstellungsfläche befindet sich im Deckenbereich und ist variabel gestaltbar. Gerichtetes Licht kann der Anforderung angepasst auf die Exponate gerichtet werden. Strahler und Downlights sollen zur Verfügung stehen.

Im Obergeschoß werden im Deckenbereich flächenbündig eingebaute Deckenleuchten verwendet. Der Einbau eines Bussystems wird empfohlen.

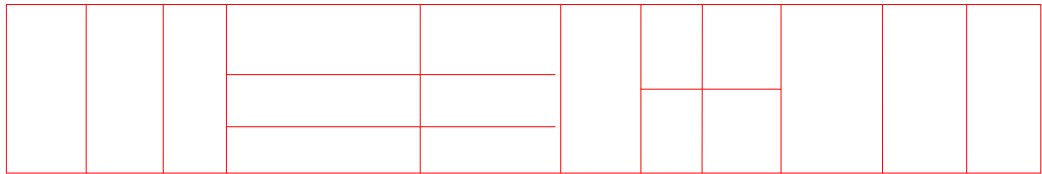
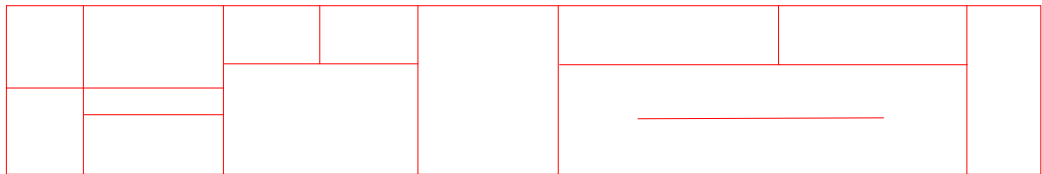
Raum



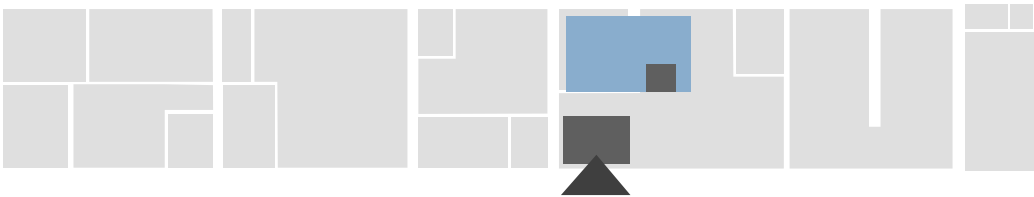
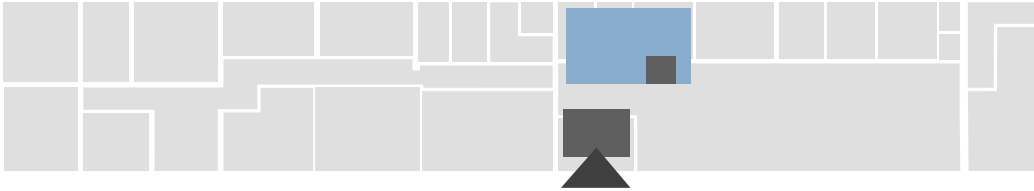
Bestand Räume OG



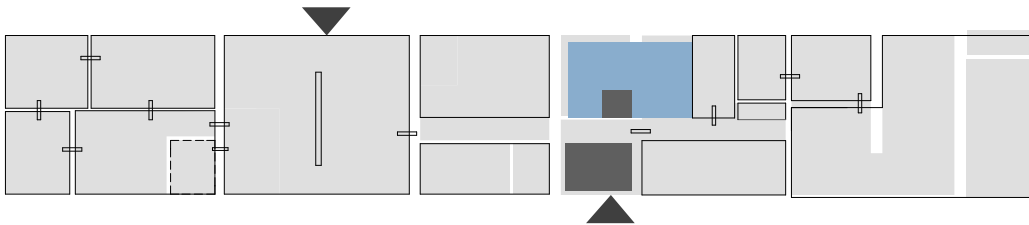
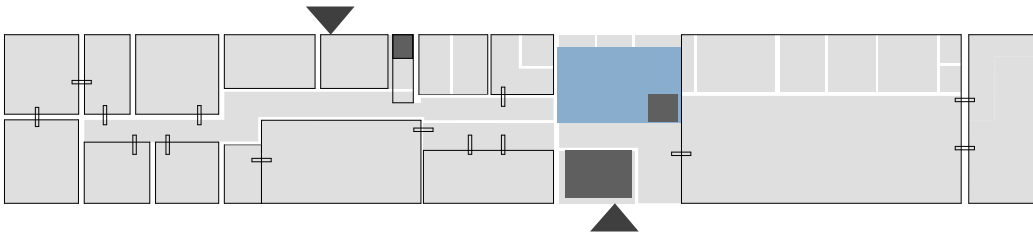
Bestand Räume EG



Tragstruktur Schema

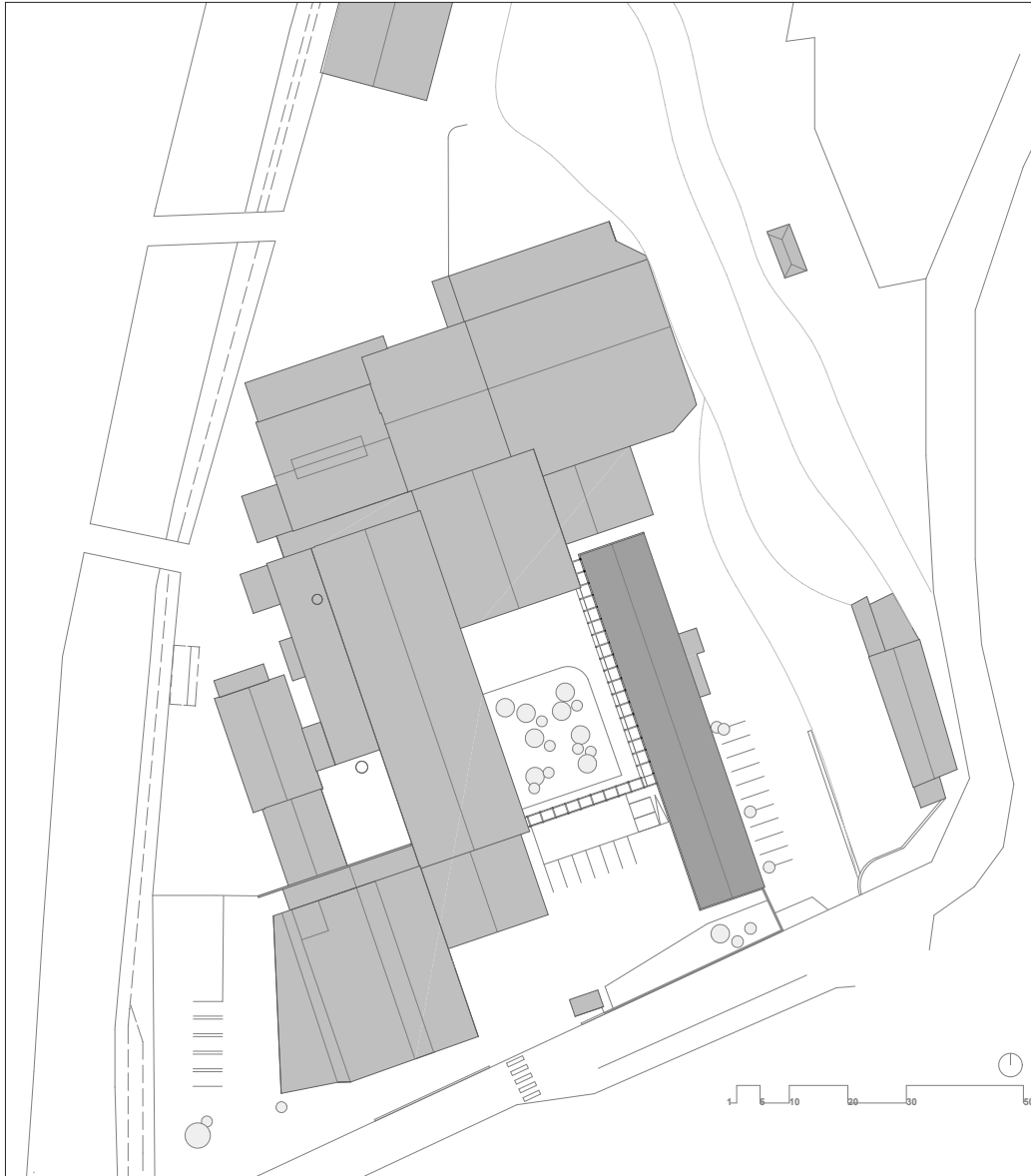


Platzierung Haupteinschliessung und Sanitär



Zonen

PLAN



Lageplan

Die neue Zonierung des Innenhofs erfolgt über einen überdachten Weg. Dieser verbindet den Hallenkomplex mit dem Haupteingang des Riegels.

Durch diese Maßnahme findet eine Zweiteilung des Hofes statt. Verkehrszone und Ruhezone sind dadurch eindeutig definiert.

Um einen Rundweg zuzulassen wurde der Weg entlang der Westfassade des Riegels fortgeführt.

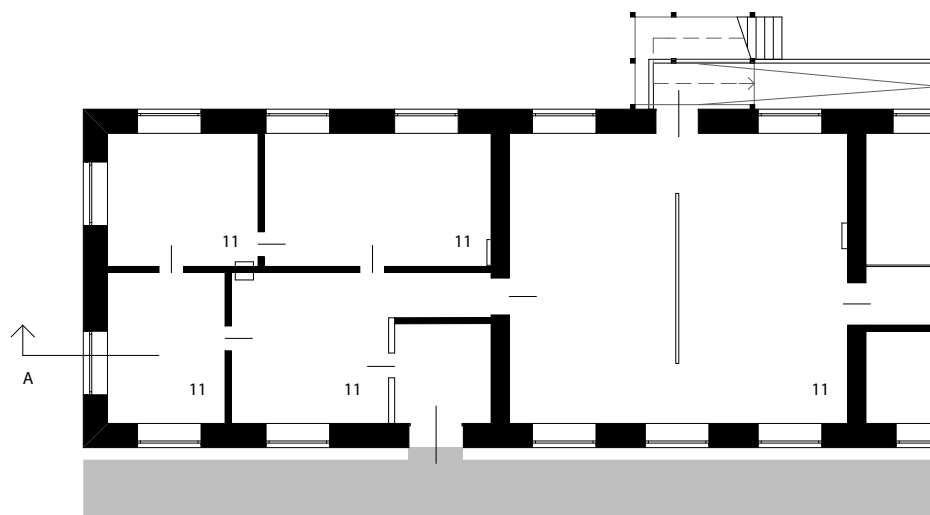
Dadurch wird eine Orientierung des Riegels zur Hofseite hin erzielt. Auch die Tiefe der beruhigten Zone verändert sich und wirkt intimer.

Der Innenhof wird neu begrünt - Stauden und Bäume werden gepflanzt.

Die begradigte Freifläche vor dem anschließenden Hallenbau bleibt bestehen und kann von den Akteuren bespielt werden.

Die Hauptzufahrt erfolgt westseitig. Über eine Rampe und Stufen gelangt man von der Parkfläche in den Haupteingangsbereich.

Die Nebenzufahrt erfolgt an der Rückseite des Gebäudes. Eine, dem Geländeverlauf folgende Stützmauer zonierte Park- und Grünfläche.

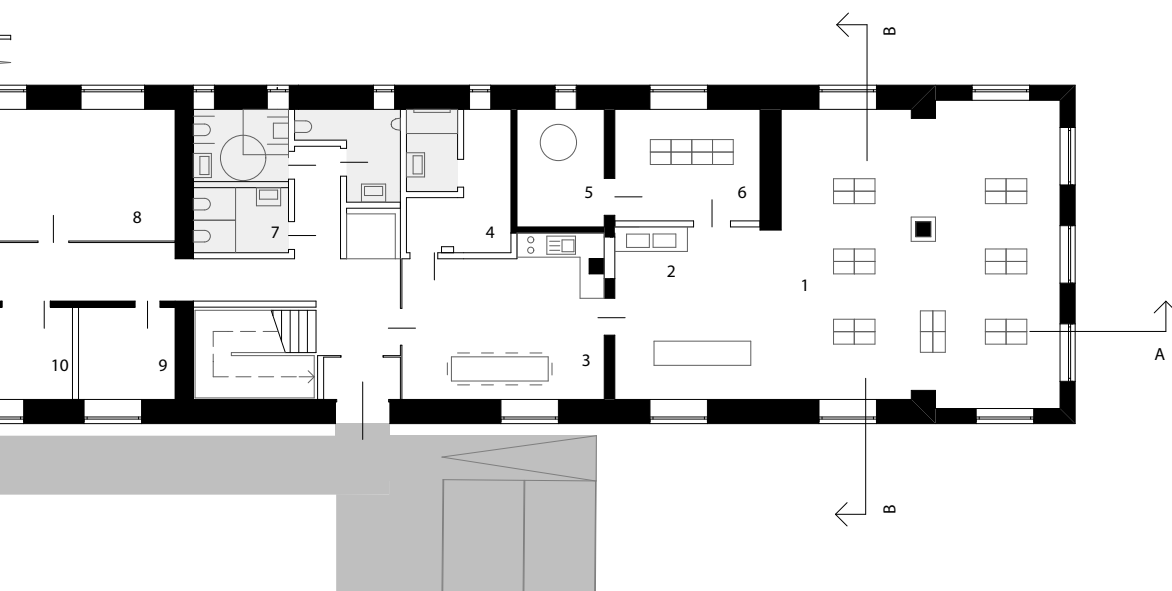


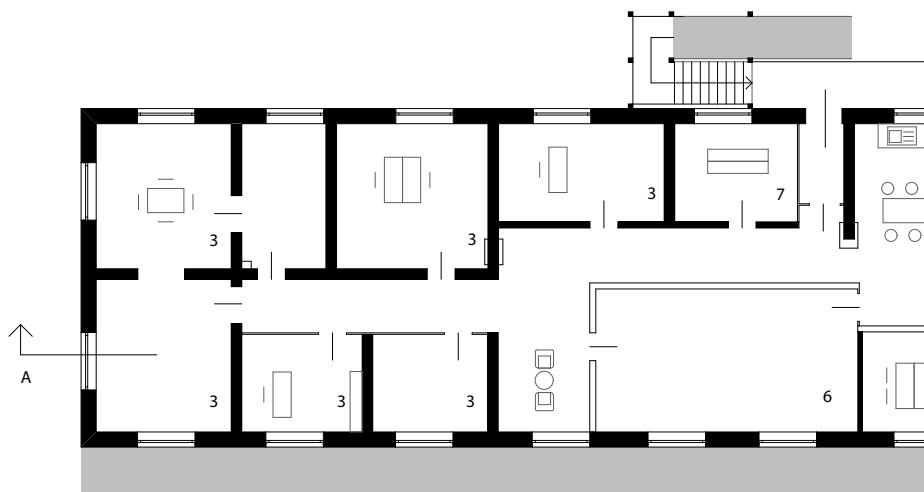


M 1:250

0 1 2 5 10

- 1 Atelier
- 2 Waschen
- 3 Gemeinschaft
- 4 Umkleide
- 5 Keramik
- 6 Arbeiten
- 7 Sanitär
- 8 Musterzimmer
- 9 Lager
- 10 Büro
- 11 Ausstellung



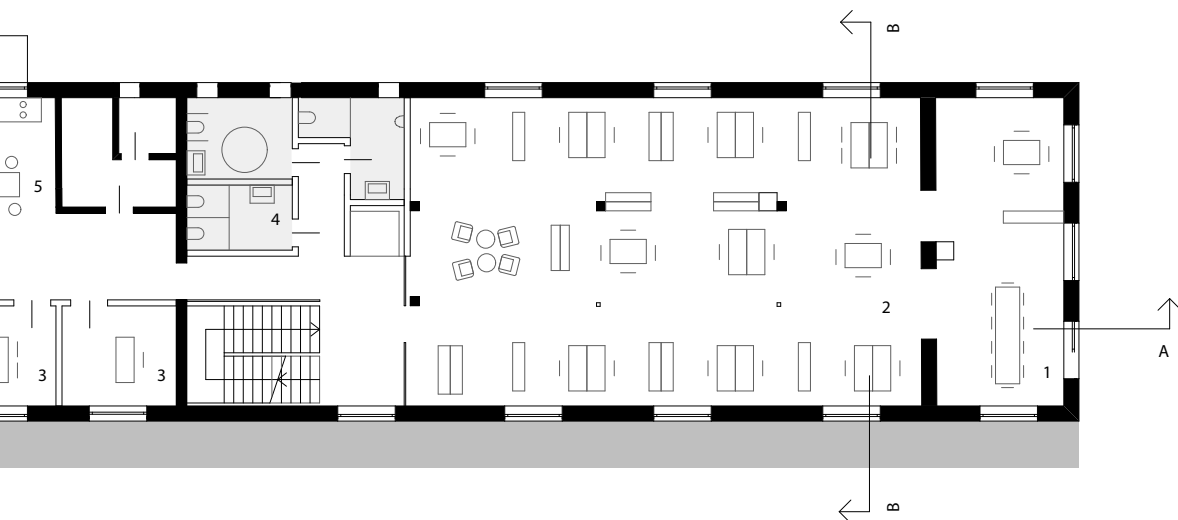


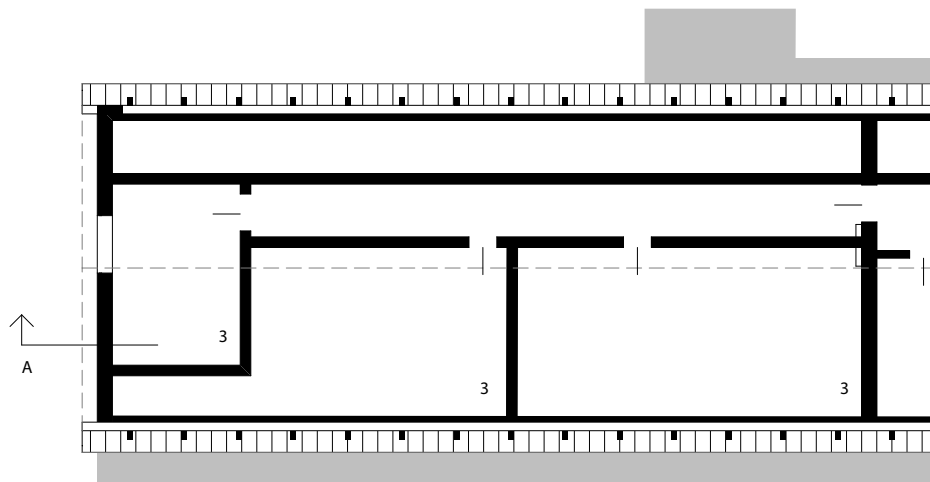


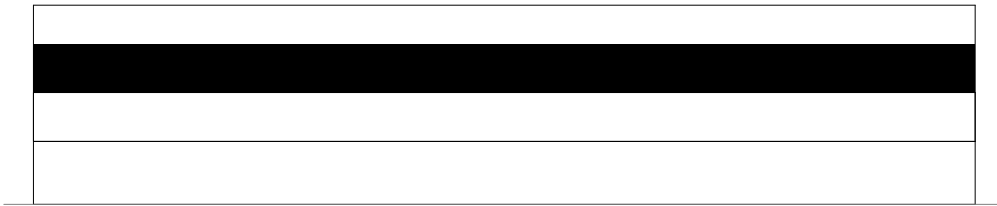
M 1:250

0 1 2 5 10

- 1 Gruppenarbeiten
- 2 Bürozone
- 3 Büro
- 4 Sanitär
- 5 Teeküche
- 7 Technik
- 6 Besprechung
- 7 Media



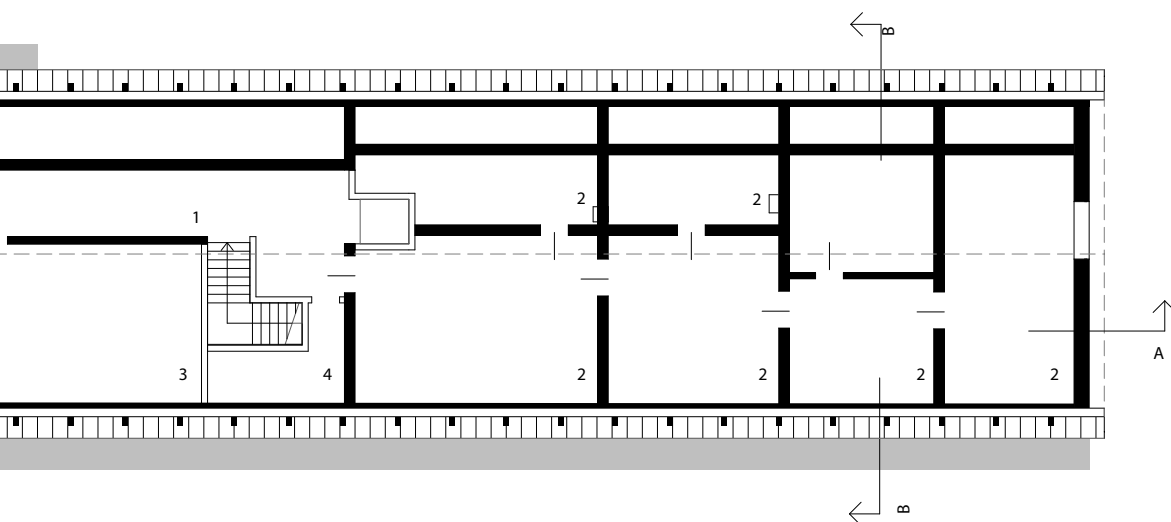




M 1:250

0 1 2 5 10

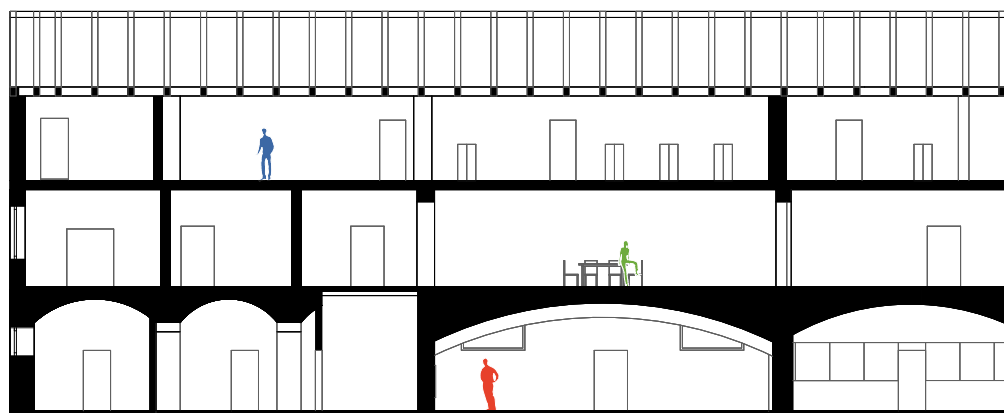
- 1 Gang
- 2 Archiv
- 3 Lager
- 4 Technik





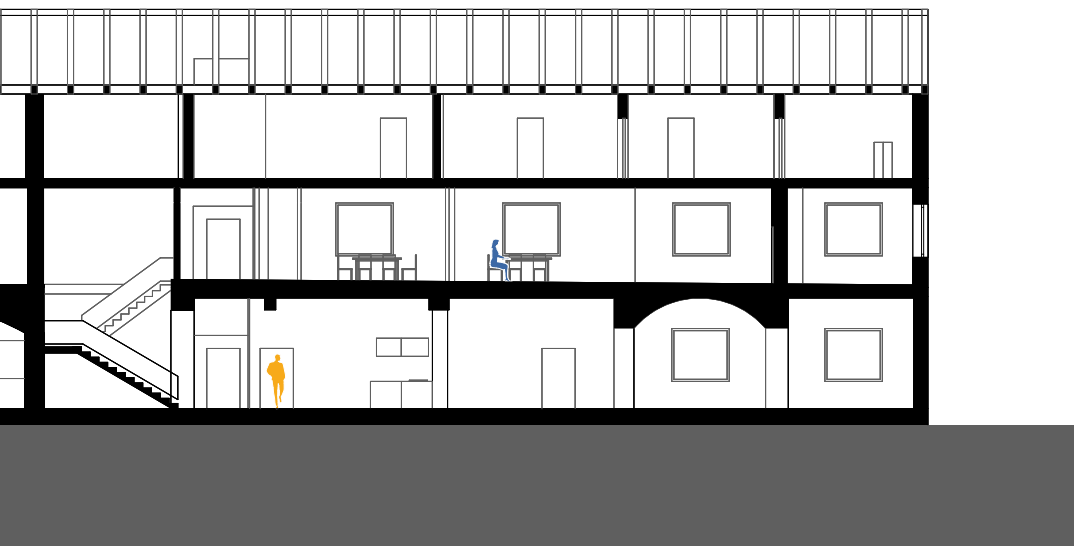
M 1:250

0 1 2 5 10





Schnitt B-B

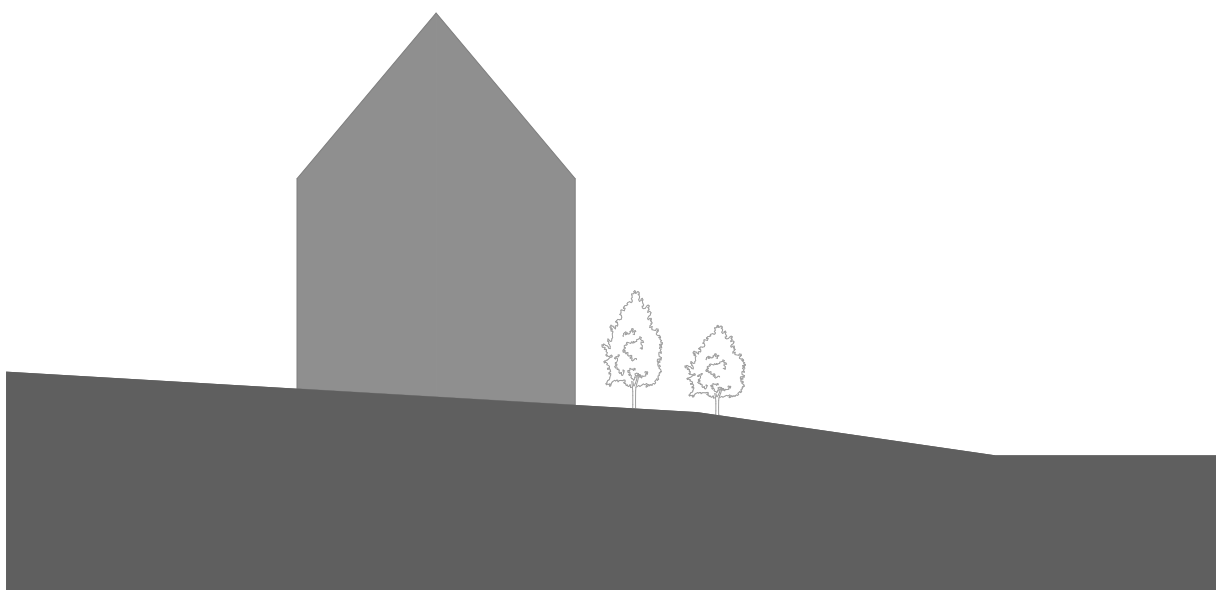


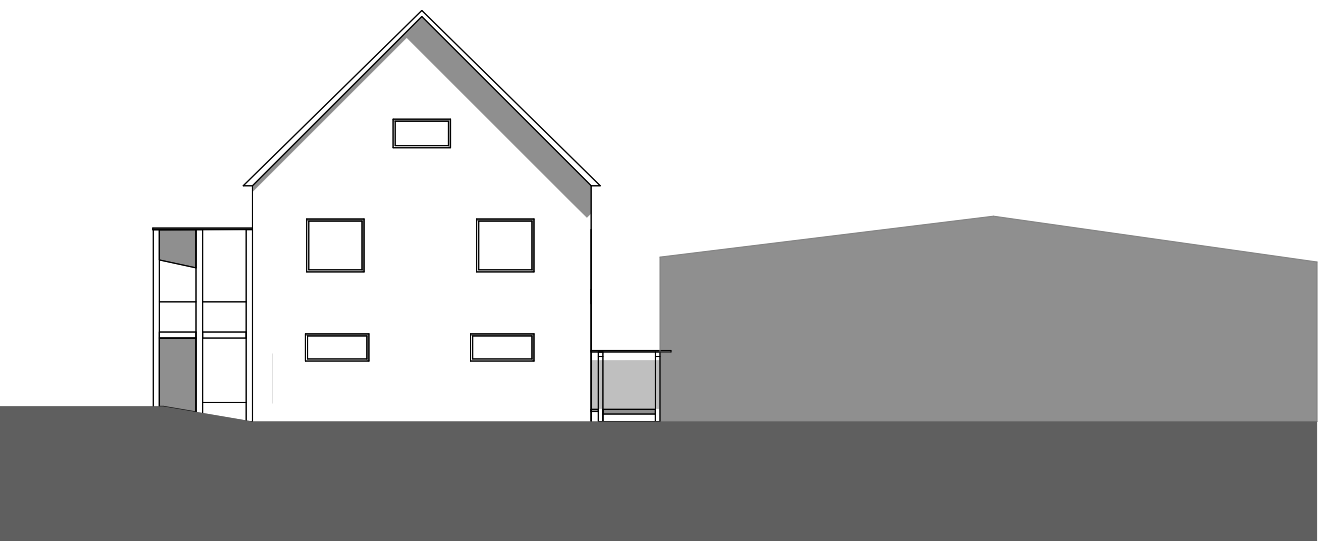
Schnitt A-A



M 1:250

0 1 2 5 10



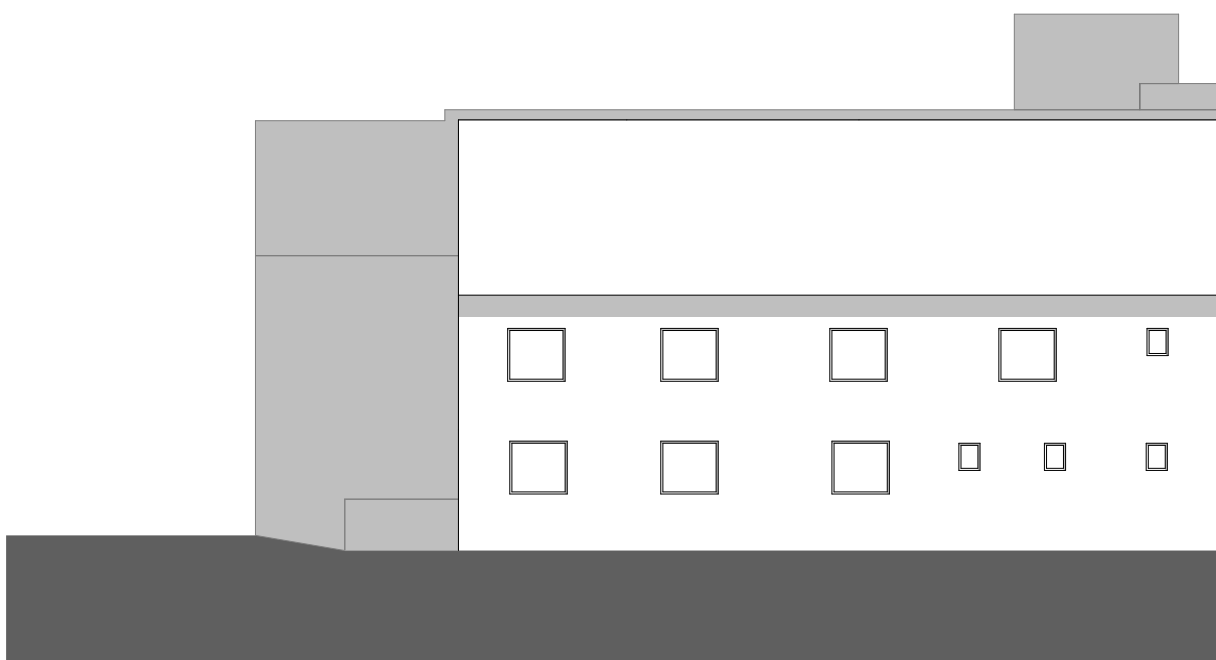


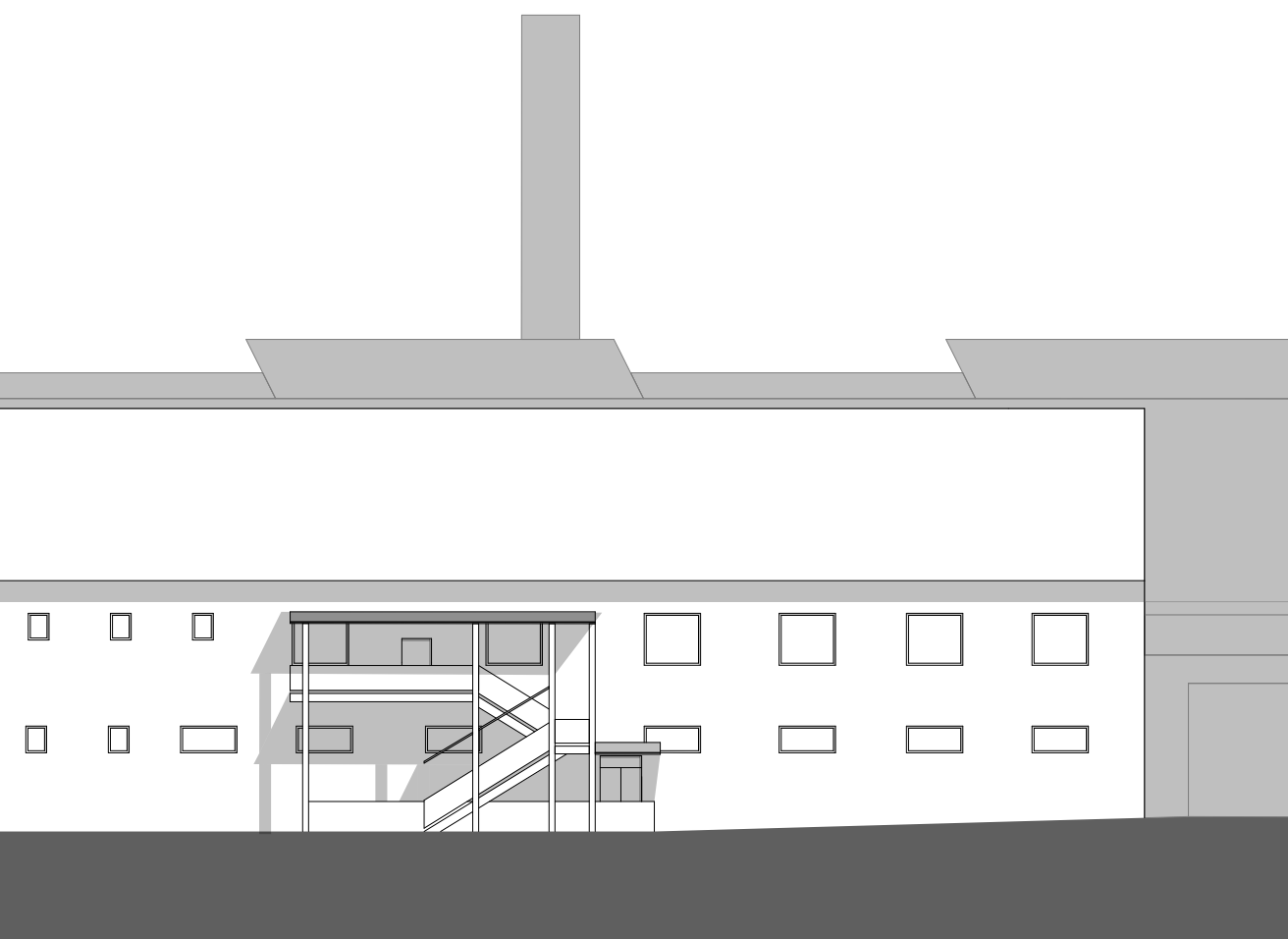
Ansicht Nord



M 1:250

0 1 2 5 10



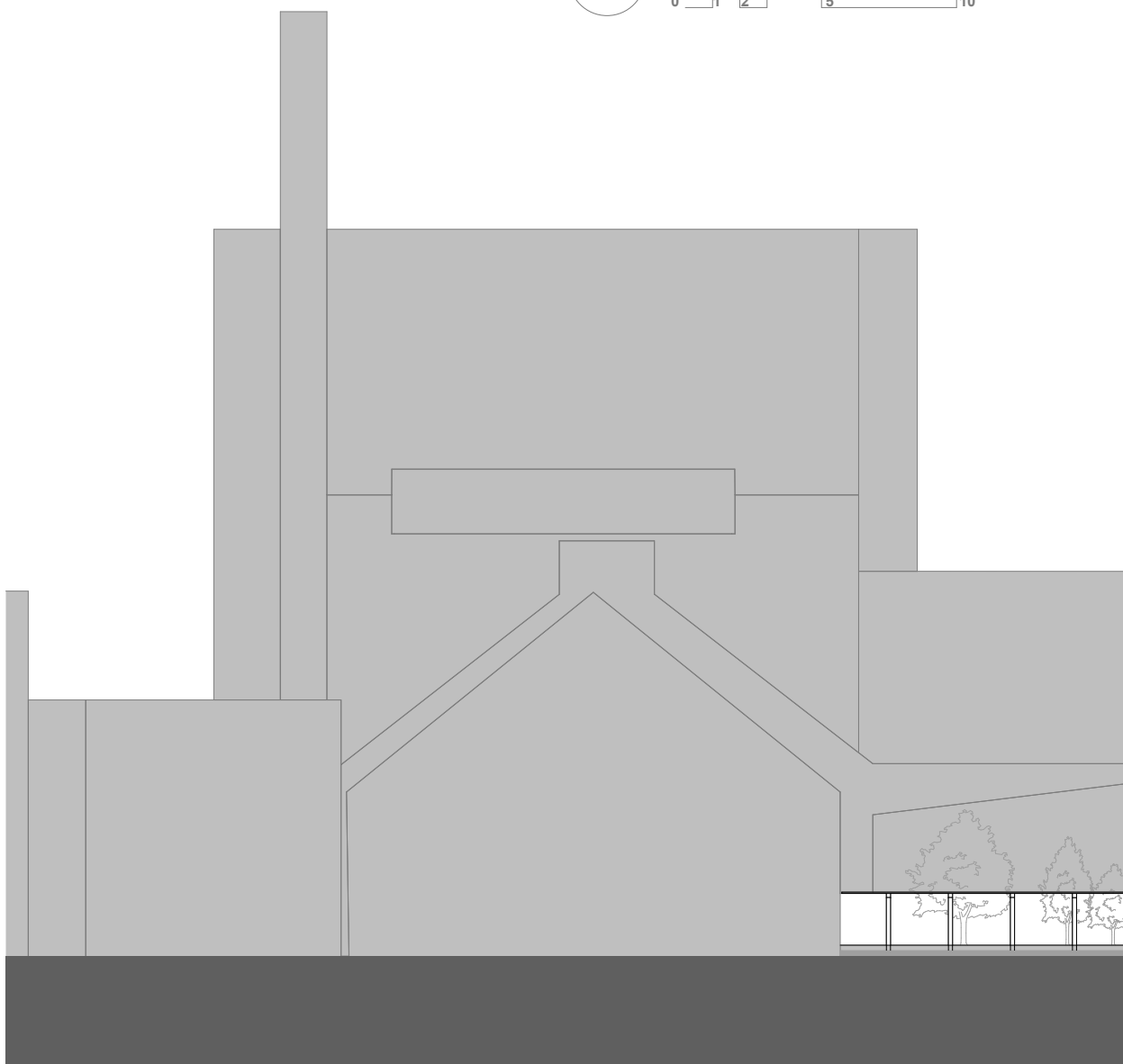


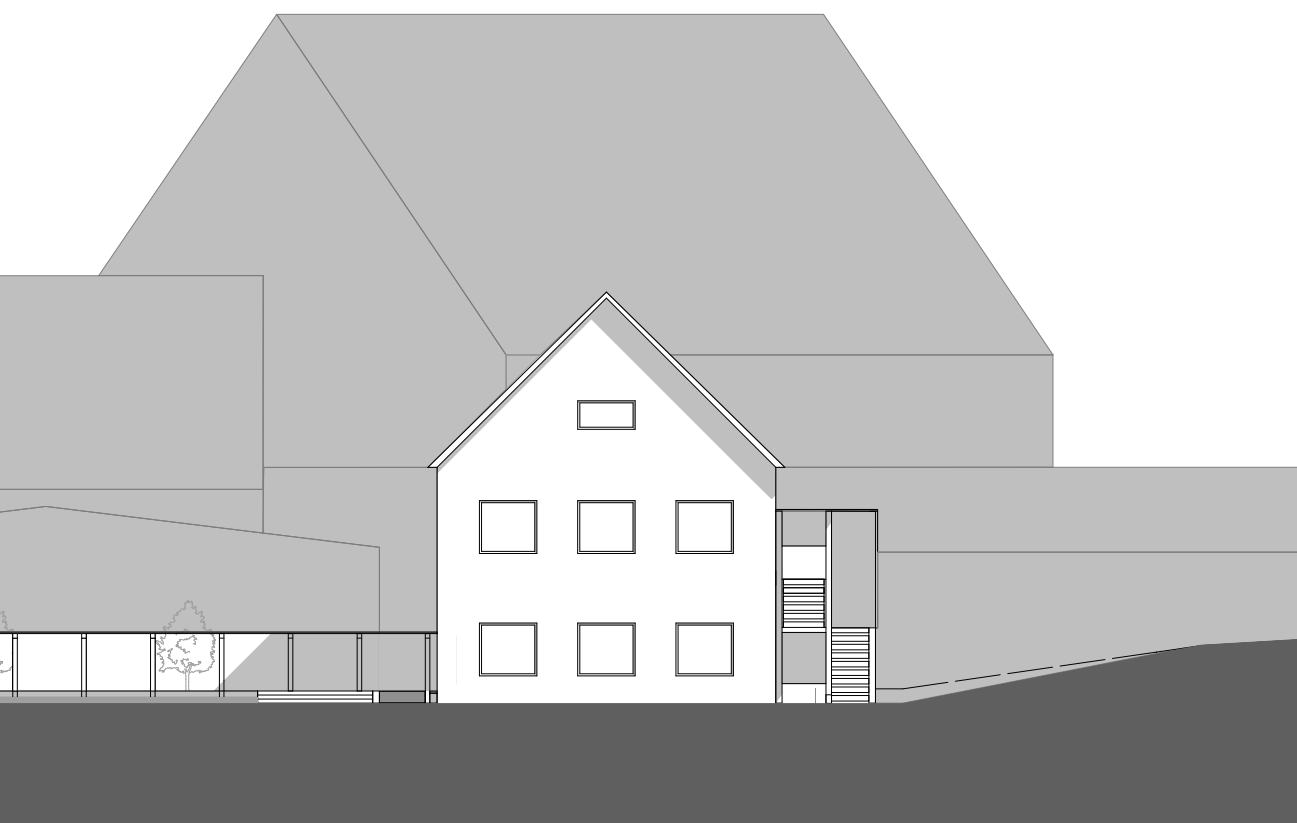
Ansicht Ost



M 1:250

0 1 2 5 10



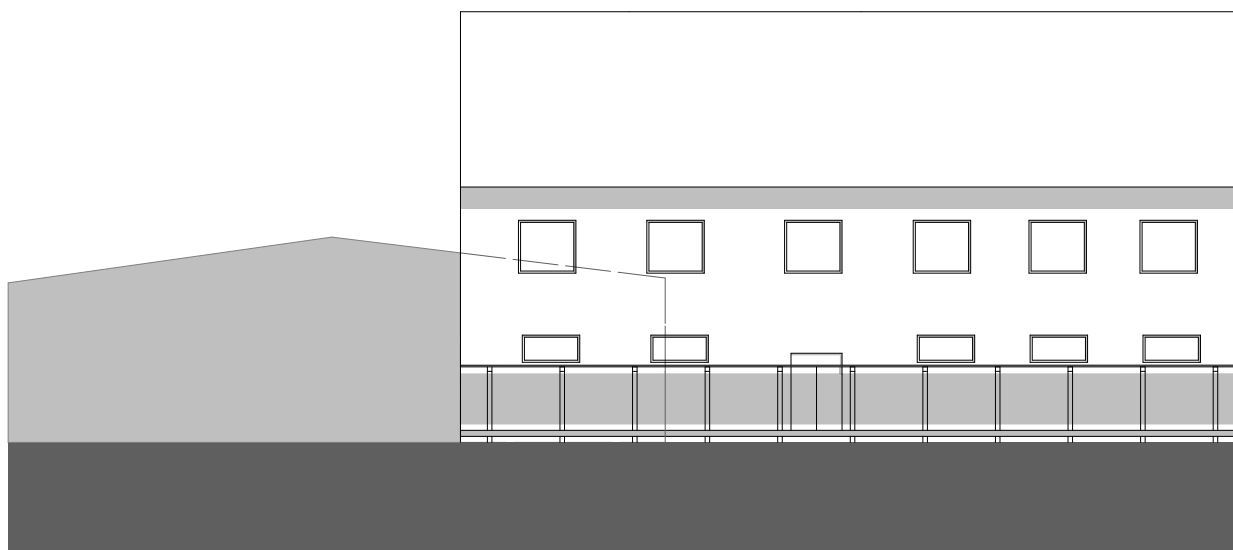


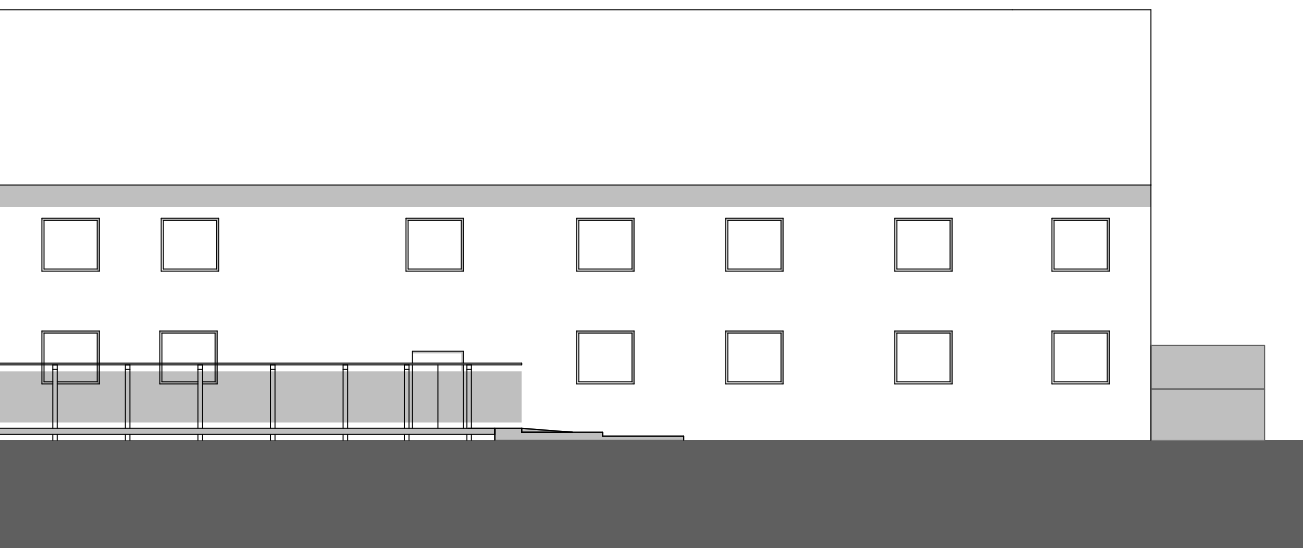
Ansicht Süd



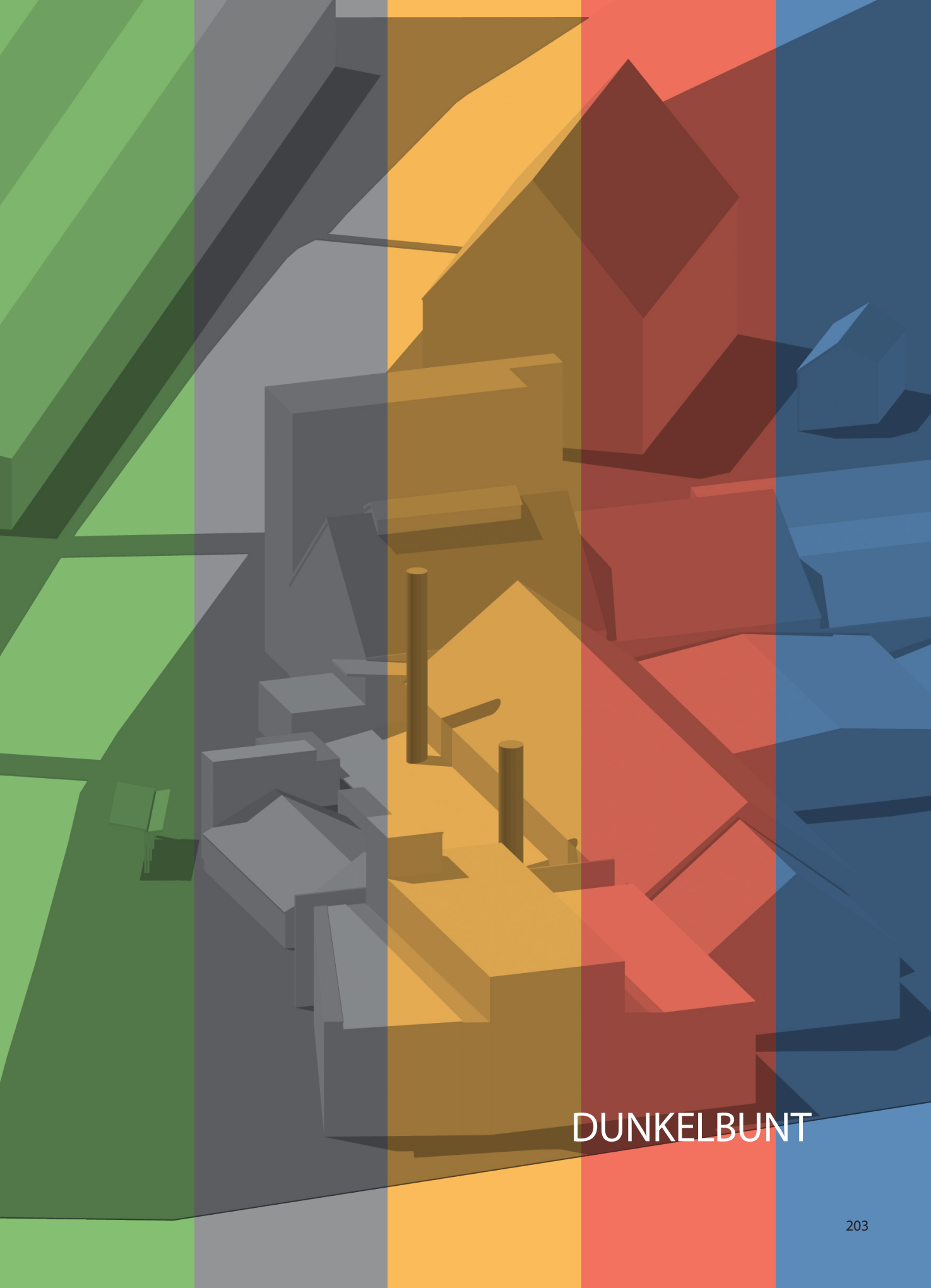
M 1:250

0 1 2 5 10





Ansicht West



DUNKELBUNT

Quellen

Literatur

Primärquellen/Archive

Archivdaten der Stölzle-Oberglas GmbH: Pressglas-Korrespondenz. Zeittafel C. Stölzle's Söhne, AG für Glasfabrikation, K. k. priv. Glasfabriken und Raffinerien, Dokumentindex: PK 2010-4-05, Stand: 10.09.2011, Seiten 203-206

Sekundärliteratur

Gratzl, Alois: 150 Jahre Stölzle-Glas, Graz 1985, 160-173

Lasnik, Ernst: Glas – funkelnd wie Kristall. Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005, 75-85 und 251-295

Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007, 108-113

Flick Uwe, von Kardoff Ernst, Steinke Ines (Hg.) : Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 2005.

Kada Klaus: Klaus Kada, Wien 2000.

Bildnachweis

Abb.01	Bramauer Martina ,Flugaufnahme. Privataufnahme, 2007
Abb.02	Moser Josef, Auszug Franzisco-josephinische (3.) Landesaufnahme der österreichisch-ungarischen Monarchie 1877, Voitsberg. http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aufnahmeblatt_5154-4.jpg (27.06.2014)
Abb.03	Schloss Alt Kainach 1681. Lasnik, 2007, S. 47
Abb.04	Katasterplan der Gemeinde Hochtregist 1823. Lasnik, 2007, S. 546-547
Abb.05	Kirche und Festsaal Bärnbach 1956. Lasnik, 2005, S.122
Abb.06-08	Lasnik, Schautafeln Montanhistorischer Wanderweg. Lasnik, 2014
Abb. 09	Bärnbach um 1950. Lasnik, 2007, S. 282
Abb. 10	Braunkohleabbau Oberdorf um 1970. http://www.umwelt.steiermark.at/cms/bilder/10013/80/150/98/90b364f1/Voitsberg.jpg Stand 16.14. 2014.
Abb. 11	Luftbild 2000. Lasnik, 2007, S. 282
Abb. 12-16	Oberdorf. Lasnik, 2007, S. 253-283 (Betrifft auch bearbeitete Bilder der Timeline. S. 46-51)
Abb. 17-19	Bramauer Ewald, Sankt Barbara Kirche.Privataufnahme, 2014
Abb. 20	Leader Strategien. http://www.lipizzanerheimat.at/fileadmin/Downloads/Kurzversion_Entwicklungsstrategie.pdf stand 18.07.2014.
Abb. 21-24	Klaus Kada. Kada, 2000, S. 129
Abb. 25	Lasnik,Glas.Archiv DVD Glasmuseum, 2014

Abbildungen, Grafiken und Pläne, die in der nachfolgenden Liste nicht angeführt werden, wurden von der Autorin dieser Arbeit erstellt.

Internetquellen

Kada, Klaus (o.D.): http://arch-kada.allsite.com/allsite_prod1/ContentView/?pageld=3687, in: <http://arch-kada.allsite.com>, Stand: 02.11.2013

o.A., (o.D.): <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001628/203920>, Stand: 07.01.2014

o.A., (o.D.): <http://www.stoelzle.com/de-firmengeschichte>, Stand: 03.04.2014

o.A., (o.D.): http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538_103033939/8c26849b/61601.pdf, Stand: 07.04.2014

o.A., (o.D.): <http://www.kultur.steiermark.at>, Stand: 04.05.2014

o.A., (o.D.): <http://karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft>, Stand: 04.05.2014

o.A., (o.D.): <http://www.kohlschwarz.at/Sunfixlhoehle.160.0.html>, Stand: 07.05.2014

o.A., (o.D.): <http://www.piber.com/das-gestuuet/lipizzanergestuuet>, Stand: 03.04.2014

o.A., (o.D.): <http://www.koeflach.at>, Stand: 03.04.2014

o.A., (o.D.): <http://jakobsweg-steiermark.at/etappen>, Stand: 03.04.2014

o.A., (o.D.): http://www.wibis-steiermark.at/show_page.php?pid=125, Stand: 07.07.2014

o.A., (o.D.): <http://www.coworking-news.de/2010/09/praktische-coworking-definition/>, Stand: 16.08.2014

o.A., (o.D.): https://www.jungewirtschaft.at/Content.Node/service/produkte/coworking/Coworking_in_Steiermark.html, Stand 07.07.2014

o.A., (o.D.): <http://www.deskmag.com>, Stand: 12.11.2014

o.A., (o.D.): <http://www.bakaberlin.de/altbauerneuerung/experte-altbau>, Stand 10.11.2014

Priebernig, 2012: http://zeus.h1arch.tuwien.ac.at/tiss_img/priebernig/v05%20bauwerksabdichtung.pdf, Stand 20.11.2014.

o.A., (o.D.): <http://www.gis.steiermark.at>

Das Geoportal GIS Steiermark diente als Basis der topographischen Darstellungen.

Andere Quellen

Gespräche mit Herrn N.N. (von der Stölzle Glasgruppe), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 03.06.2013 und 16.09.2013 und Interview am 30.10.2013

Interview mit Herrn N.N. (vom Glaskunstzentrum), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 17.07.13

Interview mit Herrn N.N. (Grafiker), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 17.07.2013

Befragung von Besuchern des Glasmuseums anhand eines erstellten Fragebogens, durchgeführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 18.07.13

Interview mit Herrn N.N. (ehemaliger Glasbläser), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 06.08.2013

Interview mit Frau N.N. (Bärnbacherin, die mit Mann und drei Kindern in einem Einfamilienhaus lebt), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 09.08.2013

Gespräch mit Herrn N.N. (zwischenzeitlicher Nutzer und Person mit Einblick ins Geschehen am Areal), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 05.09.2013

Gespräch mit Herrn N.N. (Vereinsobmann), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 05.09.2013

Gespräche mit Mitgliedern des Vereins Kunstfabrik-Lipizzanerheimat, geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 27.10.2013, 15.11. 2013

Interview mit Herrn N.N. (Graifiker), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Graz, 21.11.2013

Interview mit Herrn N.N. (vom Vereinsgründer), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 18.12.2013

Vertiefende Interviews im Zeitraum von Jänner bis November 2014 wurden von Evelin Schmidt geführt. Eine gesonderte Auflistung erfolgt nicht, da die Personen an dieser Stelle nicht angeführt werden wollen.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meinen Eltern für die fortwährende Unterstützung und die Möglichkeiten, die sie mir eröffnet haben, bedanken.

Für die Betreuung und zielführende Kritik gilt mein Dank Herrn Prof. Neuwirth.

Dank gebührt auch den Studienkollegen, die zu Freunden wurden.

Ein Dankeschön der Stölzle Glass Group.

Dank dem AZ +.

Besonderer Dank gebührt meinem Freund Ewald für die Begleitung und Motivation.

